

**gestalten  
nutzen  
bewahren**

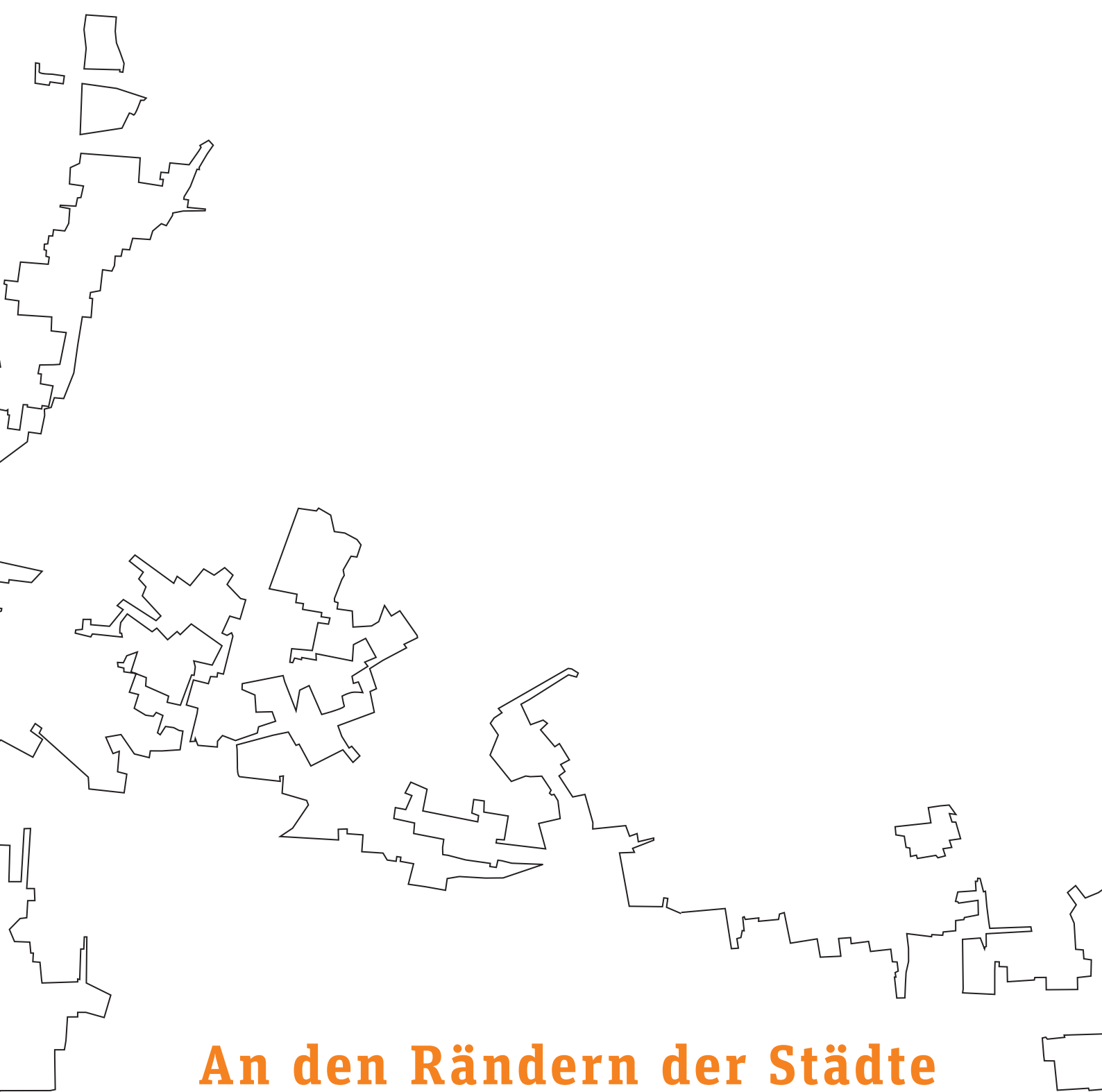
Landschaft im Wandel  
Kulturland Brandenburg 2015



# An den Rändern der Städte

Strategien für die Inwertsetzung von inneren und äußeren  
Landschaften in Brandenburg





# An den Rändern der Städte

Strategien für die Inwertsetzung von inneren und äußeren Landschaften  
in Brandenburg

## Impressum

**Herausgeber** Förderverein der Brandenburgischen Technischen  
Universität Cottbus (e.V.)

AG Cottbus VR 296



Geschäftsstelle:  
Jörg Rohde  
Seminarstr. 39  
03044 Cottbus

**Projektleitung** Lena Flamm, Carlo W. Becker

**Projektförderung** Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte  
gmbH | Kulturland Brandenburg 2015

Ein Projekt im Rahmen des Themenjahres Kulturland  
Brandenburg 2015 »gestalten – nutzen – bewahren.  
Landschaft im Wandel« Kulturland Brandenburg 2015  
wird gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft,  
Forschung und Kultur sowie das Ministerium  
für Infrastruktur und Landesplanung des  
Landes Brandenburg.



**Lektorat** Lena Flamm

**Layout und Korrektorat** Lena Flamm M. Sc.  
Charlotte O'Hara B. Sc.  
Adrian Bursch B. Sc.

**Kooperationspartner** BTU Cottbus-Senftenberg



**Förderer** Mit freundlicher Unterstützung der  
brandenburgischen Sparkassen.



Mit freundlicher Unterstützung der  
Investitionsbank des Landes Brandenburg.  
Investitionsbank  
des Landes  
Brandenburg



**Druck** DRUCKZONE GmbH & Co. KG Cottbus



**ISBN** 978-3-940471-24-6

Für den Inhalt und die Richtigkeit der gemachten Angaben  
in den abgedruckten Beiträgen sind allein die Autoren  
verantwortlich. Alle Abbildungen erscheinen mit der  
freundlichen Genehmigung der Rechteinhaber.

© 2015 Förderverein der Brandenburgischen Technischen  
Universität Cottbus (e.V.). Alle Rechte vorbehalten.

# Inhalt

<b>Prolog</b>	06	<b>Vorwort</b> Prof. Dr. Jörg Steinbach
	07	<b>Zum Phänomen des Randes</b> Prof. Heinz Nagler
	08	<b>An den Rändern der Städte</b> V-Prof. Dr. Carlo W. Becker, Lena Flamm
<b>Strategien für Stadtränder - Annäherung aus der Wissenschaft</b>	10	<b>Fünf Strategien</b> V-Prof. Dr. Carlo W. Becker, Lena Flamm
	20	<b>Landschaft als Strukturgeber an den Rändern der Städte</b> Prof. Dr. Sören Schöbel-Rutschmann
	26	<b>Diskussion: Landschaft als Strukturgeber?</b>
	30	<b>Randständig?</b> Prof. Dr. Michael Koch
	35	<b>Diskussion: Zur Bedeutung von Resträumen</b>
	38	<b>Soft Urbanism</b> Prof. Elizabeth Sikiaridi
<b>Beispiele &amp; Konzepte aus Brandenburg</b>	42	<b>Innerer Rand Eberswalde: Stadt am Wasser</b> Silke Leuschner
	44	<b>Äußerer Rand Schwedt: Urbaner Wald</b> Frank Hein
	46	<b>Wohnen am Rand: Gartenstadt Potsdam - Drewitz</b> Pia von Zadow
<b>Regionale Perspektiven</b>	50	<b>Das Leben in den Raummaschen der Uckermark</b> Dr. Andreas Heinrich
	52	<b>Regionale Strategien</b> Hans-Joachim Stricker
	56	<b>Diskussion: Allianzen und Planungsmodelle</b>
<b>Lehre</b>	62	<b>Studentische Konzepte</b> Lena Flamm
	64	<b>Projekt Zwischenräume</b> Dr. Christine Fuhrmann
	66	<b>Sommerakademie Am Rand der Stadt</b> V.-Prof. Dr. Carlo W. Becker, Lena Flamm
<b>Epilog</b>	80	<b>Autoren</b>
	82	<b>Danksagung</b>

# Vorwort

Prof. Dr. Jörg Steinbach, Präsident der BTU Cottbus-Senftenberg

Mit dem Hochschulentwicklungsplan wurden auch die neuen Zukunftsfelder unserer Universität definiert. Dazu gehört auch das Zukunftsfeld *smart region and heritage*. Innerhalb dieses Zukunftsfeldes forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Themen wie beispielsweise der Transformation einer Region und die damit zu lösenden Strukturprobleme in den Städten und Gemeinden. Herausforderungen aufgrund von Natureingriffen gestörter Wasserhaushalte und der Bodenbeschaffenheit sowie der demographische Wandel sind ebenfalls Fragestellungen, die dieses Zukunftsfeld beschäftigen. Letzteres umfasst vor allem den Rückbau der Städte und die damit einhergehende veränderte Verkehrs- und Versorgungsinfrastruktur mit all den damit verbundenen Folgeproblemen. Das Symposium *An den Rändern der Städte* thematisierte im Kontext dieser Aufgabenfelder die Rolle der Stadtränder.

Die Ränder der Städte sind die Schnittstellen zwischen den Städten und Regionen. Schöne Natur- und Erholungslandschaften reichen zum Teil bis in die Stadt hinein. Die Stadt Cottbus bietet so ein Beispiel: die Spree zieht sich aus der Landschaft kommend als grünes Band durch die Stadt. Jedoch finden sich vor den Toren der Stadt nicht nur „heile Welten“, sondern beispielsweise auch die Versorgungsinfrastrukturen der Stadt, wie etwa Kläranlagen, Umspannwerke, Deponien und Umgehungsstraßen. Diese Zwischenräume

zwischen Stadt und Landschaft definieren wichtige Themen in Forschung und Lehre an unserer Universität.

Neben dem Symposium, welches Wissenschaft und Praxis zusammenbrachte, gab unter anderem auch eine Sommerakademie mit Studierenden aus Cottbus, Berlin, Aachen und München konzeptionelle Anregungen (Kap. Studentische Konzepte S. 62-79). Symposium und Sommerakademie wurden im Rahmen des *Kulturlandes Brandenburg 2015* durchgeführt, welches unter dem Thema *Landschaft im Wandel – gestalten nutzen bewahren* stand.

Die Initiative *Kulturland Brandenburg* mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie dem Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung des Landes Brandenburg haben die Veranstaltungen und die Publikation finanziell unterstützt. Weitere Unterstützung erhielt das Projekt durch den Förderverein der BTU und der Fakultät 2.

Der Förderverein der BTU Cottbus richtete die Veranstaltungen unter fachlicher Leitung der BTU, dem Fachgebiet Landschaftsplanung und Freiraumgestaltung sowie dem Fachgebiet Städtebau und Entwerfen aus.

Abschließend möchte ich allen, die zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben, an dieser Stelle recht herzlich danken. «

01 Symposium An den Rändern der Städte, Foto: Stabsstelle Kommunikation und Marketing, BTU Cottbus-Senftenberg 2015

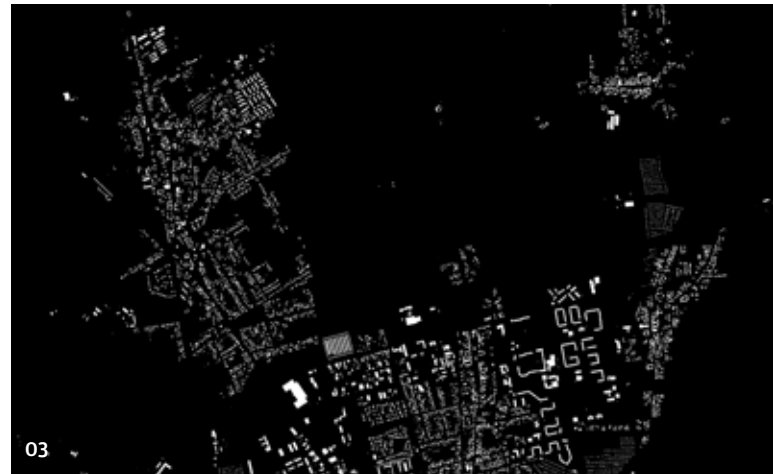
02-

03 Das Denken des Randes aus der urbanen Form oder aus der Landschaft? Schwarzplan und inverser Schwarzplan des nördlichen Cottbuser Stadtrandes, Grafik: Lena Flamm 2015, Grundlage: © OpenStreetMap-Mitwirkende



# Zum Phänomen des Randes

Prof. Heinz Nagler, Studiengangsleiter Stadt- und Regionalplanung, BTU Cottbus-Senftenberg



Das Phänomen der Ränder wirft viele Fragen auf. Sprachlich gesehen sind Ränder negativ besetzt. *Am Rande stehen, sich am Rande der Gesellschaft befinden, außer Rand und Band sein* stellen negative Konnotationen dar. Für den Planer hingegen sind Ränder auch positiv besetzt. Ränder bezeichnen eine Situation zwischen bebaut und unbebaut. Aus der Sicht der Stadt stellt Rand also eine besondere Lagegunst dar; ein freier unverstellter Blick, viel Licht und keine Nachbarn. Da wir Dinge formal von den Rändern her verstehen, wird eine Figur, ein Körper zur Identifizierung von seiner Umgebung scharf abgrenzt. Ränder haben somit das Potential prinzipiell unterschiedliche Qualitäten aufzeigen zu können.

Ränder bilden sich in wachsenden Stadtkörpern schnell aus und führen zu komplexen Randmustern, den Fraktalen. Physikalisch gesehen sind die Fraktale Ordnungen auf einer höheren, zunächst noch unverständlichen Ebene und keinesfalls chaotisch. Vieles spricht dafür das die fraktale Randerscheinung teil der *natürlichen Form* der großen Stadt ist.<sup>1</sup>

Ränder sind besonders in schrumpfenden Stadtlagen immanent. Die Angst vor der perforierten Stadt und den aufreißenden Löchern im Stadtgewebe war lange Zeit Teil der Stadtumbau Diskussion in Ost und West. Denn ein geordneter Stadtumbau, also der konsequente Rückbau der Siedlungsstruktur vom Rand her, ist nur in den wenigsten Fällen in Gänze zu erreichen. Dem geordneten Rückbau

stehen sogenannte harte, stabile Ränder entgegen. Diese werden durch schwierige, das heißt vielfältige private Besitzverhältnisse in den Plattenbaubeständen aber auch durch zum Teil spät ausgewiesene private EFH-Gebiete an den Stadträndern gebildet. Die Siedlungsentwicklung der letzten Jahrzehnte lässt eine Reduktion der Randphänomene, im Innern wie im Äußeren der Siedlungsstruktur, in der Summe nicht erwarten.

Der Abgleich zwischen den Zielen einer kohärenten und kompakten Stadt, die durch einen starken auf sich bezogenen Zusammenhang charakterisiert ist, und der perforierten Stadt mit dem Überangebot an *positiven* Rändern ist noch zu führen.

Das Planen des Randes von der Baustruktur her zeigt viele, auch widersprüchliche Gesetzmäßigkeiten auf. Daher ist das Denken des Randes von der Umgebung, der *Gegend* her, um so drängender, aber durch autonome landschaftsplanerische Gesetzmäßigkeiten und Leitbilder erst noch zu entwickeln.

Das Symposium und die Publikation *An den Rändern der Städte* initiiert einen Diskurs zu planungskulturellen und konzeptionellen Instrumenten und Begriffen, die geeignet sein könnten, um die Ausformulierung Ränder als Schnittstelle der Stadt-Land-Beziehungen in Zukunft stärker aus der Landschaft heraus zu qualifizieren. «

<sup>1</sup> Siehe Humpert, Klaus (2002): Fundamental principles of urban growth. Müller und Busmann, Wuppertal

# An den Rändern der Städte

## Sommerakademie und Symposium zu Strategien der Inwertsetzung von inneren und äußeren Landschaften

V.-Prof. Dr. Carlo W. Becker, Lena Flamm

2013 erarbeiteten Christine Fuhrmann und Carlo Becker am Lehrstuhl Landschaftsplanung und Freiraumgestaltung das kuratorische Konzept für das Kulturlandjahr *gestalten nutzen bewahren – Landschaft im Wandel - Kulturland Brandenburg 2015*. Grundaussage dieses Konzepts ist, dass Brandenburgs Landschaften immer ein Produkt ihrer Geschichte sind und einem ständigen Wandel unterliegen. Dabei sind die Landschaften Brandenburgs mehrdimensional, unterliegen besonderen Eigenlogiken und unterscheiden sich deutlich in ihren Wertschätzungen.

Historisch gewachsene Kulturlandschaften und intakte Naturlandschaften wechseln sich mit verlassenen, ausgeräumten Agrarlandschaften und geschundenen Transformationsräumen ab. Die Landschaften Brandenburgs sind heterogen, in ihnen sind Ungleichzeitigkeiten und Brüche der Geschichte allgegenwärtig.

Ein besonderes Phänomen sind die Landschaften an den Rändern der Städte. Diese sind hybrid, häufig unbestimmt und unterliegen einem ständigen Veränderungsprozess. In schrumpfenden Regionen Brandenburgs zieht sich Stadt zurück, hinterlässt Versatzstücke von Stadt, Brachlandschaften und undefinierte Räume. In wachsenden Regionen, besonders im Berlin-Brandenburger Verflechtungsraum, schiebt sich die Stadt weiter in die Landschaft.

Nach dem kuratorischen Konzept *Landschaft im Wandel* thematisiert das *Kulturland Brandenburg 2015* nicht nur die „heilen“ Landschaften mit dem „Tafelsilber“ Brandenburgs, sondern auch die geschundenen, in Transformation befindlichen Landschaften. Das Konzept legt nahe, den Rändern der Städte einen eigenen thematischen Schwerpunkt zu widmen.

Die Ränder der Städte sind aktuell eine planerische Leerstelle. Die Stadtplanung konzentriert sich auf das Thema der Innenentwicklung. Die bauliche Entwicklung soll die Innenstädte stärken und somit eine kompakte Siedlungsentwicklung fördern. Die ländliche Entwicklung stellt den ländlichen Raum in den Fokus, die Peripherien der Klein- und Mittelstädte zwischen Stadt und Land werden bei diesen räumlichen Planungsmustern und Debatten meist übersehen.

Sie sind aber wichtige Räume der Identität. Jeder der sich einer Stadt nähert, sieht zunächst den Rand – selten ist dieser lesbar und schön. Wer zu Fuß oder mit dem Fahrrad aus der Stadt in die umliegende Landschaft möchte, durchquert diesen unbestimmten Raum. Der Rand ist geprägt von einer Bricolage an Nutzungen und Typologien, die nicht den Eindruck hinterlassen, dass sie Teil einer ganzheitlichen Konzeption sind.

Was sind also die Ränder der Städte? Ein Ort, an dem gewohnt und gearbeitet wird, ein Ort an dem Land bewirtschaftet wird und Landschaft bis in die Stadt reichen kann. Trotzdem unterliegt der Stadtrand einer geringen Beachtung. Im *Kulturlandjahr Brandenburg 2015* nehmen wir das Thema *Landschaft im Wandel* zum Anlass, das Phänomen der Ränder der Städte intensiver zu beleuchten. Mit der Schwerpunktsetzung in der Lehre einschließlich einer Sommerakademie zu den Rändern in Cottbus als auch dem Symposium als Plattform einer transdisziplinären Debatte erfolgte die Auseinandersetzung in zwei sich bereichernden Formaten.

### Sommerakademie

*Am Rand der Stadt - Strategien für die Inwertsetzung von inneren und äußeren Landschaften in Cottbus*

Im Rahmen eines 4-tägigen Workshops mit Studierenden und Lehrenden von vier Universitäten (BTU Cottbus-Senftenberg, TU München, TU Berlin, RWTH Aachen) wurden Ideen und Konzepte erarbeitet, um die inneren und äußeren Ränder der Stadt Cottbus durch landschaftsbasierte Ansätze zu qualifizieren und übertragbare Strategien zu formulieren (Kap. Studentische Konzepte S. 62-79).

### Symposium

Am 5.11.2015 wurde zum Symposium *An den Rändern der Städte - Strategien für die Inwertsetzung von inneren und äußeren Landschaften in Brandenburg* eingeladen. Ca. 70 Interessierte aus Verwaltung, Praxis und Universität nahmen an der ganztägigen Veranstaltung teil. Das Symposium bot den Akteuren des Landes Brandenburg als auch regionalen und nationalen Expertinnen und Experten eine Plattform, um sich den *Rändern der Städte* aus wissenschaftlicher, praktischer und strategischer Sicht zu nähern.





gestalten  
nutzen  
bewahren

Landschaft im Wandel  
Kulturland Brandenburg 2015  
kulturland-brandenburg.de

01



02

**01** gestalten nutzen bewahren -  
Landschaft im Wandel: Logo des  
Kulturland Brandenburg 2015,  
Grafik: Agentur Anschläge 2015

**02** Referenten Symposium An  
den Rändern der Städte, Foto:  
Stabsstelle Kommunikation und  
Marketing, BTU Cottbus-Senften-  
berg 2015

Publikationen und Forschungsarbeiten  
des Lehrstuhls Landschaftsplanung  
und Freiraumgestaltung unter dem  
Forschungsschwerpunkt *An den  
Rändern der Städte*:

Carlo W. Becker, Lena Flamm (2015):  
Zukunftsaufgaben für die Innenstädte –  
die Gestaltung der inneren Ränder, in:  
Garten + Landschaft , 1/2015, S. 8-13

Carlo W. Becker, Lena Flamm (2015):  
An den Rändern der Städte – fünf  
Strategien für die Inwertsetzung von  
urbanen Randlandschaften, in: Stadt +  
Grün, 12/2015, S. 13-17

Carlo W. Becker, Christine Fuhrmann,  
Heinz Nagler (2015): Baukultur in  
ländlichen Räumen in Brandenburg;  
Gutachten für das Ministerium für  
Infrastruktur und Landesplanung  
Brandenburg

Folgende zentrale Fragenstellungen wurden dabei  
betrachtet:

- Welche tragfähigen Nutzungsideen, welche Gestaltungs-  
leitbilder sind bisher für die Ränder entwickelt worden?
- Wie kann die Raumproduktion entlang der inneren und  
äußeren Ränder erfolgen, wenn die Mittel der öffentli-  
chen Hand begrenzt sind und eine bauliche Nachfrage  
nicht besteht?
- Wer sind die Akteure, welche Prozesse sind geeignet?
- Lassen sich übertragbare Prinzipien für die Gestaltung  
der Ränder der Städte in Brandenburg ableiten?
- Welche Bedeutung kann die Software der Stadt in Form  
neuer Raumtaktiken und Aneignungsstrategien spielen?
- Welchen Mehrwert können die urbanen Peripherien für  
die Stadtgesellschaft schaffen?

Nach der Begrüßung durch den Präsidenten der Branden-  
burgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg Prof.  
Dr. Jörg Steinbach, dem Stadtplanungsamtsleiter der Stadt  
Cottbus Herr Egbert Thiele und dem Studiengangsleiter der  
Stadt- und Regionalplanung Prof. Heinz Nagler erfolgte eine  
Einführung in das Thema von V-Prof. Dr. Carlo W. Becker,  
(Fachgebiet Landschaftsplanung und Freiraumgestaltung).

In drei Sessions wurde das Thema der Ränder aus unter-  
schiedlichen Blickwinkeln betrachtet.

In der ersten Session wurden Strategien für Stadtränder aus  
wissenschaftlicher Sicht diskutiert. Prof. Dr. Sören Schöbel-  
Rutschmann (Technische Universität München) erläuterte  
in seinem Vortrag wie der Stadtrand aus den historischen  
Identitäten der Landschaft entwickelt werden kann. Prof. Dr.  
Michael Koch (Hafen City Universität Hamburg) referierte  
am Beispiel Hamburg zu den informellen Freiräumen  
und ihren Nutzungen am Rand der Stadt. Prof. Elizabeth  
Sikiaridi (Hochschule Ostwestfalen-Lippe) fokussierte in

ihrem Beitrag die hybriden Überlagerungen von peripheren  
Räumen, Raumpraktiken und neuen Informationstechnolo-  
gien.

In der zweiten Session standen Konzepte und Beispiele  
zum Umgang mit den Rändern der Städte in Brandenburg  
im Fokus. Lena Flamm und Frau Christine Fuhrmann berich-  
teten von den Erkenntnissen aus studentischen Konzepten.  
Silke Leuschner (Stadtplanungsamt Eberwalde) zeigte auf,  
wie die Stadt Eberswalde die inneren Ränder aufwertet  
und so die Lage am Wasser - den Finowkanal - entdeckt und  
herausarbeitet. Frank Hein (Stadtplanungsamt Schwedt) gab  
einen Einblick, wie mit dem Konzept des urbanen Waldes die  
*schrumpfende Stadt* neue landschaftliche Ränder erhält. Wie  
das Wohnen am Stadtrand aufgewertet werden kann, erläu-  
terte Pia von Zadow (Landschaftsarchitektin) am Beispiel  
der Gartenstadt Potsdam-Drewitz.

In der dritten Session wurden regionale Perspektiven in  
den Fokus gestellt und instrumentelle Ansätze der Entwick-  
lung der Ränder thematisiert. Dr. Andreas Heinrich (Baude-  
zernent der Stadt Prenzlau) behandelte die Chancen und  
Grenzen der Stadt-Umland-Kooperationen am Beispiel  
der Stadt Prenzlau mit ihren zahlreichen Ortsteilen. Hans-  
Joachim Stricker (Ministerium für Infrastruktur und Landes-  
planung) stellte die Eingriffs-Ausgleichs-Regelung als ein  
Instrument vor, über das auch eine Landschaftsentwicklung  
an den Rändern der Städte unterstützt werden kann.

In der abschließenden Diskussion wurden die Sessions im  
Kontext betrachtet und ein erstes Resümee gezogen. Die  
Ränder der Städte sind ein bisher vernachlässigtes Thema,  
das hinsichtlich eines Leitbildes und der strategischen  
Behandlung dringend weiter zu vertiefen ist. Eine Aufgabe,  
die nicht nur in Brandenburg sondern bundesweit eine  
Herausforderung darstellt. «

# Fünf Strategien

für die Inwertsetzung von urbanen Randlandschaften\*

V.-Prof. Dr. Carlo Becker, Lena Flamm

Die Ränder der Städte sind heterogen und hybrid. Meist weder Stadt noch Landschaft stellen sie ein kaum greifbares Konglomerat von ausgelagerten Stadtfunktionen wie Versorgungsinfrastrukturen, Gewerbe- und Logistikeinheiten, Wohnmonostrukturen und Versatzstücken der historischen Kulturlandschaft dar. In schrumpfenden Städten bestimmt die Vielfalt an Brachen das Bild, in den

wachsenden Städten ein Patchwork an Stadtfragmenten, vielmehr ein Nebeneinander denn ein Miteinander.

Während für die Kernstädte ein Grundgerüst des öffentlichen Raumes mit öffentlichen Parks, Stadtplätzen und Promenaden entwickelt wurde, fehlen übergeordnete Raumgerüste an den Stadträndern meist gänzlich.





**Branitzer Park-  
pittoreske Landschaft** 02



**Vorpark Branitz-  
gestaltete Landwirtschaft** 03



04



**Energielandschaft am  
Cottbuser Stadtrand** 05



**Transportlandschaft  
am Cottbuser Stadtrand** 06

\* Der Beitrag wurde in einer gekürzten und modifizierten Fassung in der Fachzeitschrift Stadt und Grün, Heft 12/2015 veröffentlicht.

**01** Übersicht Tour Südostrand Cottbus, Karte: © GeoBasis-DE/LGB 2016, GB-W 03/16, modifiziert: Lena Flamm

**02** Wasserpyramide im Branitzer Park, Foto: Lena Flamm 2015

**03-**

**04** Vorpark Branitzer Park, Foto: Lena Flamm 2015

**05** Energielandschaft am Cottbuser Stadtrand, Foto: Carlo Becker 2015

**06** Transportlandschaft am Cottbuser Stadtrand, Foto: Carlo Becker 2015

### Eine Randbetrachtung: Tour Südostrand Cottbus

Bei einer Fahrradfahrt entlang der Peripherie in Cottbus wird dies exemplarisch erfahrbar. Wir radeln vom Branitzer Landschaftspark im Süden der Stadt Richtung Osten zum geplanten Stadthafen am neuen Ostsee, der bis 2024 geflutet wird und damit zu einem der größten künstlichen Seen in Deutschland aufsteigt.

Die Fahrt beginnt im Branitzer Park, ein pittoresker Landschaftsraum von Weltrang, der mit intensiv gestal-

tetem Innenpark und extensiv gestalteter Landwirtschaft im Außenpark als Gesamtkunstwerk von Fürst Pückler-Muskau gestaltet wurde. Hier scheint die Welt noch in Ordnung.

Nur wenige Meter weiter jedoch trifft der Fahrradfahrer auf antiästhetisch wirkende Energielandschaften, geprägt durch Photovoltaik-Felder und zahlreiche Windparks am Horizont. Kurz danach öffnet sich eine Transportlandschaft, Freileitungen werden unterquert, eine Bahntrasse gekreuzt.

Weiter geht es vorbei an Bauerwartungsland, einer erschlossenen Stadt im Wartestand, in den Ortsteil Dissenchen. Die Dorfstraße und der Ortskern erscheinen eher als verkehrsortorientierter Transitraum denn als Ort zum Verweilen.

Wir gelangen zur neuen Bundesstraße B 168n, die den Verkehr aus der Innenstadt Cottbus heraushalten soll. Mit dem Raum und der Landschaft hat diese Straße nicht viel zu tun. Kontextlos zieht sich die Straße entsprechend der funktionalen Verkehrsplanung in weiten Bögen durch die Landschaft. An nur zwei Stellen ist dieser sieben Kilometer lange Straßenabschnitt mit dem Wegenetz des Raumes verknüpft, ebenfalls an nur zwei weiteren Stellen ist sie mit einer Brücke oder einer Unterführung querbar. Auf die für Brandenburg typischen Alleen wurde an der B168n verzichtet. Im Zuge eines funktional orientierten Verständnisses der Ausgleichsmaßnahmen wurden Bäume ohne

Bezug zur Straße am Fuße von Böschungen oder in verdichteten Inseln gepflanzt.

Der Weg führt weiter entlang der der Kiesgrube in Schlichow, einer offen gelassenen Rohstofflandschaft. Ein Zaun und das obligatorische Betreten verboten-Schild zeugen von einem Raum, der wie ein Fremdkörper wirkt.

Das Ende der Dorfstraße in Schlichow mündet am zukünftigen Ostsee in einer Wendeschleife mit Recyclingcontainern und Informationstafeln zur Geschichte des Tagebaus. Die zukünftige 1A-Lage am Wasser ist gegenwärtig hinter einem meterhohen Schutzwall versteckt.

Wir folgen dem Wirtschaftsweg der LMBV entlang des neuen Ufers am Ostsee. Noch sind gelegentlich Blicke bis zum See möglich. Mit der bereits eingesetzten Sukzession wächst





13 Rohstofflandschaft Ostsee



14 Infrastrukturlandschaft am Ostsee



15 Erdlandschaft Ostsee

07 Alte Infrastrukturen, Foto: Carlo Becker 2015

08 Straßenkultur, Foto: Carlo Becker 2015

09-10 Landschaftsbarriere B168n, Foto: Lena Flamm 2015

11 Rohstofflandschaft Kiesgrube, Foto: Lena Flamm 2015

12 Schutzwall zum Ostsee bei Schlichow, Foto: Lena Flamm 2015

13 Rohstofflandschaft Ostsee, Foto: Carlo Becker 2015

14 Infrastrukturlandschaft am Ostsee, Foto: Lena Flamm 2015

15 Tagebaurand zukünftiger Ostsee, Foto: Carlo Becker 2015

dieser Streifen zwischen See und Rundweg langsam zu, Sichtbezüge gehen verloren. Wenn der See in acht Jahren geflutet sein wird, dann verbirgt er sich hinter einem Sukzessionswald.

Weiter auf dem Rundweg nach Norden finden sich linker Hand Relikte der Eiszeit, die Sanddünen bei Merzdorf. Hier wird die Geschichte der Landschaft ablesbar. Vom Aussichtsturm am Tagebaurand hat der Besucher einen

beeindruckenden Blick über die zukünftige Seenlandschaft, zum jetzigen Zeitpunkt lediglich erahnbar an einer rauen, wüstenähnlich anmutenden Erdlandschaft.

Am Fuße des Turmes endet die Straßenführung mit einer Wendeschleife und einigen Stellplätzen, die aus einer reinen Verkehrslogik geplant zu sein scheinen. Das hier mal der Stadthafen Cottbus entstehen wird, ist in dieser erst jüngst realisierten Straßenplanung nicht erkennbar.

Der Weg zurück in die Stadt führt durch einen strukturlosen Raum aus Gewerbeflächen und Voids. Historische Spuren wie die ehemalige Bahnstrecke liegen als versteckte Brachenlandschaft zwischen den Rückseiten des perforierten Gewerbegebietes. Das historische Gebäude des ehemaligen Merzdorfer Bahnhofes bietet das bisher ungenutzte Potential einen zentralen Ankerpunkt in dem schwer lesbaren Raumgefüge zu schaffen. Die Straßenräume sind gesichtslos und unübersichtlich - ein Transitraum zwischen Stadt und der zukünftigen Landschaft des Ostsees.

Diese kleine Sequenz eines Stadtrandes multipliziert sich in unterschiedlich ausgeprägten Formen an allen Rändern unserer Städte. Rohstoff-, Transport- und Energielandschaften, dominierende Infrastrukturen mit Barrierewirkung und darin verschachtelte Relikte einstiger Landschaften sind typische Phänomene, die sich als Wesen der Peripherie tausendfach wiederholen.

### Die Ränder der Städte – das Stiefkind der Stadtentwicklung

Im Gegensatz zu den breiten Diskussionsprozessen der Innenentwicklung in den letzten Jahren wurde die Peripherie meist stiefmütterlich behandelt. Mit der Leipzig Charta wurden die Ziele für die Innenstädte klar definiert, das Baugesetzbuch fordert die Innenentwicklung. Für die Innenstadt wurde 2011 das *Weißbuch Innenstadt. Starke Zentren für unsere Städte und Gemeinden* (Bundesministerium

für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) vorgelegt und ein breiter Diskussionsprozess angeschoben. Ein Leitbild für die Innenstädte liegt vor, auch wenn die Umsetzung nicht immer ganz einfach ist. Für die Peripherien hingegen mangelt es an vergleichbaren Leitbildprozessen.

### 5 Strategien für die Ränder

Es bedarf für die Entwicklung der Stadtränder neuer Ideen und Strategien für die Inwertsetzung, die weder mit dem klassischen Repertoire des Städtebaus und der Freiraumgestaltung noch der Land- und Forstwirtschaft beantwortet werden können. Es stellt sich die Frage, wie für diese Hybridräume neue Bilder entstehen können, um Zukunftsperspektiven für mehrdimensionale urbane Kulturlandschaften zu eröffnen.

Die Bändigung des Verkehrs, die Überwindung der Weiten, die Neuprogrammierung großmaßstäblicher Zwischen- und Resträume sowie die Nutzbarmachung der Randlandschaften für die Stadtgesellschaft sind Zukunftsaufgaben der Stadtentwicklung, die auf gesamtstädtischer, freiräumlicher und sozialer Ebene gedacht werden sollten.

Fünf Strategien können helfen, die Ränder der Städte aus dem Freiraum heraus zu qualifizieren. Dies kann nur unter Berücksichtigung und qualitätvollen Nutzbarmachung der ganz eigenen Gesetzmäßigkeiten dieses Planungsraumes geschehen.



Sicht von Aussen nach Innen 16



17 Historische Relikte: Merzdorfer Bahnhof



Industrie 18



19 Brachenlandschaft Gleise



20

16 Sicht vom Aussichtspunkt Ostsee zur Innenstadt, Foto: Lena Flamm 2015

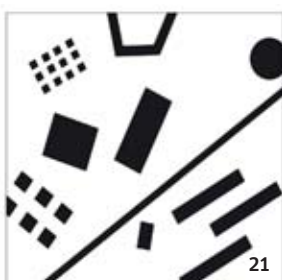
18 Perforierte Industriegebiete Richtung Stadt, Foto: Lena Flamm 2015

20 Robuste Wegesysteme als neue Struktur extensiv genutzter Stadtränder in Berlin-Schönefeld, Foto: Thomas Rosenthal 2015

17 Historische Relikte: Merzdorfer Bahnhof, Foto: Lena Flamm 2015

19 Brachenlandschaft Gleise, Foto: Lena Flamm 2015

21 Die Eigenlogik der Ränder verstehen und nutzen, Grafik: Lena Flamm 2015



### Strategie 1. Die Eigenlogik der Ränder verstehen und nutzen.

Wesentliche Merkmale der Ränder liegen in dem autistischen, selbstreferentiellen Charakter der einzelnen Einheiten. Räumliche Korrespondenzen zwischen Stadtstrukturen sucht man meist vergeblich. Die Ränder sind geprägt durch eine *Anhäufung von Einzelentscheidungen* (Bölling, Sieverts 2004).

Auch hinsichtlich der Historie ist die Peripherie ein Raum der Ungleichzeitigkeit: historische Dorfstrukturen, alte Kulturlandschaften, Obstwiesen liegen neben neuen Einfamilienhaus- und Gewerbegebieten sowie Einkaufszentren. Statt Kontinuitäten findet man Brüche. Eine wenig lesbare Struktur erschwert die Schaffung von nutzbaren und wahrnehmbaren Stadträumen, die zusätzlich durch die Verkehrsstrassen in Teilräume segmentiert sind. Alte Dorfver-

bindungen und Wegenetze sind durch Barrieren verstellt. Erschließbar und fassbar ist die urbane Peripherie erst durch das Auto. Die peripheren Landschaften strukturieren sich durch ein Netz aus Autobahnen, Bundesstraßen und lokalen Straßen. Der Modal Split bildet diese Autoorientierung deutlich ab. In den Innenstädten steigt der Fuß- und Radverkehr stetig, an der Peripherie dünnt sich der öffentliche Nahverkehr aus, das Fahrrad bleibt zu Hause. Das Auto ist das beherrschende Verkehrsmittel. Der öffentliche Raum ist in der Peripherie nicht der Marktplatz sondern der Parkplatz.

Die essentielle Aufgabe liegt darin, die Eigenlogiken der Ränder zu verstehen, um auf dieser Grundlage passgenaue Qualifizierungsansätze zu entwickeln.

Um die Eigenlogik der Ränder zu verstehen, bedarf es einer differenzierten Betrachtung des Raumes. Die Raumanalyse der Peripherie muss weit über das Erfassen der Nutzungsstruktur hinausgehen um einen zukunftsfähigen Umgang mit den Rändern der Städte zu initiieren.

Ausgangspunkte eines umfassenden Raumverständnisses der Stadtränder:

- Kartierung der prägenden Landschaftsstrukturen im geschichtlichen Kontext: Auswertung von historischen Karten zur Erfassung von raumprägenden Charakteristika aus erdgeschichtlichen Zeiträumen, wie die Topografie, Hangkanten, Kuppen, Auenebenen, Gewässerläufe, aber auch Erfassung der Landschaft der jüngeren Nutzungsgeschichte mit besonderer Bedeutung für die Identität des Raumes.
- Analyse der Bewegungsmuster im Raum: Vergangene und gegenwärtige Nutzungen der bestehenden Wegenetze sowie ihrer Barrieren und Unüberlichkeiten.
- Herausarbeitung der visuellen Qualitäten: Sichtbezüge, Brüche und Störungen.
- Urban Mapping der Aktivitäten: Ränder als soziale und ökonomische Möglichkeitsräume im Kontrast zu der geordneten und reglementierten Nutzungsstruktur der europäischen Stadt; Erfassung der (Freizeit-)Aktivitäten, wie Reiten, Joggen, Gassi Gehen, Radfahren, Mountainbiking, Geocaching, Urban Farming etc.



**Strategie 2: Barrieren abbauen - Wegenetze als Grundgerüst der Peripherie ausbauen.**

Eine Schlüsselstrategie besteht im Abbau von Barrieren. Ein lesbares Grund-

gerüst des öffentlichen Raumes gibt Orientierung, alltäglich nutzbare Wegeverbindungen schaffen Lebensqualität. Bisher voneinander unabhängige Systeme müssen aufeinander bezogen werden, bestehenden Netze verknüpft werden. Monofunktionale Verkehrsräume sollten für Autos, Fußgänger und Fahrradfahrer nutzbarer und einladender gestaltet werden. Aber nicht nur die Alltagsnetze sondern auch die Freizeitwege für Fußgänger, Radfahrer, Reiter oder Inliner tragen dazu bei, das Grundgerüst der Peripherie zu stärken. Die Fortbewegung als Strukturgeber des Raumes wird beibehalten, die Geschwindigkeiten und somit auch der Raum werden verlangsamt, das Grundgerüst des Raumes wird mehrdimensional nutzbar.

Wege führen immer durch eine Abfolge von Räumen, diese bilden eine visuelle Kulisse für die Stadtränder. Bei der Planung von Wegenetzen sollten die Bezüge zwischen Weg und Kulissenraum durchgängig mitbedacht werden. Wird mit der Wegeführung eine Aussicht ermöglicht? Sind Sichtachsen vorhanden? Öffnen sich Räume, ist Weite erlebbar. Sind Ränder hart oder gestaffelt, mit Vorder- und Hintergrund?

Für den Bau des Flughafens BER Berlin-Schönefeld wurden umfangreiche Ausgleichsmaßnahmen für die Kompensation der Eingriffe in Natur und Landschaft am Stadtrand von Berlin durchgeführt. Nach Plänen von bgmr Landschaftsarchitekten wurde das Stationenkonzept ‚Kultivierte Wildnis‘ entwickelt. Die Ausgleichslandschaft, die mit Wildpferden und -rindern gepflegt wird, zeichnet sich durch ein robustes Wegesystem aus, das sehr sparsam an bestimmten Orten Akkupunkten zum Verweilen und Schauen anbietet. Die

22 Barrieren abbauen - Wegenetze als Grundgerüst der Peripherie ausbauen, Grafik: Lena Flamm

23 Akupunktur: Wildrinder als Pflegekonzept in Berlin-Schönefeld, Foto: Thomas Rosenthal 2015

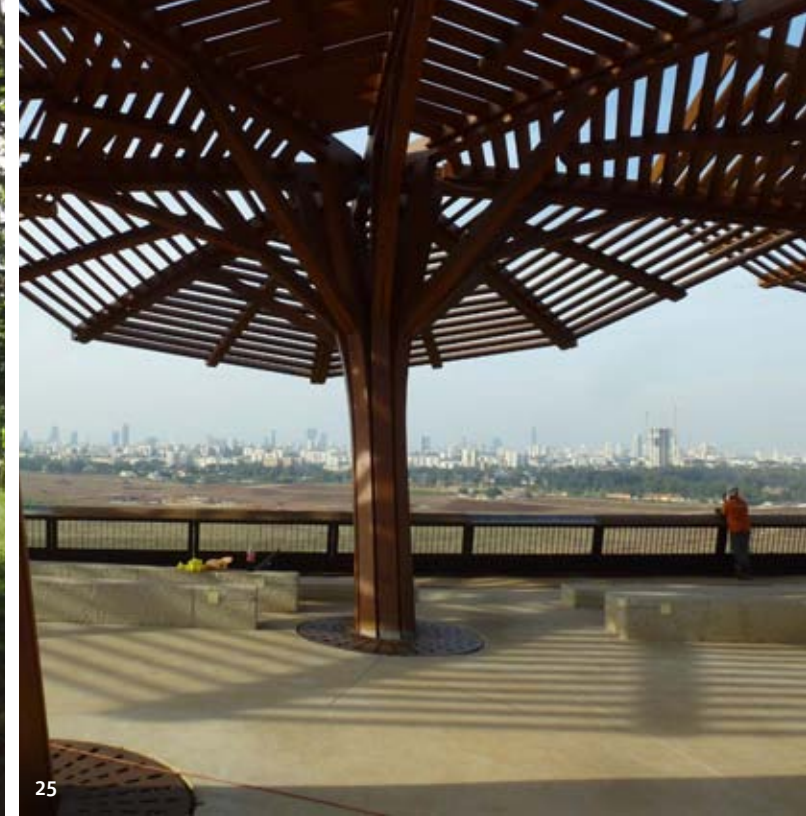






24

**24** Wegenetz und sparsame Rauminterventionen: Das Naherholungsgebiet Rubbenbruch in Osnabrück aus den 70iger Jahren, Foto: Carlo Becker 2015



25

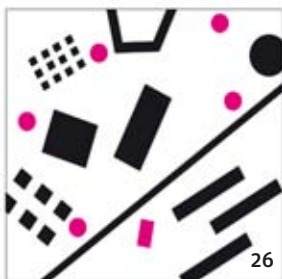
**25** Akupunktur: Ein Belvedere inszeniert die Aussicht auf die Stadt auf dem Mount Hiriya, Teil des neuen Ariel-Sharon-Parks in Tel Aviv. Latz und Partner, Foto: Lena Flamm 2015

**26** Anker sichern, neue Akupunktur sparsam setzen, Grafik: Lena Flamm

**27** Raumaneignung und Raumtaktiken ermöglichen, Grafik: Lena Flamm 2015

Wildpferde und -rinder sind Teil des Pflegekonzeptes, die diesen Raum am Rand von Berlin aufwerten. Damit werden die Kulissenräume entlang der Wege bewusst inszeniert, die Stadtkante Berlin wird nicht versteckt.

Auch aus der Perspektive des Autofahrers lässt sich die Peripherie neu inszenieren. Das *Gestaltungshandbuch A40 / B1* im Ruhrgebiet von Orange Edge und Davids | Terfrüchte + Partner zeigt auf, wie die Schönheit der großen Straße erlebbar wird. Große Infrastrukturen wie die Autobahn werden nicht mehr versteckt, sondern als zentrales Gestaltungsthema weitergedacht.



**Strategie 3: Anker sichern, neue Akupunktur sparsam setzen.**

Die namenlosen Ränder benötigen Anker der Identität, welche den Raumbezug ermöglichen. Das noch erkennbare Dorf, das Sichtfenster in

die Landschaft, die Topografie, die Laubfärbung im Herbst, der Verweilort unter einem alten Schattenbaum könnten dies sein. Aber auch Neuinterpretationen wie der Kreisverkehr, die neue Fußgängerbrücke über die Autobahn oder der Park & Ride - Parkplatz können als neue Akupunktur Orte markieren. Sie verorten den Nutzer im Raum, geben Orten einen Namen und legen landschaftliche Qualitäten frei.

Die Konzepte für Naherholungsgebiete der 70er und 80er Jahre bauen auf dieser Logik der guten Wegenetze auf, die besondere Räume in Beziehung setzen und die Kulissenräume inszenieren. Die gesetzten Akupunktur bieten Möglichkeiten der aktiven oder kontemplativen Raumaneignung.

Das Naherholungsgebiet Rubbenbruch bei Osnabrück, das seit den 70er Jahren angelegt wurde, arbeitet nach diesen Prinzipien. Die vorhandene Landschaft wird als Kulisse durch ein gut ausgebautes Wegenetz inszeniert. Mit wenigen zusätzlichen Akupunktur wie Grill- und Spielplätzen oder exponierten Aussichtspunkten werden Orte der Aneignung geschaffen.



**Strategie 4: Raumaneignung und Raumtaktiken ermöglichen.**

Erst die soziale Interaktion macht den Raum zum Ort des Lebens. Um die Ränder zu aktivieren werden Raumtaktiken notwendig,

die Benutzung und Aneignung ermöglichen und animieren. Wanderwege, Hundenauslauf, Radwege, Joggingwege stellen mit ihren Kulissenräumen das Grundgerüst dar. Landwirtschaft, Wald, Kleingärten, Siedlungsgebiete, Naturräume, und besondere Aussichtspunkte als integrale Bestandteile der Peripherie werden erlebbar.



**28** Alte und neue Raumtaktiken aktivieren den Stadtrand als urbanen Lebensraum, Grafik: Lena Flamm 2015

**29** Grüne Infrastrukturen: Der Müllberg Mount Hiriya wird in eine neue Naherholungslandschaft für den Großraum Tel Aviv umcodiert. Latz und Partner, Foto: Lena Flamm 2015

**30** Die Peripherie mit neuen Augen erkunden: Das B\_Tour Festival für künstlerische Stadtführungen unterwegs in Berlin-Marzahn, Foto: Lena Flamm 2015

**31** Die Ränder als grüne Infrastruktur nutzen, Grafik: Lena Flamm 2015

**32** Räumliche Synthese der fünf Strategien, Grafik: Lena Flamm 2015

**33** Landschaft der Möglichkeiten - Cottbuser Ostsee, Foto: Lena Flamm 2015

Die Konzepte der 70er Jahre für die Naherholung werden heute durch neue Formen der Raumanneignung wie Geocaching, Crossgolf, Urban Foraging, Speedskating oder Parcourrunning ergänzt. Allein die zahlreichen Fahrradtypen zeigen wie unterschiedlich die Ansprüche an den Raum beim Fahrradfahren sind; wenn das Tourenrad, das Citybike, das Allterrainbike, das Mountainbike, das Dirtbike, das Rennrad oder das E-Bike genutzt wird. Allein die Fortbewegung mit dem Rad hat sich im Alltag und in der Freizeit extrem ausdifferenziert. Das schlägt sich auch in der Nutzung der Peripherie der Städte nieder. Diese zahlreichen Nutzergruppen haben die Ränder als Bewegungsraum entdeckt und entwickeln immer neue Taktiken, um sich den Raum anzueignen.

Im Kontext der Kulturhauptstadt Ruhr wurde beispielsweise unter dem Motto *Land for free* eine Brache für Raumpioniere unentgeltlich zur Nutzung zur Verfügung gestellt. In dem temporären, künstlerischen Projekt versammelten sich ganz unterschiedliche Nutzungen, von einer Radiostation bis hin zu Schafherden, in einem Prozess der Raumentwicklung von Unten. Die Bereitstellung von Brachen für experimentelle Aneignungen stellt eine Möglichkeit dar, um ungenutzte Flächen für die Stadtbevölkerung zugänglich zu machen.

Aber auch neue Formen der Stadterkundung können die Wahrnehmung und damit auch die Nutzung der Stadtränder

befördern. Das B\_Tours Festival für künstlerische Stadtführungen widmete sich 2015 ausschließlich dem Thema Peripherie. In zahlreichen, ganz unterschiedlichen Routen konnten die Teilnehmer die Peripherie Berlins und Leipzigs aus neuen Perspektiven entdecken. Sensitive und spielerische Ansätze, die sich damit beschäftigen, wie die Peripherie sich anfühlt, riecht, schmeckt und welche Geschichten sich hier verbergen, schaffen in der Tradition der Situationisten neue Bewegungs- und Aneignungsmuster.



### Strategie 5: die Ränder als grüne Infrastruktur nutzen.

Die Ränder der Städte sind nicht nur Transitraum, Konsum-, Arbeits- und Wohnort oder Naherholungsraum, sie stellen auch eine potentielle grüne Infrastruktur

dar. Am Stadtrand wird das Grundwasser angereichert, das Regenwasser zurückgehalten und über die Verdunstung zur Kühlung der überhitzten Städte beigetragen. In urbanen Wäldern wird CO<sup>2</sup> gespeichert. Biomasse wird als nachwachsender Rohstoff produziert. Ränder können auch der Ernährung der Städter dienen, ob im sozialen Kontext des Urban Gardenings oder durch die Direktvermarktung regionaler Produkte. Die Stadtränder bieten das Potential

ökologische Dienstleistungen, landwirtschaftliche Produkte und Nahrungssouveränität im urbanen Raum anzusiedeln. Darüber hinaus bieten sie Service für die Städter wie beispielsweise das Reiten und Selberpflücken an. Mit ihren Naturraumpotentialen sind die Peripherien wichtige Orte der Biodiversität, sie tragen zur Entschleunigung in der wachsenden Stadt bei.

An den Rändern besteht aber noch ein weiteres, bisher wenig genutztes Potential: Die Umcodierung ehemals grauer Infrastrukturen. Die Entsorgungslandschaften mit den Deponien, die großen Kläranlagen, Kiesabbaugebiete oder die großen Verkehrsstrassen und -kreuze bieten Ansatzpunkte, die Stadt um neuartige Hybride aus Stadtversorgungsflächen und Erholungslandschaften zu ergänzen.

Der in Tel Aviv zur Zeit in der Umsetzung befindliche Ariel-Sharon-Park des Büros Latz und Partner zeigt prototypisch, wie eine solche Umcodierung eines ehemaligen Müllberges zu einem neuen Freiraum in einer stark urbanisierten Region aussehen kann. Auf dem Müllberg Mount Hiriya entsteht eine Parklandschaft, die mit einem regenwassergespeisten See, Spiel-, und Sportflächen sowie einem Belvedere zu einem Anziehungspunkt wird, der den Blick auf das Wadi, die neue Agrikurlandschaft und die Stadtsilhouette von Tel Aviv freigibt.

Ein weiterer zukunftsweisender Ansatz liegt in dem Ersatz grauer Infrastrukturen durch natürliche Systeme. Deiche werden durch neue Retentionsräume, gestaltet als naturnahe

Landschaften, ersetzt. Regenwasser wird nicht mehr in Kanälen abgeführt, sondern in urbanen Wetlands zwischengespeichert, versickert und verdunstet. Fahrradautobahnen bieten die Chance, dass der Autoverkehr zumindest anteilig auf das Rad verlagert wird. Besonders die Ränder der Städte bieten den räumlichen und strukturellen Rahmen, graue Infrastrukturen allmählich durch nachhaltigere, an den Kreisläufen der Natur orientierte Alternativen zu ersetzen.



### Ausblick - Synthese

Die fünf Strategien eröffnen besonders in der Kombination die Chance, die Ränder der Städte in einem neuen Licht zu betrachten und zu gestalten. Wenn diese Strategien weiter gedacht werden,

ergeben sich neue Perspektiven für die Ränder der Städte. Während Leitbilder und Strategien für die Kernstädte auf die Innenentwicklung einer kompakten Stadt setzen, wird die Zukunft der Ränder maßgeblich darin bestehen, sie in ihrer Rolle als grüne Infrastruktur der Stadt zu verstehen.

Der Landschaft stellt hierbei eine wesentliche Stellschraube dar. Sie strukturiert den Raum und formt ein stabiles Grundgerüst. Ein zentraler Aspekt wird dabei sein, die urbanen und landschaftlichen Systeme geschickt zu überlagern, damit das monostrukturierte Nebeneinander zu einem mehrdimensionalen Raum wird. «



# Landschaft als Strukturgeber an den Rändern der Städte

## Über Trenngrün und kritische Rekonstruktion

Prof. Dr. Sören Schöbel-Rutschmann

Seit Beginn der Industrialisierung und dem daraus resultierenden massiven Wachstum der Städte spielte die Thematik der Ränder eine zentrale Rolle in Städtebau und Landschaftsarchitektur. Indem sich die alten, Stadt und Land deutlich trennenden Grenzen und prägenden Strukturen, auflösten, wurde es zunehmend schwierig zu bestimmen, wo Stadt aufhört und Landschaft anfängt.

Um diesen Zustand der Unordnung im Inneren der wachsenden Städte und in ihrem landschaftlichen Umfeld zu beheben, erstellten während des 19. Jahrhunderts zunächst Landschaftsarchitekten wie Friedrich Ludwig von Sckell oder Peter Josef Lenné für zahlreiche Städte neue Entwicklungspläne. Ziel war es die neuen Vorstädte zu ordnen und mit neuen Ringstraßen, Allee- und Parkgürteln oder Schmuck- und Grenzzügen (Peter Joseph Lenné unter Anderem für München, Berlin und Wien) vor allem dort neue Ausdehnungsgrenzen der Stadt zu formen, wo die natürlichen Morphologien (Flüsse, Hangkanten) keine begrenzenden Strukturen vorgaben.

Zugleich sollte zwischen den konkurrierenden feudalen, ständischen und bürgerlichen Hegemonieansprüchen gegenüber Stadt und Land vermittelt werden. Dazu übertrugen die Landschaftsarchitekten Formen der Gartenkunst aus den hochgeordneten feudalen Gärten der Renaissance und des Barock in die gewachsenen Städte und an ihre neuen Ränder. Dieser (garten-) künstlerische Städtebau sollte den Vorstädten und ihrem Umland wieder Form verleihen, konnte aber mit dem hohen Tempo der Entwicklung kaum Schritt halten.

So setzte sich zunehmend eine ingenieurtechnische Stadtplanung (beispielsweise James Hobrecht und Ildefons Cerdà) durch, die die Ränder der Städte eher durch Übergänge von verschiedenen Zonen der Infrastrukturen (wie Entwässerungssysteme und Bahnareale) markierte, ohne diesen neuen Rändern aber Gestalt zu verleihen.

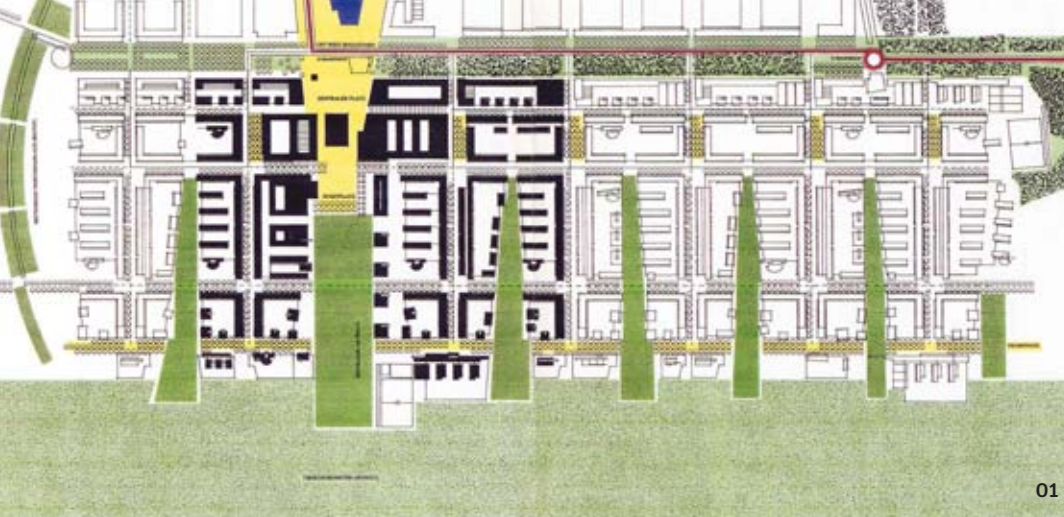
In der Diskussion um Ränder ist heute oft von *Zonen* die Rede. Wenn es um eine neue Inwertsetzung von Rändern gehen soll, ist der Begriff kritisch zu hinterfragen. Es wird von diesem Begriff in der Regel meist dann Gebrauch gemacht,

wenn einem Ort räumliche Qualitäten abgesprochen werden sollen. *La Zone* wurden etwa die frühen Banlieues von Paris genannt. Einwandererquartiere, die sich als soziale Randlagen verfestigten und die bis heute von Spannungen geprägt sind. Ein anderes Beispiel ist die *Ostzone*, die im Kalten Krieg begrifflich die Grenze zwischen den Blöcken bezeichnete und dabei keinerlei soziale, landschaftliche oder heimatliche Qualität vermitteln, sondern nur eine Eigenschaft - die geopolitische Zwangslage - repräsentieren sollte.

Schließlich müssen uns die aktuell im öffentlichen Fokus stehenden *Transitzonen* für Flüchtlinge in den Sinn kommen, die an den Rändern der Republik vorgeschlagen wurden. Sie sollen weder *Drinnen* noch *Draußen* sein, und daher keinen Ort mit landschaftlichen oder städtischen Lebensqualitäten schaffen. Zonen sind also stets Begriffe für Räume ohne Identität, reduziert auf eine einzelne funktionale Eigenschaft. Aus diesem Grund bietet sich der Begriff der Zone eher für eine kritische Analyse, als für eine konzeptionelle Planung an.

Entsprechend soll zunächst kritisch gezeigt werden, wie Landschaft in unseren heutigen planerischen Konzepten, wenn es um die Ausformulierung von Rändern der Großstädte geht, in erster Linie aus einem Paradigma der Trennung heraus verstanden wird; als funktional trennende Zone. Diese These wird anhand praktischer Beispiele belegt. Kontrastierend soll dann aufgezeigt werden, dass eine Auffassung von Landschaft nicht als Funktion der Trennung, sondern als Form des Zusammenhangs notwendig ist um Raum durch Ränder neu zu strukturieren.

Anhand des aktuell noch gültigen Regionalplanes der Region München kann das funktionale Verständnis von Landschaft als trennender Rand verdeutlicht werden. Der Regionalplan legt funktionale Planzeichenbegriffe wie *Landschaftliches Vorbehaltsgebiet*, *Regionaler Grünzug* und *Trenngrün* in den Raum. Diese Begrifflichkeiten implizieren, dass Landschaft dazu instrumentalisiert wird Schneiden zu schlagen, um bestimmte Räume voneinander zu separieren und freizuhalten.



01

### Masterplan Messestadt München-Riem 1. BA von 1993

Die neue Siedlungsstruktur folgt einem klimatischen Modell der Belüftung und verzahnt Siedlung und Park, weist aber kaum Bezüge zum örtlichen Kontext auf.



02

### Rahmenplan Landschaftspark Riem von Gilles Vexlard 1995

Der Park formuliert den Übergang zwischen den Großlandschaften Wälder und Heiden und rekonstruiert die historischen Flurstrukturen.

01 Strukturkonzept Messestadt Riem, Wohngebiete 1993 / 1. BA Entwurf: Valentini + Valentini, Plan: LH München, Ref. Stadtplanung und Bauordnung 1993

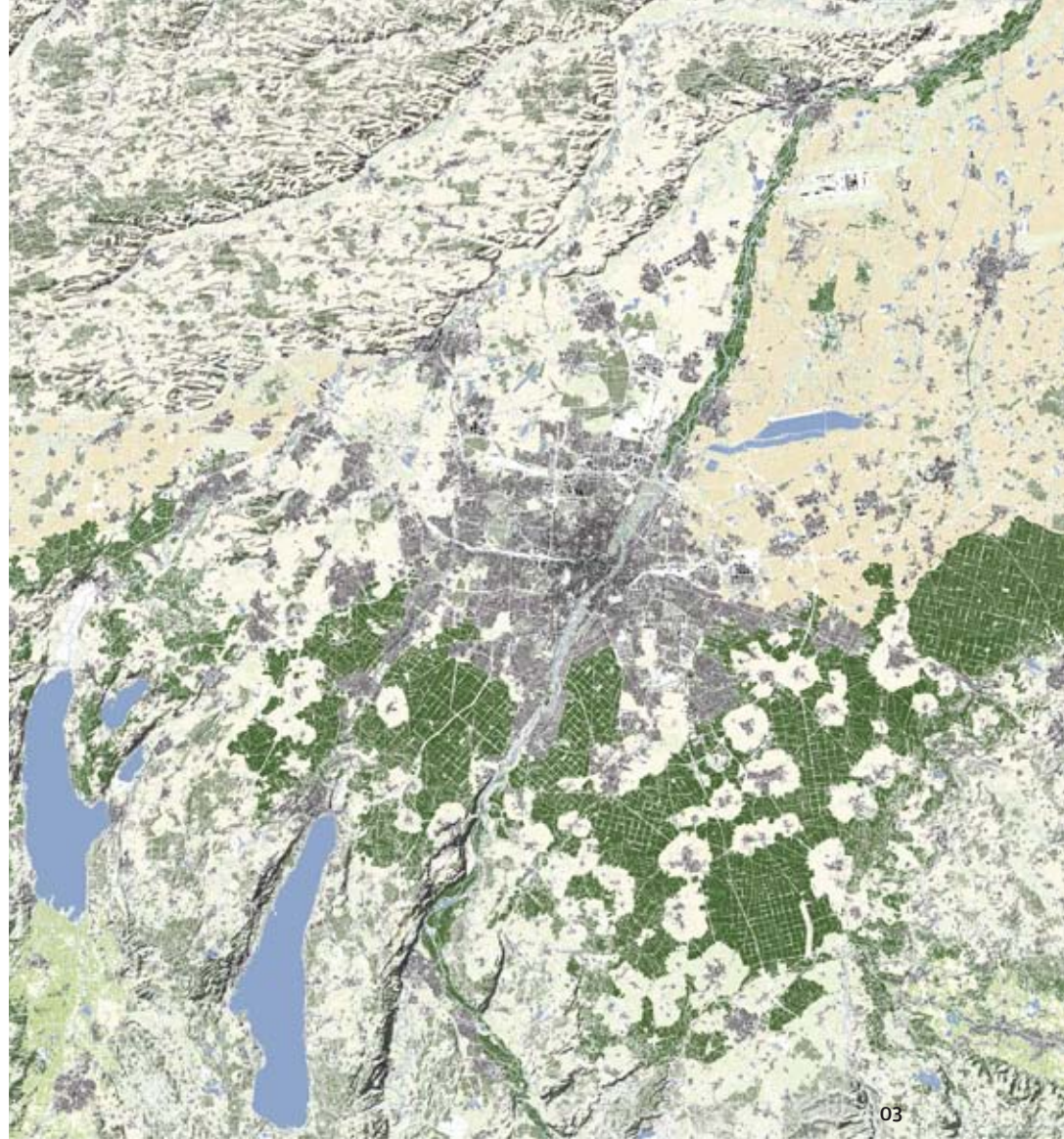
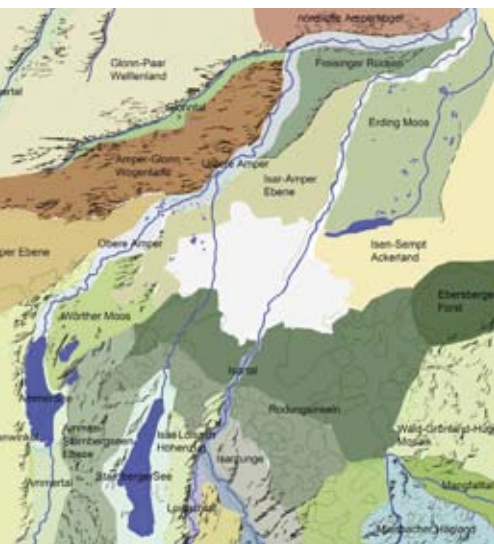
02 Rahmenplan Landschaftspark Riem von Gilles Vexlard 1995, Plan: LH München, Ref. Stadtplanung und Bauordnung 1995

Kontrastiert wird die Logik einer funktionalen Trennung von Landschaft durch die Auffassung, Landschaft immer als Form der Verbindung zu verstehen. Ein Beispiel dafür ist der Entwurf des französischen Landschaftsarchitekten Gilles Vexlard für einen großen Park in der Messestadt München Riem. Die Messestadt selbst ist ein typisch ökologisch-funktionalistischer Städtebau der 90er Jahre. Man analysierte die Richtungen von Schwachwinden um Luftschneisen zur Abmilderung von Smogwetterlagen für das Quartier selbst und sogar bis in die Stadt München hinein zu nutzen. Die städtebaulich konzipierten *Grünfinger* in einer neu angelegten Rasterstadt sollten die Luftbewegungen in das Quartier leiten, wodurch jedoch viele vorhandenen Strukturen verloren gegangen sind, so auch die des bis dahin dort existierenden Flughafens (Abb. 1).

Gleichzeitig wurde festgelegt, dass die Gesamtfläche des Planungsgebietes in je ein Drittel Messe, ein Drittel Wohnen und ein Drittel Park aufgeteilt wird. Für den Landschaftspark wurde ein Wettbewerb ausgelobt. Dies geschah jedoch erst nachdem der städtebauliche Entwurf im Wesentlichen feststand. Den ersten Preis gewann Vexlard mit einem Entwurf, der ebenfalls die Windströmungen berücksichtigt, zugleich aber an historische Strukturen des Ortes anknüpft (Abb. 2). Dies ist der sich hier vollziehende

Übergang zwischen zwei Großlandschaften, den Wäldern im Süden von München und den Heiden im Norden, aber auch die Feinstruktur der alten Kulturlandschaft und die vom Städtebau noch nicht zerstörten Relikte des Flughafens, die durch lange Achsen im Park zitiert werden. So sollte nicht nur eine innere Ordnung des Parks entstehen, sondern die historischen Strukturen boten auch eine Möglichkeit der Ordnung für die umliegenden Siedlungsstrukturen im suburbanen *Sprawl* dieser Randregion Münchens.

Anhand dieses positiven Entwurfsbeispiels für die Inwertsetzung historischer Strukturen wird deutlich, dass es bei der Ausformulierung von Rändern durch die Landschaftsarchitektur nicht darum geht, den Raum als etwas Leeres zu verstehen, in den nun plötzlich neue Ränder zu erfinden sind. Es geht vielmehr darum, Raum als etwas zu verstehen, was eine Geschichte und eine bereits existierende Struktur hat, welche wiederum aufgeladen ist mit einem örtlichen Kontext (Genius Loci). Aufgrund dieses behutsamen Umgangs mit solchen Strukturen, die als Ränder dienen können - beziehungsweise ihr gezieltes Aufsuchen und ihre Uminterpretation - ist es möglich, in bestehenden Landschaften räumliche Qualitäten mit sinn- und identitätsstiftenden Bezügen zu schaffen.



03

## wohnLANDSCHAFTEN

Statt die Landschaft als Peripherie in den Krakenarmen der wachsenden Stadt zu lesen, wird sie in ihren Charakteren und Strukturen auf *gleicher Augenhöhe* mit der Stadt entwickelt.

**03** Landschaftsplan wohnLANDSCHAFTEN München, TUM LAREG Projekt SS 2014  
Grafik: Sarah Herrmann, Jan Sihler, Sarah Sojka 2014

Diese These wird durch ein weiteres Beispiel für die Region München bekräftigt, mit Ergebnissen eines studentischen Entwurfsprojekts zur langfristigen Landschafts- und auch Siedlungsentwicklung im nach wie vor stark wachsenden München. Dass die Stadt städtebauliche Qualitäten und die Region nach Süden hin zum Alpenvorland große landschaftliche Strukturqualitäten aufweisen, ist bekannt.

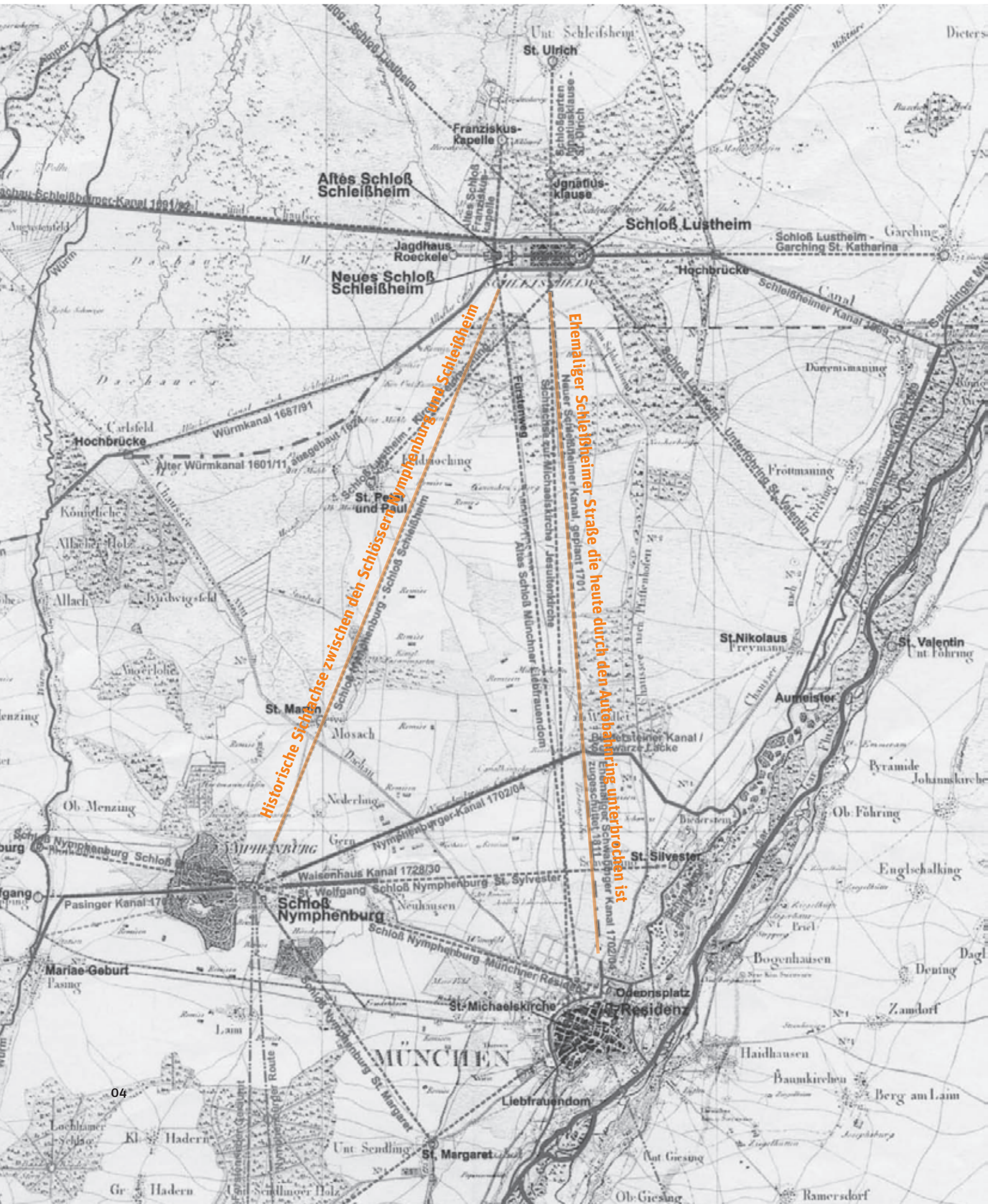
Im Projekt war es jedoch erklärtes Ziel, alle umliegenden Landschaftsräume planerisch auf *gleicher Augenhöhe* mit der Großstadt zu sehen. Dazu sollten die Landschaftsräume im Norden, Osten und Westen qualifiziert und ihre individuellen Strukturqualitäten analysiert werden. Auf dieser Grundlage wurden Konzepte entworfen, wie der bevorstehende Bevölkerungszuwachs - der zur Hälfte außerhalb des Stadtgebietes unterzubringen sein wird - landschaftsbezogen geplant werden kann. Dazu wurden neue Dorfmodelle entwickelt, die an die bestehenden landschaftlichen und historischen Strukturen angelehnt sind. Das Wachstum verlief somit nicht mehr in Identitäten zerstörenden *Krakenarmen* der Stadt (Abb. 3) oder Aufblähungen der

bestehenden Dorfkern, sondern würde in neuen, charaktervollen Siedlungsdörfern konzentriert.

Städte werden in Planungsverfahren meist in Schwarzplänen abgebildet, um die Netz, Raum- und Objekttexturen anzuzeigen und so die strukturellen Qualitäten des öffentlichen Raums zu verdeutlichen. Ein ähnliches Abbildungsverfahren für die Landschaft existiert noch nicht. Sie wird meist nur in flächenmäßigen Funktionszuordnungen dargestellt. Die Studenten haben mit ihrer Darstellung dagegen eine neue Sichtweise verwendet, in der die Texturen und Strukturen der Landschaft zur Grundlage einer räumlich qualifizierenden Planung genommen werden (Abb. 3).

Eine dieser zu qualifizierenden Landschaften ist die Region um die Schlösser Nymphenburg und Schleißheim im Westen und Norden Münchens. Dieser Raum weist im Vergleich zum Münchner Süden nur wenige landschaftliche Strukturqualitäten auf. Historische Sichtachsen, Ränder im Raum die nicht gebaut sind sondern durch die Verbindung

04 System von Kanälen, Sichtachsen und Jagdschneisen im 18. Jahrhundert im Raum München, Karte: Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung, Bearbeitung: Dr. Gerhard Ongyerth 2002



zweier Punkte entstehen, werden somit zu einem wichtigen Ausgangspunkt der Planung (Abb. 4). Die Landeshauptstadt und die Landkreise wollen mit diesem räumlichen Leitbild des Erholungsflächenvereines den Münchner Norden als Landschaft qualifizieren. So wird verhindert, dass die Bevölkerung zur Erholung weiterhin stets bis in die südlichen Seenlandschaften fährt. Damit soll keineswegs die feudale Herrschaftssymbolik der Sichtachsen restauriert, sondern allein räumliche Qualitäten und Bezüge kritisch rekonstruiert werden.

So beschäftigte sich auch eine Diplomarbeit mit der Inwertsetzung historischer Sichtachsen und Wegeverbindungen zwischen der Münchner Innenstadt und Schleißheim. In diesem Raum zerschneiden der Autobahnring und ein ehemaliges Flugfeld alle Verbindungen, was dazu führt dass die wichtige Schleißheimer Straße heute als Sackgasse in der Sozialsiedlung Hasenberg endet.

Wenn man hingegen historische Karten und aktuelle Luftbildern analysiert, ist die einstige Wegeverbindung noch erkennbar. Die Diplomarbeit zeigt vor allem anhand

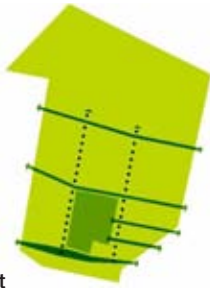
von Schnitten, wie mit einer Rekonstruktion eines Weges und einer Aufwertung der Straßenräume diese historische Verbindung in der Gegenwart reaktiviert und uminterpretiert werden könnte. Das Denkmal der Schloss- und Gartenanlage in Schleißheim und das Hasenberg in München würden davon gleichermaßen profitieren, weil sie aus ihrer Abseitslage befreit werden könnten. Die Arbeit dient heute als Grundlage für die weiteren Planungen der Stadt.

Als abschließendes Beispiel für die verbindende Funktion von Landschaft an den Rändern seien drei Wettbewerbsverfahren für Parks im Berliner Barnim Anfang der 1990er Jahre zitiert. Angesichts des damals für die Hauptstadt prognostizierten Wachstums wurde nach Lösungen gesucht, wie man an der noch harten Stadtkante zwischen Plattenbausiedlungen und ehemaligen Riesefeldern einen neuen Typus von Stadterweiterungen - neue Vorstädte - und einen neuen Typ von Stadtrandparks entwickeln kann. Im ersten Wettbewerb, den *Neuen Wiesen* entstand eine Art Platzanlage mitten in der Feldflur, die mit dem eigentlichen Ort wenig zu tun hatte. Heute verfällt die Anlage (Abb. 5).

05 Ein Platz mitten in der Landschaft:  
Verfall einer bezugslosen Platzanlage in der Feldflur der *Neuen Wiesen*, Berliner Barnim 2006,  
Foto: Sören Schöbel-Rutschmann 2006

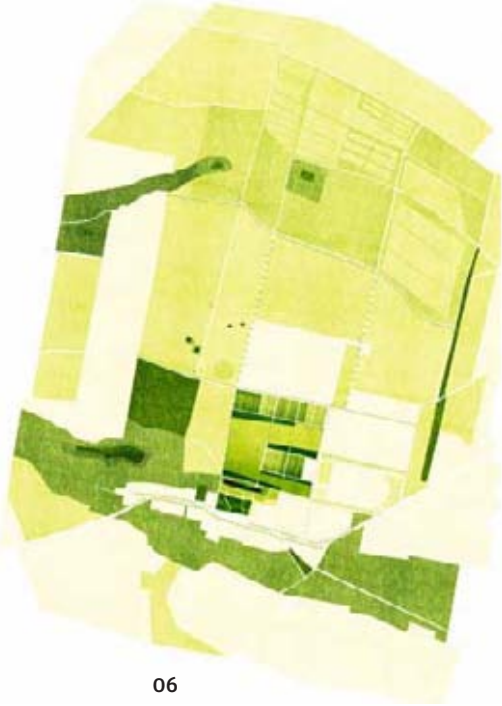
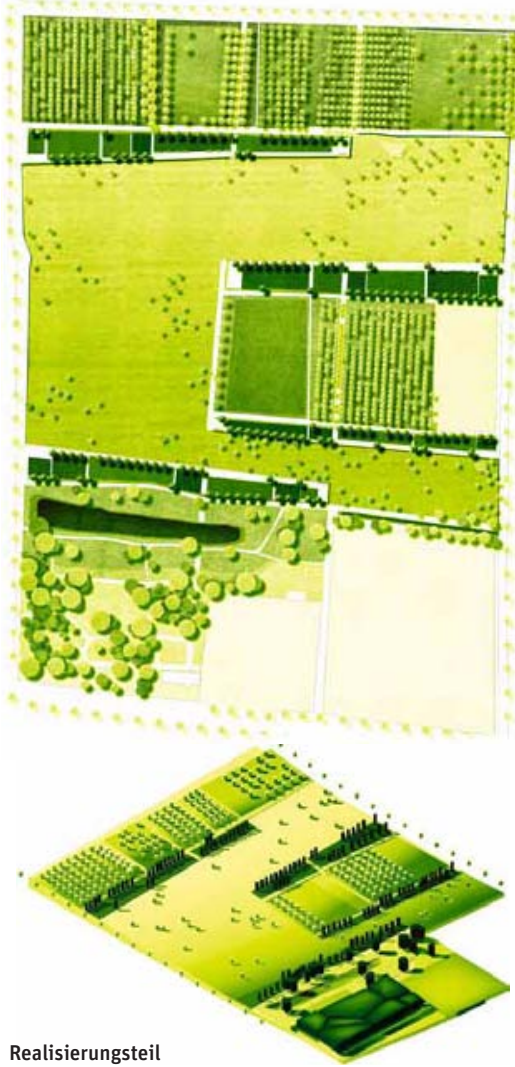






**Gesamtkonzept**

Dicht bepflanzte Landschaftswege verlaufen in Ost-West-Richtung, locker bepflanzte Stadtwege in Nord-Süd-Richtung.

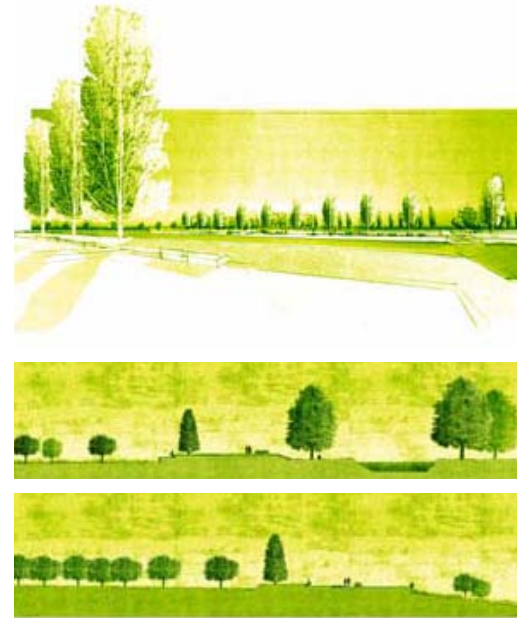


06

Realisierungsteil

06 Ein neuer Typus Landschaftspark am Rand der Großstadt: Wettbewerb Gut Falkenberg 1999, Grafik: Atelier LOIDL Landschaftsarchitekten

<sup>1</sup> Siehe Beurteilung des Preisgerichts: Landschaftsplanerischer Ideen- und Realisierungswettbewerb *Gut Falkenberg*, Berlin-Hohenschönhausen, 1999



Das folgende Wettbewerbsverfahren *Gut Falkenberg* hat ein solches *Ufo* vermieden: Der Ansatz des Ateliers Loidl lag darin, eben kein herkömmliches Parkdesign wie einen Fremdkörper in den Wiesen zu installieren, sondern das bestehende Bild der Kulturlandschaft aufzugreifen, als kultivierte Landschaft zu gestalten und vorhandene Strukturen behutsam zu verschönern (Abb. 6):

„Mit dieser Differenzierung werden auch die „Landschaftslinien“ gegenüber den „Stadtlinien“ gestärkt, die Verbindungen zum Rest des Berliner Barnims betont. An wenigen, gut gewählten Kreuzungs- und Aussichtspunkten werden Plattformen zum Rasten platziert. (...) Mit diesen wenigen Eingriffen werden die Relikte vergangener Nutzungen wie Rieselfelder in Wert gesetzt, bleiben aber unangetastet.“<sup>1</sup>

Insgesamt aber ist an den Rändern der Städte zu beklagen, wie rigoros und rücksichtslos oft mit historischen Strukturen umgegangen wurde und wird. So werden vor allem alte Flurstrukturen und Wegeverbindungen aufgelöst, etwa die Römerstraße bei Fürstenfeldbruck im Münchner Westen, wo eine Kiesgrube Vorrang erhielt. An solchen Zerstörungen sind aber auch Renaturierungen und Ausgleichsbiotope beteiligt. Für den Berliner Süden wurden entlang des ehemaligen Todesstreifens Ausgleichskonzeptionen entwickelt, bei

denen Heckenlinien in der ausgeräumten Feldflur zwar eine optimale Distanz für Tiere und Vögel einhalten sollten, dabei aber die ehemalige Ortsverbindung zwischen Berlin und dem Nachbarort Diedersdorf *übersahen*, obwohl in Diedersdorf noch ein altes Alleenteil Richtung Berlin vorhanden ist und in Berlin die alte Diedersdorfer Straße gegenüber liegt. Eine vom Landschaftspflegeverband errichtete *Berlin-Brandenburg-Allee* hielt sich ebenfalls nicht an die alte Verbindung. Auch an den Rändern von Cottbus lassen sich eine Vielzahl erhaltenswerter historischer Strukturen finden, die - wenn es um die zukünftige Gestaltung des Randes der Stadt gehen soll - eine hohe Signifikanz besitzen (beispielsweise die Wiesen- und Ackerlandschaften bei Ströbitz und Kolkwitz).

Es wäre ratsam, aus den Methoden und Erfahrungen der *kritischen Rekonstruktion der europäischen Stadt* auch für die Landschaften an ihren Rändern zu lernen. Es sollte die in alten Plänen, Liegenschaftskatastern und unscheinbaren Relikten oft noch nachvollziehbare *Europäische Kulturlandschaft* in ihren an die natürliche Morphologie orientierten Feldtexturen und Flurstrukturen gewürdigt werden und überall dort als essentielle Grundlage der räumlichen Planung dienen, wo es darum geht, neue Landschaften zu gestalten. «

# Landschaft als Strukturgeber?

Diskussion zum Vortrag *Landschaft als Strukturgeber an den Rändern der Städte*

Carlo W. Becker, Sören Schöbel-Rutschmann,  
Heinz Nagler, Claus Herrmann

**B**ecker: Bei der Transformation der einstigen Todeszone am Westberliner Stadtrand zum heutigen Mauerradweg hat eine grundlegende Umcodierung des Raumes stattgefunden. Die Zäsur wurde zu einem Verbindungsraum umgestaltet. Dabei wurden zugleich historische Spuren der DDR-Geschichte in der Landschaft erlebbar gemacht (z.B. der ehemalige Kolonnenweg, Beleuchtung). Die Berücksichtigung historischer Spuren und Strukturen sollte in der Landschaftsarchitektur viel umfassender verfolgt werden.

**S**chöbel: Richtig. Beim Berliner Mauerstreifen - wie auch beim ehemaligen innerdeutschen Grenzstreifen handelt es sich trotzdem noch um eine Zäsur in der Landschaft. Es ist schwer verständlich, warum man nicht nach weiteren Möglichkeiten sucht, um landschaftlich geprägte Räume wieder zu verknüpfen. Hier sollte eine ganzheitliche Betrachtung der Vergangenheit des Ortes erfolgen, sodass vermieden wird, selektive Aspekte der Ortshistorie hervorzuheben und andere komplett zu nivellieren.

**N**agler: Einigen Punkten ihrer These des Denkens der Stadt aus der Landschaft heraus muss ich klar widersprechen. Mit Hilfe einer prägnanten Wortwahl wie der *behutsamen Landschaftsplanung* wurde das Konzept einer *kritischen Rekonstruktion der Landschaft* als eigentlich städtebauliches Instrumentarium dargelegt, eine Vielzahl von Begrifflichkeiten aus Städtebau und Stadtplanung wurden benutzt und auf die Disziplin der Landschaftsplanung übertragen. Städtebauliche Begriffe zu nehmen, auch wenn sie gespiegelt werden, heißt die Denkstrukturen und in der Folge die Art der Instrumente zu übernehmen. Diese Logik entstammt aber nicht der Landschaft, daher muss sie kritisch reflektiert werden.

Historisch betrachtet wurde im frühen Mittelalter nur zwischen der Stadt und der sie umgebenden Landschaft, der *Gegend*, unterschieden. Der Naturraum stand der Stadt entgegen. Auch heute noch denkt man den Raum mit dem Instrumentarium Schwarzplan von der Stadt aus. Die Landschaft ist dabei der Raum, der in irgendeiner Art und

„Ein Perspektivwechsel weg von der schrumpfenden Stadt hin zu wachsenden Landschaften birgt eine Vielzahl an Potentialen.“

Claus Herrmann





**„Die Stadtränder aus den landschaftlichen Strukturen heraus zu denken, fordert einen gigantischen Perspektivwechsel, der nur bedingt realisierbar ist, da Stadtplaner und Architekten das Konstrukt Stadt einstweilen von innen heraus denken.“**

Heinz Nagler

02

**01** Südliche Landesgrenze Berlin-Brandenburg, Gropiusstadt: Sicht von Außen, Foto: Lena Flamm 2015

**02** Östliche Landesgrenze Berlin-Brandenburg, Marzahn: Sicht aus dem beweideten Wuhletal, Foto: Lena Flamm 2014

Weise zur Verfügung steht und genutzt werden will. Der Perspektivwechsel, den Herr Schöbel dargelegt hat, liegt in der These, dass auch die Landschaft ein bereits besetzter Raum mit diversen Begabungen und bereits existierenden Strukturen ist. Die Landschaft kann aus ihrer Eigenart heraus einen gewissen Druck von außen auf die Stadt aufbauen. Diese These fordert einen gigantischen Perspektivwechsel, der nur bedingt realisierbar ist, da auch Landschaft von innen nach außen gedacht werden kann. Daraus ergibt sich ein extremes Ungleichgewicht, da Stadtplaner und Architekten das Konstrukt Stadt einstweilen von innen heraus denken.

Bei der Betrachtung des Todesstreifens an der ehemaligen Grenze ist anzumerken, dass hier durchaus noch historische Strukturen zu erkennen sind, die unter der aktuellen Gestaltung der Landschaft liegen. Trotz alledem hat auch diese sublimale Landschaft als historische Schicht mit ihrer individuellen Struktur ihre Daseinsberechtigung und einen enormen denkmalpflegerischen Wert.

**Schöbel:** Der Abschnitt der *Mauerzeit* ist in der Historie eine wichtige Schicht in diesem Raum, daran besteht kein Zweifel. Ich persönlich wende mich eher gegen den als dogmatisch angesehenen Funktionalismus aus einer ökologischen Idee

heraus Landschaft neu strukturieren zu wollen, ohne dabei auf tatsächlich existierende Strukturen einzugehen. Das hingegen passiert im Moment häufig in der planerischen Praxis, weshalb an dieser Stelle meiner Meinung nach auch durchaus Kritik angebracht ist.

In Bezug auf die These des Perspektivwechsels kann ich nur sagen, dass ich in meinen weiteren Arbeitsschwerpunkten wie z. B. die Frage nach den Infrastrukturen in der Landschaft oder beim Einsatz von erneuerbaren Energien in der Landschaft nicht von städtischen Grundstrukturen bzw. Begriffen ausgehe, wohl aber aus der gleichen Grundhaltung wie im Städtebau denke. Aus einer Behutsamkeit und einem kritischen Strukturalismus heraus mit Raum umzugehen, sollte sowohl für Städte als auch Kulturlandschaften gleichermaßen gelten. Die Adaption des Perspektivwechsels in den planerischen Alltag zu übertragen, sehe ich als unproblematisch an.

Im Grunde genommen gab es bis vor kurzem nur eine Stadtsoziologie. Ebenso gibt es heute auch nur eine urbane Planungskultur, jedoch keine landschaftliche. Wenn man sich trotzdem mit einer Soziologie der Landschaft und einer Planungskultur der Landschaft beschäftigen will, muss man auch auf anderen Fachbereichen nach Ideen suchen an die man anknüpfen kann, um daraus neue Denkan-

sätze zu entwickeln. Dies kann die Gefahr der Verfälschung bestimmter Begrifflichkeiten in sich bergen. Das von Prof. Nagler beschriebene Problem des Perspektivwechsels sehe ich jedoch nicht.

**Becker:** Ich möchte der letzten These von Herrn Schöbel widersprechen. Es liegen durchaus etliche Ansätze für eine Planungskultur für die Landschaft vor. Allerdings und da gebe ich Herrn Schöbel recht: diese wird häufig nicht angewandt, Naturschutz und funktionale Aspekte überlagern diese.

**Herrmann:** Ich bin sehr dankbar dafür, dass sie einen durchaus positiven Ausblick auf die Potentiale der Landschaftsarchitektur sowie der Landschaftsarchitekten gegeben haben. Ich erachte es als enorm wichtig vom Begriff der schrumpfenden Städte wegzukommen, da dieser absolut negativ und destruktiv konnotiert ist und dies das Gegenteil von dem ist, was man eigentlich will. Daher sollte man in Zukunft eventuell eher von wachsenden Landschaften reden, da dieser Aspekt eine Vielzahl an Potentialen in sich birgt und somit die Debatte in eine positivere Richtung gewendet werden könnte. Dies wäre zugleich eine neue Annäherung an die Thematik.

Auch in den von Herrn Stricker thematisierten Regionalparks in Berlin und Brandenburg spielt die Problematik der Ränder eine entscheidende Rolle. Zum einen müssen hier zwei administrative Systeme und ihre Ränder zusammengeführt werden, die Stadt und das Land Brandenburg. Diese Zusammenarbeit gelingt bisher nur in zwei Regionalparks.

Zum anderen gibt es im Land Brandenburg die gemeinsame Landesplanung mit Berlin, die an den Rändern zum Teil noch nicht optimal abläuft, da offensichtlich politische Sprachbarrieren bestehen. Diese Sprachbarrieren resultieren unter anderem auch aus den bereits von Heinz Nagler angesprochenen unscharfen Definitionen mancher Begrifflichkeiten und können bei unterschiedlichen Auslegungen zu Missverständnissen führen. In den Regionalparks wird der Umgang mit den Rändern und der Umlandsituation thematisiert. Ferner bieten sie aber auch das Potential zukünftig die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land auf landschaftlicher Ebene voranzutreiben und neu zu beleben. Der Rand um Berlin ist daher auch nicht nur ein langer Schlauch der sich um Berlin herum legt. Vielmehr sollte diese Kennlinie, die eine Art Zwischenraum markiert viel kleinteiliger und differenzierter betrachtet werden. Es sollte nach Lösungen gesucht werden, wie die administrative Zusammenarbeit in Randbereichen zukünftig optimaler gestaltet werden kann.

**„Es sollte eine ganzheitliche Betrachtung der Vergangenheit des Ortes erfolgen, sodass vermieden wird, selektive Aspekte der Ortshistorie hervorzuheben und andere komplett zu nivellieren.“**

Sören Schöbel-Rutschmann



## „In der räumlichen Planung sollten Landschaften in ihren historischen und raumstrukturellen Qualitäten maßgebend sein, nicht nur politisch-administrative Grenzen.“

Sören Schöbel-Rutschmann



04

**03** Mauerweg am Dörferblick, südliche Landesgrenze Berlin-Brandenburg, Foto: Mauerweg Dörferblick, Radaxel, 2012, Lizenz: CC-BY-SA 4.0

**04** Östliche Landesgrenze Berlin-Brandenburg: Barnim und Marzahn-Hellersdorf, Foto: Lena Flamm 2013

**Schöbel:** Als ehemaliger Regionalparkmanager habe ich ebenfalls die Erfahrung gemacht, dass oft allein die politisch-administrativen Grenzen für die räumliche Planung von Bedeutung sind. Nach der Wiedervereinigung wurde der Zuschnitt der Brandenburger Regionen so gewählt, dass jede Region ein Stück vom engeren Verflechtungsraum und vom sogenannten äußeren Verflechtungsraum umfasst. Diese Grenzen haben jedoch nur zum Teil etwas mit den landschaftlichen zu tun, Region und Landschaft wurden somit entkoppelt.

Die Annahme, dass man Landschaften erst in einen Park umwandeln muss um sie in Wert zu setzen, ist meiner Ansicht nach völlig falsch, da es Landschaften wie den Barnim oder den Fläming mit ihren individuellen Qualitäten schon seit jeher gibt. Diese Landschaftsqualitäten müssten der eigentliche Ausgangspunkt dafür sein, um für eine

Region zu werben und regionale Akteure zu aktivieren und einzubinden.

Die Strategie hinter der Entwicklung der Regionalparks ist durchaus nachvollziehbar, da die Begrenzung des Wachstums in die Fläche ein essentieller Aspekt in der räumlichen Planung der Metropolregion darstellt. Die Regionalparks waren somit planerisches Instrument um eine weitere Ausweisung neuer Wohnbau- und Gewerbeflächen zu verhindern. Zum Ausgleich sollten sie einen Regionalpark erhalten, der etwa mit neuen Radrouten etwas Tages-tourismus bringen sollte. Das ist natürlich viel zu wenig; ich glaube, dass Landschaftsstrukturen viel mehr leisten können, nämlich insbesondere die Ränder von Stadt und Dörfern sinnstiftend (re)konstruieren – also Leitlinien geben, bis wohin genau Siedlungen und Gewerbe wachsen und auch schrumpfen sollten. «

# Randständig?

## Metrozonen als neues Stadt-Land

Prof. Dr. Michael Koch

Die Tagung *An den Rändern der Städte - Strategien für die Inwertsetzung von inneren und äußeren Landschaften* an der BTU Cottbus-Senftenberg warf implizit auch die Frage nach dem Verständnis von Landschaft versus Stadt auf. Der Begriff des Randes verweist hierbei unter anderem auf die Begriffe der Mitte oder des Zentrums und damit zugleich darauf, dass erst mit einem Verständnis des gesamten raumfunktionalen Gefüges die konstituierenden Relationen sinnvoll beschrieben werden können. Dazu im Folgenden einige Annäherungen aus städtebaulicher und stadtplanerischer Sicht.

### Randlagen als Potentialräume

Die Metrozonen waren eines der drei Schwerpunktthemen der IBA-Hamburg 2006-2013 im Stadtteil Wilhelmsburg. Wilhelmsburg, die große Elbinsel inmitten der Metropole war und ist ein Stück „innere Peripherie“. Hier fordern die

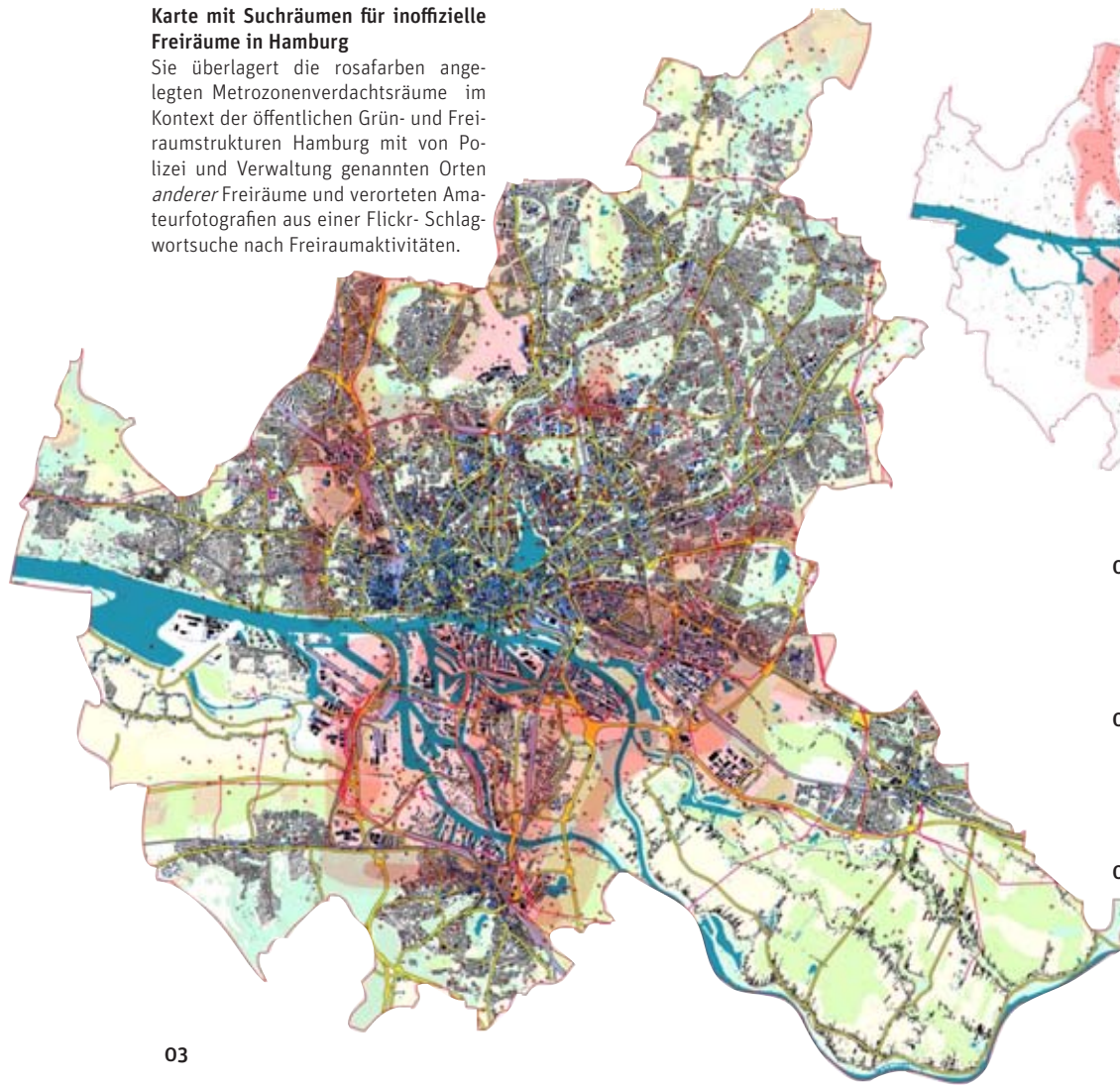
„inneren Ränder“ der Stadt die Planung und den Städtebau besonders offensichtlich heraus. Der neue Begriff der „Metrozone“ war dies bezüglich sowohl Beschreibung als auch Postulat in einem: Randständige Gemengelagen, Übergangsbereiche unterschiedlicher Nutzungen und Entwicklungslogiken lassen sich als urbanes Innovations- und Entwicklungspotential entdecken und umdeuten.<sup>1</sup>

„In den Metrozonen finden wir die „Sedimente“ unterschiedlichster Entwicklungen: agrarisch geprägte Landschaften, alte Bauernhöfe, Großsiedlungen, gründerzeitliche Wohnblocks, vorindustrielles Kleingewerbe, Kleingärten, Windmühlen, industrielle Großanlagen, vergessene Naturräume, brachgefallene Fabrikanlagen, entwertete Infrastrukturen, überlastete Autobahnen, modernste Kommunikationssysteme, Fastfood-Restaurants, „Automeilen“, Logistikzentren, Deponien etc. - und das alles in einer nicht nachvoll-

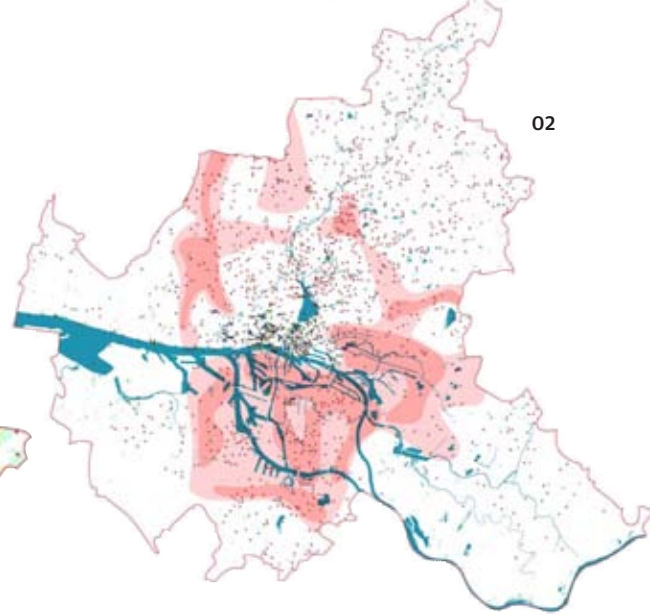


### Karte mit Suchräumen für inoffizielle Freiräume in Hamburg

Sie überlagert die rosafarben angelegten Metrozonenverdachtsräume im Kontext der öffentlichen Grün- und Freiraumstrukturen Hamburg mit von Polizei und Verwaltung genannten Orten *anderer* Freiräume und verorteten Amateurfotografien aus einer Flickr- Schlagwortsuche nach Freiraumaktivitäten.



03



02

01 Typische Ausformung der Metropole am Rande der Elbinseln, Voids vor alter & alternativer Industrie-, Kraftwerks- & Hafenkulisse, Foto: Frederike Busch, 2012

02 Hamburgs Metrozonen - eine erste Annäherung, Karte: urbanista (Hamburg) 2013, In: Metropole: Metrozonen, IBA Hamburg, Band 4. Jovis Verlag, Berlin; S.271

02 Karte mit Suchräumen für inoffizielle Freiräume in Hamburg, Karte: Aggregierte Darstellung aus: Koch/Kohler, Neue Freiräume, Hamburg 2013, überlagert mit: Hamburgs Metrozonen - eine erste Annäherung, urbanista (Hamburg), In: Metropole: Metrozonen, IBA Hamburg, Band 4. Jovis Verlag,

ziehbaren, vielfach konfrontativen und konflikträchtigen Raumorganisation von Siedlungsfeldern in der Form eines äußerst heterogenen Archipels, überformt von signifikanten Erosions- und Entwertungserscheinungen, aber auch vielfältigen Ansätzen der Erneuerung.“<sup>2</sup>

Die Metrozonen repräsentierten wichtige Experimentierfelder der IBA für neue Stadt-Bau-Steine. Hier sollte die „Neue Stadt“ in der vorhandenen Stadt entstehen.

### Neues Stadt-Land?

Diese stadtlandschaftlichen Gemengelagen entstanden und entstehen ebenso in Wachstums- wie in Schrumpfungsphasen der Städte. Engelbert Lütke-Daldrup begann zu seiner Zeit als Stadtbaurat in Leipzig angesichts der durch städtische Schrumpfungsprozesse gerissenen baulichen Lücken von der „perforierten Stadt“ zu sprechen. Dafür wurde er als Totengräber der europäischen Stadt gescholten. Dabei war es lediglich ein innovativer Ansatz angesichts urbaner Realitäten über das was Stadt heute ist und zukünftig sein kann nachzudenken: Die allgegenwärtige Durchdringung von Stadt und Landschaft fordert dazu auf, diese Dichotomie neu zu reflektieren.

Taugt dazu der Begriff der Stadtlandschaft der Moderne?

Oder könnte derjenige vom „Stadt-Land“ helfen, die heutigen urbanen und ruralen Funktionsräume, neu zu verstehen?<sup>3</sup> Das Postulat einer *Kritischen Rekonstruktion der Landschaft* von Sören Schöbel-Rutschmann<sup>4</sup> als Entgegnung auf die Debatte um die „Kritische Rekonstruktion der Stadt“ fordert exemplarisch dazu auf, auch die Landschaft als integralen Bestandteil des urbanen Territoriums zu verstehen. Gleichwohl sollte sie auch als ein Palimpsest gelesen werden, welches auf die verschiedenen Entwicklungsphasen und Epochen verweist, Stadt und Landschaft zu bauen.

Begriff und Konzept der „Metrozone“ reihen sich also ein in die zahlreichen theoretischen Bemühungen seit den 1970er Jahren über neue Begrifflichkeiten die „real existierende Stadt“ besser zu verstehen: „Ville Éparpillée“ und „Rurbanisation“ (Bauer, Roux 1976), „Métapolis“ (Ascher 1995), „Generic City“ (Koolhaas 1995), Parapolis (Terkessidis 2010) oder „Ville poreuse“ (Secchi, Vigano 2011).<sup>5</sup>

Im Grunde sind inter- und transdisziplinäre Erklärungsversuche der urbanen und ruralen Metamorphosen längst überfällig. Sie sind die eigentliche Voraussetzung dafür, die heutigen Gemengelagen zu verstehen und absichtsvoll in ihrer Entwicklung zu beeinflussen.<sup>6</sup>

### Schätzen und Inwertsetzen

Die produktive konzeptionelle Auseinandersetzung mit diesen Gemengelagen wie den Metrozonen als Potentialräumen muss subtil und sensibel erfolgen: Worin besteht das Potential, ihr Wert? Für wen und was? Diese oftmals sperrigen und gewöhnungsbedürftigen Räume, die niemand zu pflegen scheint, haben unter Umständen eine berücksichtigungswerte Bedeutung.

Dorothee Rummel postuliert in ihrer Promotion über die Resträume der Stadt, dass diese Resträume zur Seele der Stadt gehören.<sup>7</sup> Nur durch ein genaues Hinschauen ist herauszufinden, welche Funktionen diese Leerräume schon erfüllen - oder erfüllen könnten. Auch die Duldung kann ein planerisches Konzept sein.

Die temporäre Installation „Licht- und Luftbad“ der Künstlerin Sigrid Lange verwandelte im Jahr 2000 die obersten Parkdecks eines Parkhauses am Bahnhof der Kleinstadt Pulheim mit einfachsten Mitteln in eine Erholungslandschaft, in der Anwohner und Besucher sich zum Mittagessen treffen konnten.<sup>8</sup> Ein ganz ungewöhnlicher Ort offenbarte durch konzeptionelle Bespielung ein neues raumfunktionales Potential für einen lebendigen Ort der Stadtgesellschaft.

### Lesarten des Territoriums

Die kartografische Erkundung der Ränder ist ein zentrales Instrument um jeweils einzelne Eigenschaften dieser Gebiete zu dechiffrieren und das vorhandene, oftmals verborgene Palimpsest in Schichten lesbar zu machen. Auf diese Weise kann es gelingen, das Eigentümliche einer Gemengelage

einzufangen. Hier ist zum einen der von Joachim Schultz und Jorg Sieweke sowie Studierenden der TU Berlin erstellte „Atlas IBA Hamburg“ ein gelungener Versuch diese Gemengelagen mit neuen Lesarten zu verstehen.<sup>9</sup> Diese analytischen Annäherungen ermöglichen gleichzeitig auch konzeptionelle Ideen und Schlussfolgerungen. Diese „Co-Entwicklung“ analytisch-konzeptioneller Ansätze hilft den Raum zu verstehen, Charakteristika und Ideen herauszukristallisieren, um schließlich je nach Raumbegabung eine Veränderung anzustreben. Zum anderen sind im Szenario Restraumstadt „Leerräume“ kartiert und mit konzeptionellen Schlussfolgerungen bedacht worden. Spezifisch auf diesen Ort bezogene bauliche aber auch freiräumliche Qualifizierungsvorschläge mündeten in die Erfindung und Implementation neuer baulicher Typologien.

### Neue urbane (Frei-) Raumtypologien

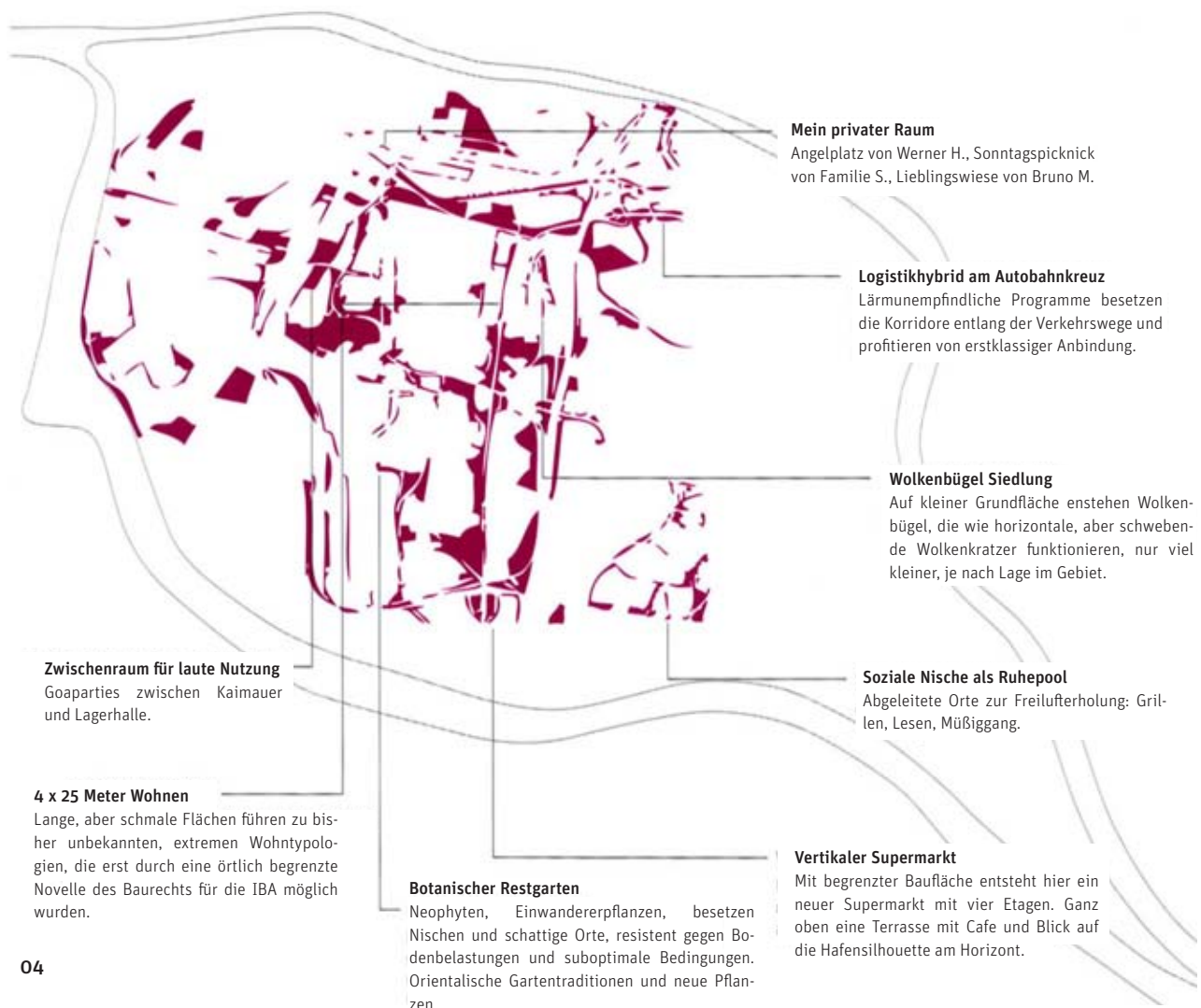
Im klassischen Verständnis gehören zum Freiraum Grün- und Aufenthaltsräume wie Parks, Promenaden und Sportplätze. Hierfür fühlt sich die Stadt administrativ zuständig und sorgt für Erhalt und Pflege. Darüber hinaus gibt es jedoch zahlreiche sonstige, nicht explizit „gewidmete“ Freiräume, deren Nutzung der Freiraumversorgung der Bevölkerung dient.

In dem Gutachten über „Neue Freiräume“ für die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt in Hamburg<sup>10</sup> überlagert die Kartierung dieser informellen Freiräume in der Darstellung den herkömmlichen Grün- und Freiraumplan der Stadt Hamburg in Form von roten Clouds und punktuellen Markierungen.

**03** Aneignung: Man nimmt vorhandene landschaftliche und städtische Zwischenräume wie man sie braucht - Randbereiche werden zu sportlichen Herausforderungen, Foto: Michael Deviveiros hitting a launch ramp, Pat Fitzgerald, 1987, Lizenz: CC-BY-SA 3.0







04

#### Szenario Restraumstadt

Resträume gibt es nicht nur in Wilhelmsburg, sondern an fast allen Orten der Welt. Es geht um enorme Flächenreserven, die vielleicht nutzbar wären, wenn man das Baurecht leicht novellierte und die vorhandenen oft kleinen Flächen als Herausforderung sähe. Neue, bisher unbekannte Wohn-, Arbeits- und Erholungsformen könnten sich behutsam in ein Netz grüner Pufferräume als Teil einer landschaftlich-baulichen Intervention integrieren.

04 Szenario Resträume - Der Rest im Rest, Karte: Ines Schivelbusch, Helga Krüger

Diese roten Wolken und Punkte zeigten im Kontext der Metrozonendiskussion der IBA die Metrozonenverdachtsräume in Hamburg. Dabei muss die Bewertung von Qualifizierungsvorschlägen auf ganz unterschiedlichen kontextuellen Ebenen diskutiert werden, denn Aneignungsprozesse ergeben sich häufig direkt aus den heterogenen Rändern und ihren Umgebungen heraus.

Für Hamburg könnte die Entwicklung eines „Planwerks zur urbanen Landschaft“ deren städtische Zusammenhänge erfassen und Wechselwirkungen für die Stadtentwicklung thematisieren.

#### An den Rändern entsteht rurbanes Neuland

Dieses neue Freiraumverständnis muss besonders auch in Hinblick darauf diskutiert werden, wer Qualifizierungen umsetzen und mit welchen Mitteln die Umsetzung erfolgen kann. In Zeiten schmaler Pflegebudgets für die gewidmeten Freiräume stellt die Akzeptanz dieser „neuen Freiräume“ für die Verwaltung eine besondere Herausforderung dar:

Wer kümmert sich mit welchen Mitteln? Um attraktive und multicodierte Freiräume nicht an Pflegekosten scheitern zu lassen, sollte über neue Verantwortungsgemeinschaften und Patenschaften nachgedacht werden. Schon allein die Duldung informell entstandener Nutzungen bedeutet, sich über bestehende Regularien hinweg zu setzen. Für weitergehende Qualifizierungsstrategien wären ganz neue Verantwortungsmodelle im Sinne von Freiraum-Improvement-Districts analog zu den bereits erprobten Business-Improvement-Districts auszutesten.

Auch neue bauliche Nutzungen an Orten wie den Metrozonen erfordern neue Nutzungs-, Bau- und Bebauungstypologien. Die geltende Baunutzungsverordnung setzt hier oftmals zu enge Grenzen. Es sind experimentelle rechtliche Freiräume für technische aber auch sozioökonomische Innovationen nötig.<sup>11</sup> So gesehen bieten die inneren und äußeren Ränder der Städte das Potential für eigentliche urbanistische Laborräume - für das Stadt-Land des 21. Jahrhundert. «

## Fußnoten

<sup>1</sup>Koch, Michael (2013): Prolog: Metrozonen. Die Entdeckung eines Bausteins der Neuen Stadt? In: Metropole: Stadt neu bauen, IBA Hamburg, Band 7. Jovis Verlag, Berlin; S.106 ff

Sowie: Bormann, Oliver; Koch, Michael (2010): Von der Zwischenstadt zur Metrozone. Neue Planung braucht das Land. In: Metropole: Metrozonen, IBA Hamburg, Band 4. Jovis Verlag, Berlin; S. 46ff

<sup>2</sup>Läpplé, Dieter (2010): Metrozonen - städtische Möglichkeitsräume. Entwicklungsoptionen zur Aktivierung sozialer, kultureller, ökonomischer und ökologischer Potentiale. In: Metropole: Metrozonen, IBA Hamburg, Band 4. Jovis Verlag, Berlin; S. 56

<sup>3</sup>Vgl. hierzu auch: Eisinger, Angelus; Schneider, Michel (2003): Stadtland Schweiz. Untersuchungen und Fallstudien zur räumlichen Struktur und Entwicklung in der Schweiz. Birkhäuser Verlag, Zürich

<sup>4</sup>Beitrag von Sören Schöbel-Rutschmann während der Tagung

<sup>5</sup>Gérard Bauer / Jean Michel Roux (1976): La rurbanisation ou la ville éparpillée, Paris; Francois Ascher (1995): Métapolis ou l'avenir des villes, Paris; Rem Koolhaas / Bruce Mau (1995): Generic City, in : S,M,L,XL, New York

<sup>6</sup>An der Hafencity Universität (HCU) Hamburg versucht das Doktorandenkolleg „Urbane Metamorphosen“ eine derartige interdisziplinäre Annäherung.

<sup>7</sup>Dorothee Rummel (2015): Unbestimmte Räume in Städten, Der Wert des Restraums, Dissertationsarbeit am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Karlsruhe, eingereicht 30.09.2015, S.5

<sup>8</sup>Lange, Sigrid: Projekt: Licht- & Luftbad Puhlheim. Temporäre Intervention auf der 5. und 6. Ebene des Parkhauses Puhlheim. <http://www.stadtbild-intervention.de/index.php?Direction=323>

<sup>9</sup>Schultz, Joachim, Sieweke, Jorg (2008): Atlas IBA Hamburg. Wilhelmsburg neu vermessen. Salenstein (CH): Verlagshaus Braun

<sup>10</sup>Koch, Michael; Kohler, Martin (Hrsg.) (2013): Neue Freiräume, Band 1-4; Hamburg; PDF via webstite der Hafencity Universität Hamburg (HCU)

<sup>11</sup>Team yellow z mit lad+, Gertz Gutsche Rumenapp, urbanista, Benjamin Davy, (2014): Neuland Ruhr. In: Ideenwettbewerb Zukunft Metropole Ruhr; Regionalverband Ruhr (Hrsg.); Essen; S. 118 ff

# Zur Bedeutung von Resträumen

Diskussion zum Vortrag *Randständig? Metrozonen als neues Stadt-Land*

Carlo W. Becker, Sören Schöbel-Rutschmann, Michael Koch, Elizabeth Sikiaridi,  
Heinz Nagler, Claus Herrmann, Hans-Joachim Stricker

**Herrmann:** Mich als Praktiker verwirrt die Vielzahl an verschiedenen Begriffen, die wir heute im Verlauf des Symposiums für die Ränder verwendet haben. Vor allem weil sich bislang noch keiner dieser Begriffe wie Restraum, Metrozone, Stadtland etc. als fundierte und anerkannte Definition bewährt hat.

Daher ist meine Bitte an die Wissenschaft dieses Wirrwarr der verschiedenen Definitionen zu vereinfachen, da es meiner Erfahrung nach als Marketing für die Landschaft sehr wichtig, ist mit eindeutigen Begriffen zu operieren. Ich bin mir dabei bewusst, dass die Vielzahl an Begrifflichkeiten auch daher rührt, dass der Begriff des Randes nur bedingt fassbar ist, weil man ihn eben nicht wie Stadt oder Landschaft definieren kann.

Ich spreche diese Problematik unter anderem deshalb an, weil sie den Prozess der Vermarktung dieser Landschaften und ihrer Qualitäten erschwert.

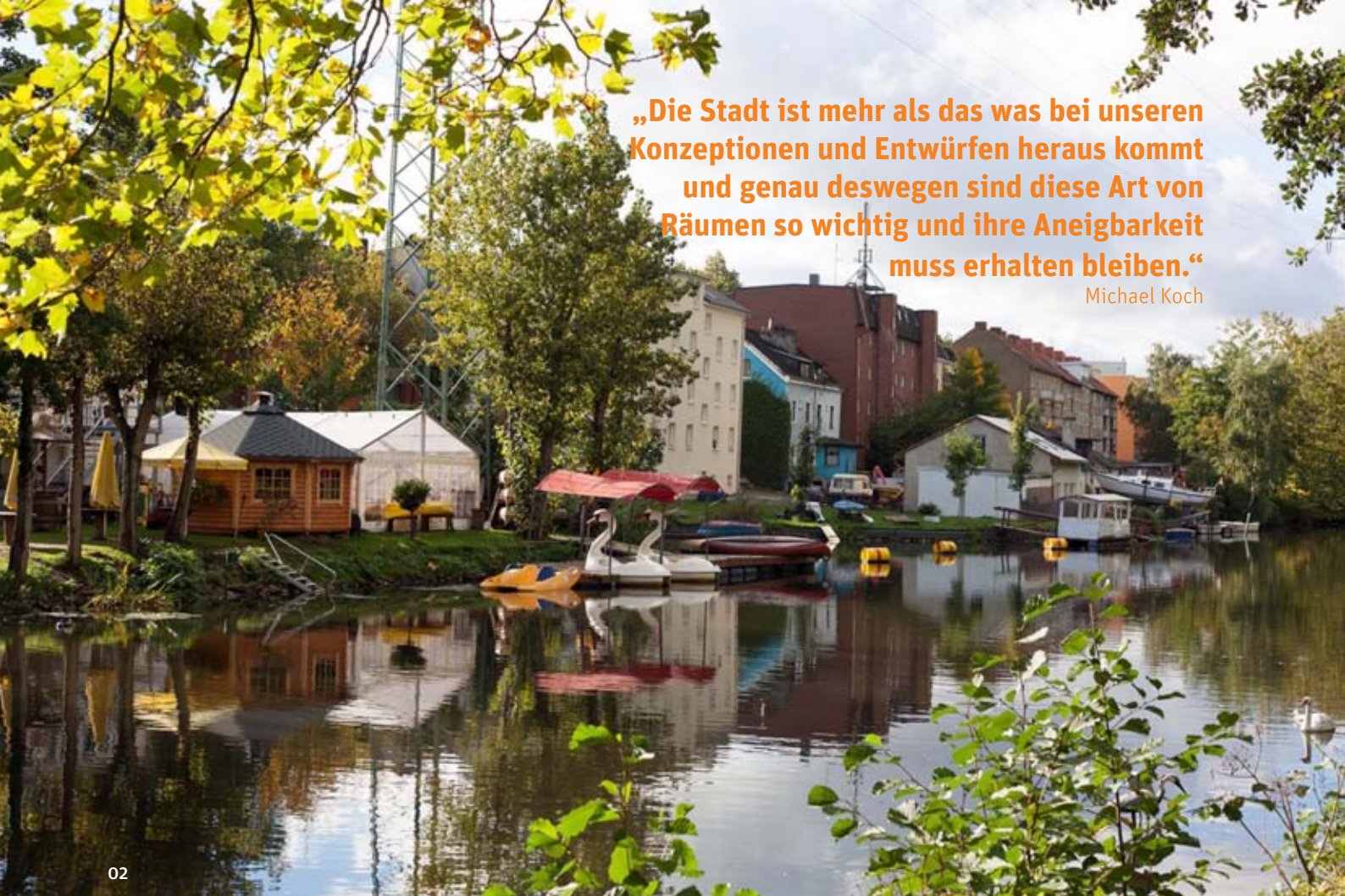
**Koch:** Ich gebe ihnen grundsätzlich Recht, ich verwende diese verschiedenen Begriffe aber unter anderem wenn sie der Verständigung über bestimmte Phänomene dienen. Sie sollten aber nicht modisch eingesetzt werden. Unscharfe Definitionen verweisen, wie Sie es andeuten, auf die Schwierigkeit der begrifflichen Erfassung der Phänomene.

**Herrmann:** Meiner Meinung nach sollten die wissenschaftlichen Disziplinen die sich mit Stadt und Landschaft befassen viel mehr zusammen arbeiten, denn nur dann nähern sich auch die beiden Begriffe mehr aneinander an.

Von daher empfand ich den Begriff der Zwischenstadt als logische Konsequenz nachvollziehbar. Zeitgemäßer wäre eventuell noch der Begriff der Zwischenlandschaft als Pendant. Trotzdem verwirrt die Vielzahl der Begrifflichkeiten mehr als das sie zur Klärung des Sachverhaltes beitragen.

01 Wortwolke Metrozone, Grafik:  
Michael Koch 2013





„Die Stadt ist mehr als das was bei unseren Konzeptionen und Entwürfen heraus kommt und genau deswegen sind diese Art von Räumen so wichtig und ihre Aneignbarkeit muss erhalten bleiben.“

Michael Koch

02

**02** Der Mix macht es: Improvisation, Wasser und Mut. Der Charme des Städtischen bezieht seine Kraft auch aus dem Temporären; idyllische Momentaufnahme des Ernst-August-Kanals, Wilhelmshurg, Foto: Frederike Busch, 2012

**03** Metrozonen als Ermöglicheraum, Frederike Busch, 2012

**Schöbel:** In der Wissenschaft wird häufig auf internationale Begriffe Bezug genommen, wodurch sich der Begriff der urbanen Landschaft bzw. urban landscape mehr und mehr durchsetzt. Ich kann die Kritik an der Wissenschaft und den Gebrauch verschiedener Begrifflichkeiten und Definitionen nur bedingt nachvollziehen. Denn wir müssen natürlich zum Denken neue Begriffe entwickeln, um für bestimmte Strukturen auch neue Denkweisen zu produzieren.

**Koch:** Die begriffliche Unschärfe ist also auch ein Ausdruck der noch nicht abgeschlossenen Verständigung in Wissenschaft und Praxis.

**Sikiaridi:** Ich möchte noch auf einen weiteren Punkt eingehen. Ich fand es sehr wichtig, dass Herr Koch die Begriffe der Seele und der Aura im Kontext der Resträume erwähnt hat. Die unbesetzten Räume und Wunden der Stadt haben eine besondere Aura und sind so interessant für die Aneignung von Raum. Sie haben des Weiteren auch von Akupunktur im Raum und über das Lesen von Landschaften gesprochen und ich denke diese Resträume haben eine besondere Offenheit, sie sind nicht besetzt. Somit

erlauben sie vielfältige Identifikationen und Aneignungen. Aktuell wird auch in Berlin deutlich, dass sich die gesamte Wahrnehmung der Stadt verändert. In den 80er Jahren war die Wahrnehmung der Stadt durch das Bild *Stadt der Inseln* von Ungers geprägt. Zwischen diesen Inseln befand sich nur Restraum. Im Zuge der baulichen als auch finanziellen Verdichtung des Stadtraumes wurde diesen finanziell unbesetzten Resträumen ein neuer Wert zugeschrieben und ihrer Wahrnehmung kontrastiert. Im Kontext des Klimawandels wird die Bedeutung der grünen Räume immer wichtiger.

**Koch:** Die Verwendung des Begriffes Seele ist in der Tat interessant. Wenn man sich heute diese sogenannten Resträume wegdenkt, dann würde ein essentieller Teil des Alltags der Stadt und ihrer Aneignung fehlen. Was bedeutet das für unsere Disziplin? Für unseren Auftrag Stadt und Landschaft mit zu gestalten? Die Stadt ist mehr als das was bei unseren Konzeptionen und Entwürfen herauskommt und genau deswegen sind diese Art von *undefinierten* Resträumen so wichtig und ihre Aneignbarkeit muss erhalten bleiben. Daher ist die Frage für mich, was ist unsere Disziplin im Stande zu leisten - und was auch nicht.

**Becker:** Die Vielschichtigkeit, die Komplexität und das Hybride der Ränder stellt uns vor besondere Herausforderungen in der Stadt- und Landschaftsplanung. Die von Herrn Koch betitelten Resträume lassen sich mit unseren klassischen Planungskategorien nicht fassen. Darüber müssen wir ein Bewusstsein schaffen.

**Nagler:** Herr Koch, Sie sehen diese Art von Restraum als eine spezielle Kategorie des öffentlichen Raumes. Sind sie dünn besiedelte Räume, die nur von speziellen Nutzern angeeignet werden können oder handelt es sich um unterschwellige Räume die ihre ganze eigene Kategorie von Öffentlichkeit produzieren? Diese Frage ist in erster Linie vor dem Hintergrund der angespannten Haushaltssituation vieler Kommunen sehr spannend, da hier hinsichtlich der Finanzierung dieser Räume in ganz neuen Kategorien von öffentlichen Räumen gedacht werden muss.

**Koch:** Zunächst ist festzuhalten, dass es sich bei dieser Kategorie von Räumen nicht um diejenigen handelt, für die die Öffentlichkeit zuständig ist. Eben das schafft das von Ihnen gerade erwähnte Finanzierungsproblem. Es handelt sich in der Regel um gemeinschaftlich genutzte private, Räume. Ich würde an dieser Stelle auch noch die These unseres Hamburger Gutachtens hinzufügen, dass die Mehrheit der Freizeitaktivitäten außerhalb der für die Erholung gewidmeten öffentlichen Freiräume ausgeübt wird. Dies zieht Fragen der Zugänglichkeit, Haftung und des Unter-

halts dieser Freiräume nach sich.

Im Ruhrgebiet gibt es aufgrund des flächenhaften wirtschaftlichen Strukturwandels viele derartiger Freiräume. Sie können und müssen auch dafür genutzt werden, über neue Wertschöpfungsketten nachzudenken, welche auch neue nachbarschaftliche oder gemeinschaftliche Verantwortungsgemeinschaften entstehen lassen und sich auf eine neue Art und Weise um die Freiräume kümmern.

**Stricker:** Sehen Sie die Tatsache, dass es informelle Räume in der Stadt gibt, als kritisch an? Sind es nicht eben diese Räume und Flächen, die man bei einem tiefgreifenden Strukturwandel immer haben wird? Sollte man diese Art von Stadtraum nicht auch als Potential wertschätzen, um neue Entwicklungen zu ermöglichen? Wo genau ergibt sich für die Städte ein Analyse- und Planungsbedarf?

**Koch:** Meiner Erfahrung nach läuft man in der Praxis Gefahr, dass man diese Räume überplant, weil man deren Wert nicht erkennt. Diesen Wert zu erkennen sehe ich als elementaren Schritt. Wenn dieser Schritt des Erkennens von Werten getätigt ist, dann geht es darum zu entscheiden, ob man bestimmten Entwicklungen ihren Lauf lässt und Potentiale aufgreift oder gegensteuert. Bei der Förderung dieser Potentiale greifen jedoch die klassischen Instrumente, wie die aktuelle Baunutzungsverordnung zu kurz. Die planungs- und baurechtliche Frage nach Ermöglichungsregularien für Möglichkeitsräume ist eine aktuelle Herausforderung. «

**„Sind es nicht eben diese Räume und Flächen, die man bei einem tiefgreifenden Strukturwandel immer haben wird? Sollte man diese Art von Stadtraum nicht auch als Potential wertschätzen, um neue Entwicklungen zu ermöglichen? Wo genau ergibt sich für die Städte ein Analyse- und Planungsbedarf? „**

Hans-Joachim Stricker



# Soft Urbanism

## Ränder als Schnittstellen

Prof. Elizabeth Sikiaridi

### Ränder / Metabolismus

Heute, wo ökologische Aspekte an Bedeutung gewinnen und Circular Economy in der EU Strategie zentral wird, verlagert sich das Augenmerk der Architektur und des Städtebaus von der Fertigstellung neuer Objekte auf den Umgang mit Kreisläufen. Der Landschaftsarchitektur lag immer eine solche Orientierung an Kreisläufen und Prozessen nahe, da sie mit wachsender und vergehender Materie zu tun hatte. An den Ränder kommen diese Disziplinen zusammen; hier sind dann auch die Wechselbeziehungen und Metabolismen der verschiedenen Bereiche am wirksamsten.

Was den Rand interessant macht ist seine Schnittstellenfunktion: Am Rand greifen unterschiedliche Bereiche und Systeme mit deren Zirkularitäten und Metabolismen ineinander.

Der Rand in seiner Heterogenität verläuft auf Makro- Meso- als auch Nano-Ebenen. In dieser Vielheit ist der Rand nicht trennend sondern eindeutig verbindend.

### Hybrid Space Lab

ist ein interdisziplinäres think thank, gegründet und geleitet von Prof. Elizabeth Sikiaridi und Prof. Frans Vogelaar. Sie erforschen und entwerfen vielfältige hybride Formen und Netzwerke, die aus der Kombination und Fusion von Umwelten, Objekten und Servicestrukturen entstehen.

### Soft Urbanism / Netzwerk Stadtlandschaft

Soft Urbanism steht für eine solche Haltung, nicht nur die Topographie zu betrachten, sondern die typologischen Beziehungen zu fokussieren.

Die Verbindungen sind hierbei längst nicht nur Straßen und physische Verbindungen. Heute verändern die digitalen Netzwerke grundlegend die bestehenden, auch räumlichen Hierarchien. Zentralitäten spielen zwar in der Ökonomie der Aufmerksamkeit weiterhin eine wichtige Rolle, die Orientierung aber wird von medialen Mitteln unterstützt und folgt daher anderen Logiken.

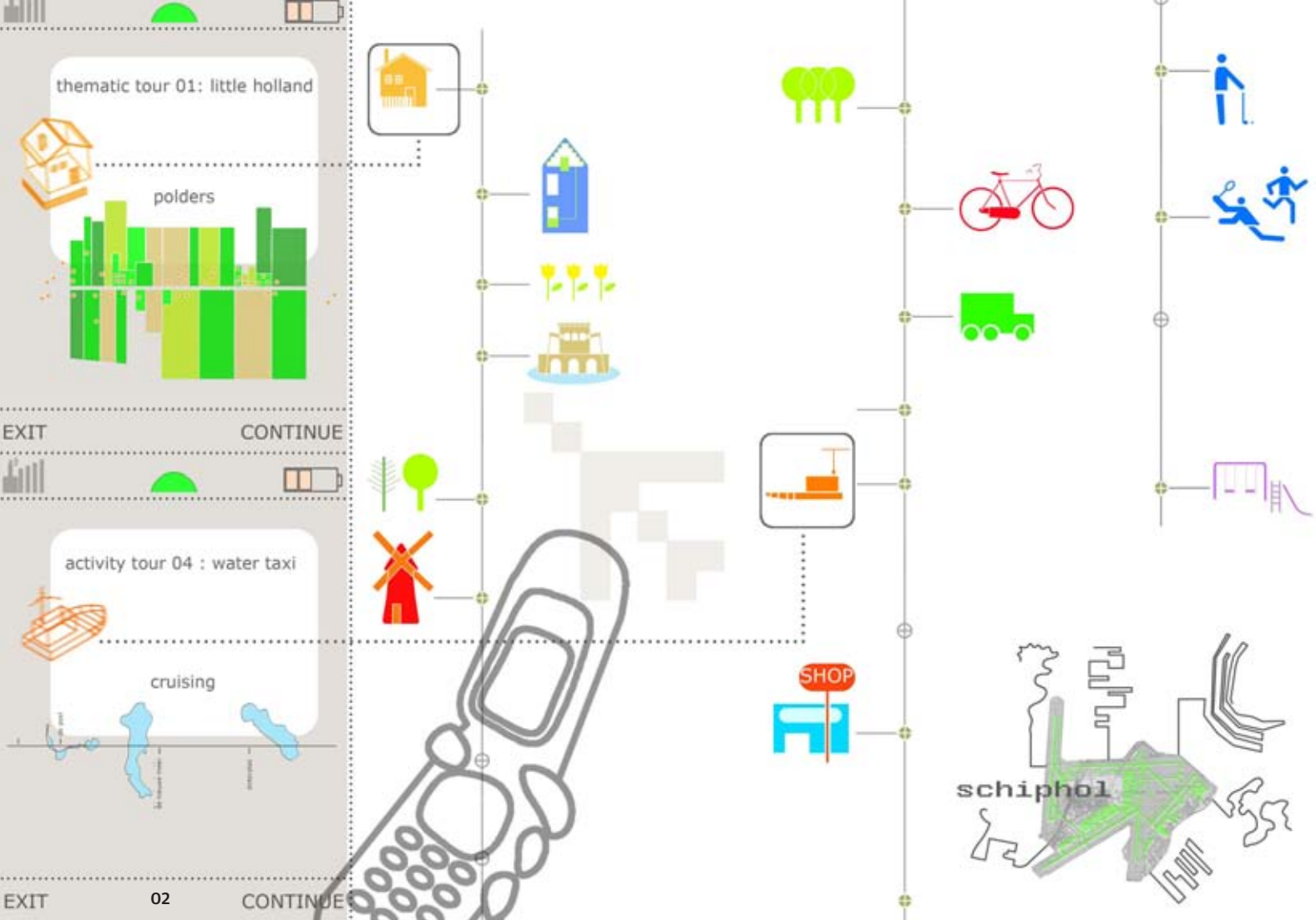
Soft Urbanism setzt den Fokus auf diesen Netzwerk-Charakter der urbanen Landschaft. In der, durch Fragmentierung und Perforierung bestimmten Stadtlandschaft, ermöglicht eine solche, sich auf die Netzwerke fokussierende Annäherung, ein operatives Verständnis, um verwebend auf die sich zersplitternde urbane Landschaft mit einzuwirken.

Eine *Network Science* richtet das Augenmerk auf die Netzwerke und ermöglicht, wie bei einem Röntgenblick, ein

01 Projekt *Humboldt Dschungel* für das Berliner Humboldt Forum, Hybrid Space Lab und Uta Belkuis, 2015, Grafik: Grüne Fassade: © Hybrid Space Lab 2015, Originalbild: ©Stiftung Berliner Schloss - Humboldtforum / Architekt: Franco Stella mit FS HUF PG

02 Projekt *„Rooting Routes: Weaving Schiphol Airport within its Local Fabric by the Means of Transit-Tourism 2003*, Hybrid Space Lab, Foto: © Hybrid Space Lab 2003





Verständnis der Entwicklung und Wirkung von komplexen Systemen in der realen Welt. Die „Network Science“ als Weiterentwicklung der Komplexitätstheorie, ist auch für das Verständnis des komplexen Systems Stadtlandschaft von Relevanz, um die topologischen Beziehungen, die die Entwicklung dieses hochkomplexen Gebildes vorantreiben, nachzuvollziehen, um dabei lenkend mit einzuwirken.

### Nutzung des Raumes im informations- und Kommunikationszeitalter / Hybrid Space

Im Rahmen eines Think Tanks der niederländischen Regierung sind wir der Frage nachgegangen welche Auswirkungen die Digitalisierung auf den Raum hat: *The Use of Space in the Information Communication Age: Processing the Unplannable* (1999-2002). Die Region, die Stadt, die Entwicklung der Stadtlandschaft aber auch das Haus, das Büro und die Universität; all diese Räume und ihre Raumnutzungen verändern sich mit zunehmender Digitalisierung und Vernetzung.

Hybrid Space steht für dieses Zusammenkommen und Verschmelzen von physischen und medialen Räumen und Raumpraktiken. Vieles befindet sich in einem Prozess der Hybridisierung. Verschiedene Bereiche integriert zusammenzudenken ist eine Innovationsstrategie, um die enormen Beschleunigungen mit denen wir zurzeit konfrontiert sind

nachzuvollziehen und so einzusetzen, wie wir es als diskursive Gesellschaft auch haben wollen.

### NaturTektur

Die Hybridisierung vollzieht sich auch zwischen Natur und Stadt, zwischen Natur und Architektur. Im Kontext des Antropozän stellt sich die Frage, ob man den Kontrast von Artefakt und Natur noch aufrecht erhalten kann.

Zahlreiche Projekte, wie auch das aktuelle Projekt von Hybrid Space Lab *Humboldt Dschungel* für das Berliner Humboldt Forum, belegen eine neue Integration von Natur in die Gebäude. Neben der Nutzung natürlicher Kreisläufe geht es hierbei auch um starke symbolische Werte, da die Fassade die Semantik der Natur in sich aufnimmt. Ein Zusammendenken der verschiedenen Disziplinen beginnt sich zu etablieren.

### Rooting Routes

In der holländischen Randstad wächst der Global Player Flughafen ohne Bezug zu, ja sogar im Konflikt mit seiner direkten suburbanen Umgebung. Die Lokalitäten um den Flughafen Schiphol tragen die Lasten, profitieren aber nicht von der „globalen Kondition“ ihres Nachbarn. Das Projekt *Rooting Routes: Weaving Schiphol Airport within its Local Fabric*, das wir 2003 entwickelten, erkundete

das Potential des Transit-Tourismus, um den Flughafen mit seiner Umgebung zu verzahnen. Für die Transit-Passagiere und die Geschäftsreisenden, die kurz zu ein paar Meetings im Flughafen eintreffen, wurde eine Reihe von kurzen Routen in der Umgebung vorgeschlagen. Diese thematischen Routen, die von historisch-didaktischen Touren über Natur-Routen bis zu Shopping Safaris reichen und auch sportliche Aktivitäten beinhalten, sind auch mit Minibussen, Wasser-Taxis oder Fahrrädern zu bewältigen. Diese Routen-Programme können mithilfe von Mobiltelefonen und anderen tragbaren Geräten kommuniziert, geführt und gelenkt werden.

Der Nicht-Ort Flughafen würde somit durch die lokalen Qualitäten seiner Umgebung an Identität gewinnen und die umgebenden Stadtteile und grünen Räume würden von der ökonomischen Ausstrahlung des Flughafens profitieren.

### Wir essen für das RUHRGEBIET

Beziehungen manifestieren sich heutzutage verstärkt digital, nichtsdestotrotz verlieren die analogen Beziehungen dadurch nicht an Bedeutung. Im Jahr 2004, im Kontext der Vorbereitungen für die Kulturhauptstadt Essen/Ruhrgebiet, entwickelten wir das Projekt *Wir essen für das RUHRGEBIET*: Dezentral in den Stadtteilen wurden Abendessen von den Bewohnern für die Bewohner veranstaltet; im Kulturhauptstadtjahr fand dann das *Essen für das RUHRGEBIET* an einer langen Tafel auf der A 40 statt.

Durch das Event wurde im Sommer 2010 die A40, das zentrale Verbindungselement des Ruhrgebiets, für einen Tag zu einer langen Tafel umcodiert. Die Bewohner und Besucher der ganzen Region und darüber hinaus aßen gemeinsam und schufen einen regionsverbindenden Ort der Kommunikation.

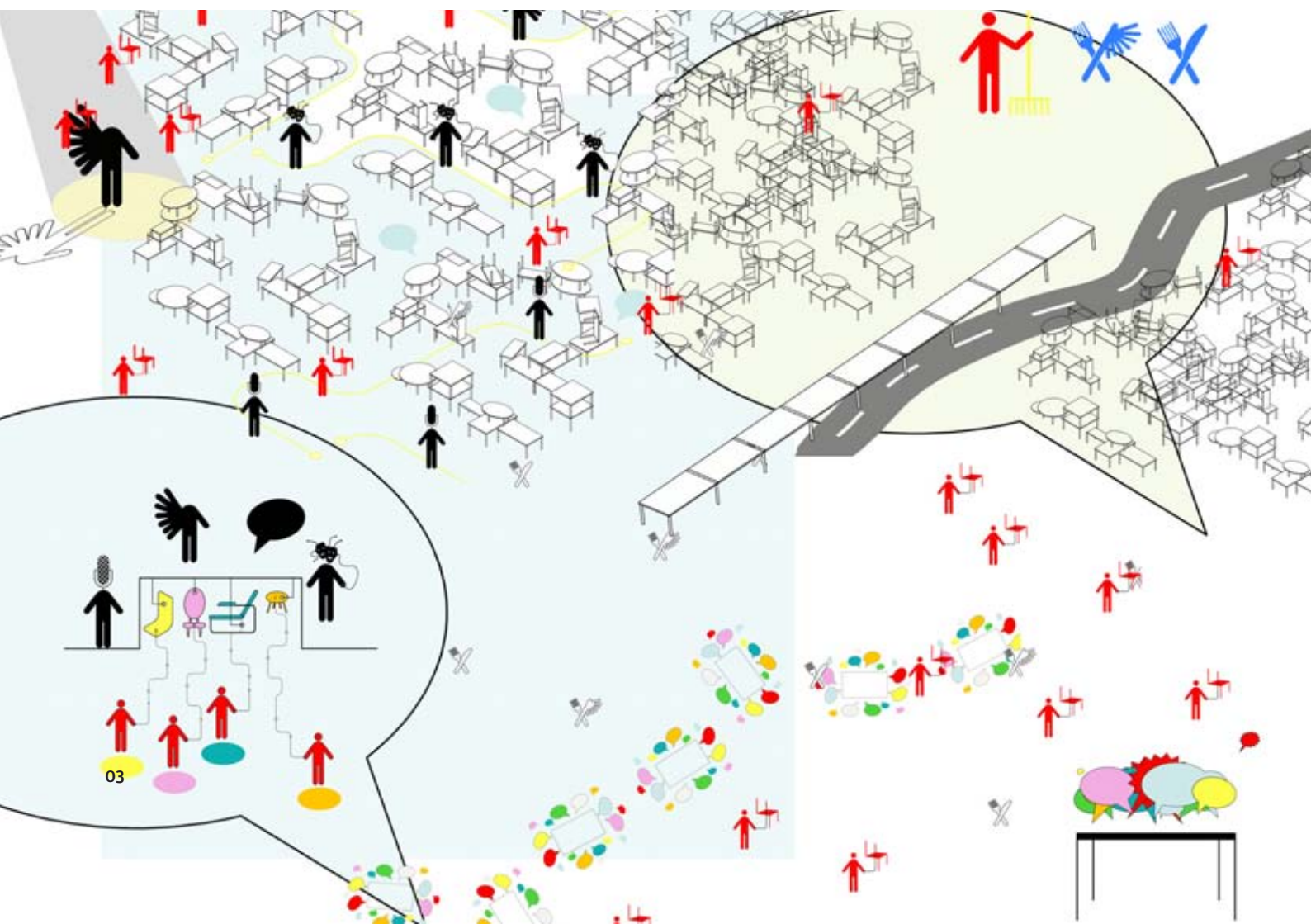
Das Projekt intervenierte auf der Ebene der Wahrnehmung und der Kommunikationsprozesse von Urbanität; diese wurden verändert und intensiviert. Räume wurden umgewertet; neue Kontakte, neue Beziehungen entwickelt und positive Zeichen gesetzt.

### Urban Service Design

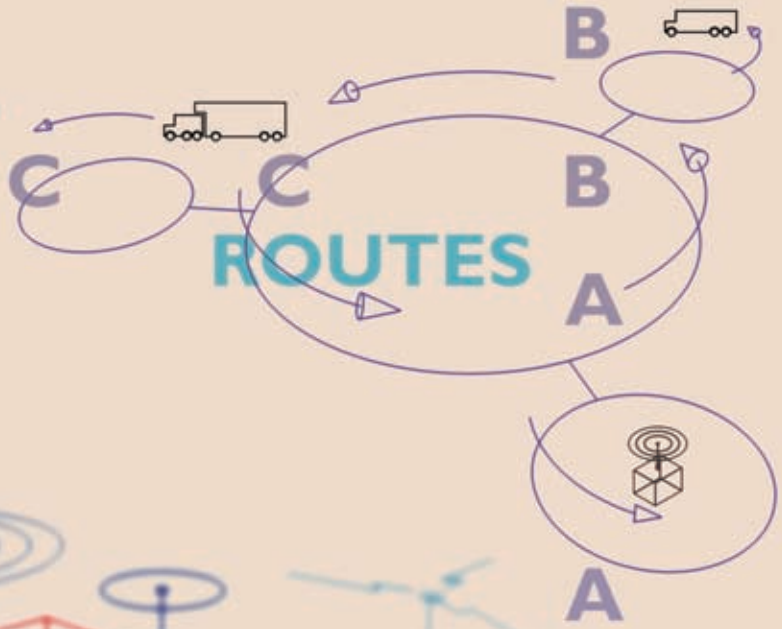
Soft Urbanism, als ganzheitliche Betrachtung von Urbanität, die auf die typologischen Beziehungen fokussiert, ist auch im Schrumpfungszusammenhang von Bedeutung.

Die schrumpfende Stadt und die sich damit vervielfältigenden Ränder sind weitestgehend negativ konnotiert. Im Sinne eines *Back to Nature* kann die Eigenschaft mehr Raum und mehr Landschaft zu haben jedoch auch positiv gesehen werden. Die damit verbundenen Probleme bestehen in der Infrastruktur: Wie können nötige Dienstleistungen wie Schulen, Einkaufsmöglichkeiten und öffentlicher Nahverkehr sichergestellt werden?

Im Rahmen des Konzeptes *Urban Service Design* (2004)







banking advise > 1+4+5+6+9 \*gambling > 1+2+3+8+9< \*theater > 1+2+4+5+8+9< +7+9< \*medication > 2+4+5+6+9< \*retail > 1+2+5+6+8 +9< \*restaurant > 2+5+6-

## SERVICES

03 Projekt *Wir essen für das RUHR-GEBIET*, Hybrid Space Lab (Prof. Elizabeth Sikiaridi und Prof. Frans Vogelaar), 2004. Grafik: © Hybrid Space Lab

04 Projekt *Mobile analog-digitale Infrastruktur als Service Design für schrumpfende Städte*, Hybrid Space Lab 2004, Grafik: © Hybrid Space Lab

wurde der Einsatz mobiler Dienste als Mittel vorgeschlagen, um der Netzausdünnung der sozialen Infrastruktur entgegenzuarbeiten und somit auch für die weniger beweglichen Teile der Bevölkerung in schrumpfenden Regionen Lebensqualität zu gewährleisten. Auch hier bildet die Verknüpfung von mobilen und digitalen Diensten eine Chance innovative Lösungsansätze zu entwickeln.

### Smart Citizen

Unter dem Begriff der Smart City eröffnen sich daher auch für stark schrumpfende Regionen neue Möglichkeiten der Raumplanung: Mobile und digitale Infrastruktur kann auch kleine Einheiten durch Mehrfachnutzung reaktivieren, um notwendige Dienstleistungen zu sichern. Relevante Themen der Nahversorgung und Energiegewinnung lassen sich somit leichter bewerkstelligen.

Konträr zu Vereinnahmungen des Begriffes Smart City durch die Technologiewirtschaft, kann Smart Citizen als gemeinsames Projekt aller Stadtakteure verstanden werden. Rückt man die Bedürfnisse der Bürger und die Stadt in ihren Bezie-

hungen als zirkuläres Ökosystem in den Fokus ergeben sich vielfältige Chancen für die Ränder der Zukunft.

### Idensity

Die beschriebenen Projekte intensivieren die Kommunikationsprozesse, verdichten die urbanen Vernetzungen und stärken die Identitäten der Stadtlandschaft.

*Idensity*, ein operatives Instrument zur Entwicklung der Stadtlandschaft, verschmilzt Konzepte von Identität (identity) und Dichte von Vernetzungen (density of connections). Es integriert das Konzept der „Dichte“ (Dichte physischer und medialer Kommunikationsnetze und Infrastruktur, Dichte der Verbindungen, Dichte von Kommunikationsräumen) mit dem Konzept der Identität („Stadtimage“-Kampagnen, Branding etc.).

*Idensity* unterscheidet nicht zwischen der medialen und der physischen, gebauten Umwelt und bietet somit ein integriertes Modell zum Umgang mit dem *hybriden* (medialen und physischen) Raum der Stadtlandschaft. «

# Innerer Rand Eberswalde: Stadt am Wasser

## Vom Rand zum grünen Band

Silke Leuschner

Die Stadt Eberswalde liegt im Nordosten Brandenburgs, ca. 50 km östlich von Berlin. Als ehemals größter Industriestandort Brandenburgs erfüllt sie heute mit ihren 40.000 Einwohnern die Funktion der Kreisstadt des Landkreises Barnim. Eberswalde profitiert in besonderem Maße von der guten Anbindung an die Metropole Berlin durch den Regionalexpress der Linie 3. Trotz einer aus planerischer Sicht positiven Entwicklung der Stadt in den letzten 25 Jahren nach der Wiedervereinigung, sieht sie sich angesichts des anhaltenden Strukturwandels mit weitreichenden Schrumpfungprozessen konfrontiert, die sowohl ökonomische als auch demografische Auswirkungen haben. Um diesen zu begegnen, versucht sich die Stadt durch die Fokussierung auf besondere Schwerpunkte für die Zukunft möglichst breit aufzustellen.

Neben der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, einer übergeordneten Funktion als Krankenhaus- und

Verwaltungsstandort gehört zu den planerischen Schwerpunkten auch die Inwertsetzung des Finowkanals, welcher sich von West nach Ost mäanderartig durch das gesamte Stadtgebiet zieht. Der Finowkanal ist eng mit der Historie der Stadt Eberswalde verbunden und war seit jeher sowohl antreibender Motor für die wirtschaftliche Entwicklung als auch verbindendes Element in der Region. So entstanden schon im 13. Jahrhundert erste Siedlungsstrukturen an einer Furt des Flusses. Durch die Lage im Eberswalder Urstromtal wurde Siedlungsentwicklung im Norden und Süden durch den einzigartigen Landschaftsraum mit seinen terrassierten Erhebungen einerseits befördert und andererseits begrenzt. Dieser Landschaftsraum wird heute durch das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin und den Naturpark Barnim geprägt, welche zugleich den äußeren Rand des Stadtgebietes bilden. Der innere Rand der Stadt hingegen umfasst die Kulturlandschaft, die sich in unmittelbarer Nähe des Finowkanals befindet.





02



03

- 01** Strategie Eberswalde 2030: Entwicklung des Finowkanals als verbindendes Element für Naherholung, Tourismus, Kultur und Wohnen am Wasser. Grafik: Stadt Eberswalde
- 02** Familiengarten Eberswalde, Landschaftspark am alten Walzwerk, Foto: Petra Fitze 2010
- 03** Hafenfest an der Stadtpromenade, Foto: Christian Voigt 2015

Die heutige Ausführung des Finowkanals geht auf Friedrich den Großen zurück, der im 18. Jahrhundert den Ausbau des ersten Finowkanals von 1620 zu einem schiffbaren Kanal anordnete, um die Industrialisierung voran zu treiben. Seine Fertigstellung sorgte für eine prosperierende wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Eberswalde und zog die Ansiedlung weiterer industrieller Großbetriebe nach sich. Noch heute weisen Quartiersnamen wie *Messingwerk*, *Kupferhammer* oder *Eisenspalterei* auf die industrielle Vergangenheit sowie auf ihre Signifikanz für die Entwicklung der Stadt hin.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden zwischen den Industriestandorten zahlreiche Werksiedlungen errichtet, wodurch sich das städtische Gefüge verfestigte und eine polyzentrale Stadtstruktur entstand. Diese Entwicklungen sind für den Bandstadt-Charakter der Stadt verantwortlich und prägen bis heute ihre haptische Form.

Bis in das 20. Jahrhundert intensivierte sich die Nutzung des Finowkanals durch die dort ansässigen Fabriken und Großbetriebe bis hin zur Übernutzung dieses Raumes. Die ökologischen Folgen wirken sich unterdes bis in die Gegenwart aus und führten dazu, dass der Kanal und der Boden in diesen Bereichen kontaminiert sind, wodurch eine Reaktivierung dieser Flächen für zukünftige Nutzungen erschwert wird. Weiterhin hemmten einerseits die unklare Eigentümersituation, ungenutzte altindustrielle Bauwerke und andererseits die marode Bausubstanz der wasserbaulichen Anlagen die nachhaltige Entwicklung des Raumes entlang des Kanals und führten im Verlauf dazu, dass der Kanal sich zu einer Zäsur im Stadtgebiet verfestigte, die nicht in das städtische Gefüge integriert ist.

Nach der Wiedervereinigung versuchte die Stadt gemeinsam mit den Bürgern den Kanal durch zahlreiche Aktionen wieder zurück in das Bewusstsein der Menschen vor Ort zu holen. Es wurden Konzepte entwickelt, die eine touristische Nachnutzung des Kanals und des Treidelweges ermöglichen und zugleich seinen Erhalt gewährleisten (Abb. 1). Ein wichtiger Meilenstein war die Durchführung der Landesgartenschau 2002 auf dem Gelände des alten Walzwerkes (Abb. 2). Es entstand ein postindustrieller Landschaftspark, der sich thematisch an der Inwertsetzung der vielfältigen Historie des Kanals orientierte. Des Weiteren zeigt die Aufnahme des Kanals als essenzieller Bestandteil des räumlichen Leitbildes in das INSEK der Stadt zugleich seine zukünftige planerische Relevanz. Durch seine Lage in der Schnittmenge von Stadt-, Landschafts- und Naturraum und dem kulturellen Erbe sieht das INSEK für die nachhaltige Entwicklung des Raumes eine Etablierung von urbanen Nutzungen und seine Bewahrung als Erholungsraum vor. Langfristig ist das übergeordnete Ziel aller Maßnahmen die Auflösung des Zäsur-Charakters des Kanals sowie seine Einbindung in das städtische Gefüge.

Elementare Voraussetzungen zur Realisierung dieses Ziels sind sowohl die öffentliche und private Investitionsbereitschaft als auch gleichermaßen die Kompromissbereitschaft aller beteiligten Akteure – sowohl privater, ehrenamtlicher als auch öffentlicher Einrichtungen. Zu konstatieren bleibt dennoch, dass all die bereits getroffenen und für die Zukunft geplanten Maßnahmen ihre Wirkung vermindern, wenn dem Finowkanal der Status der Bundeswasserstraße entzogen wird, da eine kommunal finanzierte Erhaltung nur schwer realisierbar wäre.«

# Äußerer Rand Schwedt: Urbaner Wald

## Landschaftliche Umstrukturierung eines Randbereiches

Frank Hein

Mit ca. 30.000 Einwohnern ist Schwedt/Oder eine Mittelstadt im Nordosten Brandenburgs. Mit dem Bau der Papierfabrik und der erdölverarbeitenden Raffinerie wuchs das Arbeitsplatzangebot in den 60er – 80er Jahren und führte zu einer rasanten städtebaulichen Entwicklung der Stadt, sodass die Einwohnerzahl in den 80er Jahren auf über 50.000 stieg. Durch den Bevölkerungszuwachs entstanden zahlreiche Wohnungen in Plattenbauweise. Mit dem einsetzenden Strukturwandel nach der Wiedervereinigung führten Einwohnerverluste zu einem spürbaren Leerstand in vielen Gebäude- und Wohnungsbeständen.

Bereits ab dem Jahr 1997 wurde der Stadtumbau zu einer notwendigen Strategie in der Stadtplanung. Als erste planerische Maßnahme wurde im Jahr 1998 ein städtebaulicher Rahmenplan erarbeitet. Es wurden Zielsetzungen bis 2010 und darüber hinaus getroffen. Das Credo dieser Planung war es, den Umbauprozess vom Rand her umzusetzen und

grundsätzlich den flächenhaften Rückbau dem dispersen Rückbau vorzuziehen, um einer Perforation des Innenbereiches weitgehend vorzubeugen. Weiterhin sollte mit einem weitreichenden Planungshorizont Planungssicherheit bei den Wohnungsunternehmen geschaffen werden und die Akzeptanz der Rückbaumaßnahmen in der Bevölkerung gestärkt werden.

Nachdem Detailplanungen und auch die konkreten Phasen des Rückbaus beschlossen wurden, begann im Jahr 1999 der erste Abriss von 6.500 Wohneinheiten. Diese Planungen sahen eine Transformation sowohl des äußeren Randes des Wohngebietes am Waldrand, als auch Teilen seiner inneren Struktur vor. Das Wohnen am neuen Stadtrand sollte in neuen und kleineren Dimensionen mit neuen Wohnqualitäten stattfinden. Im Zuge dieses strukturellen Wandels wurde das *Külz-Viertel* beispielhaft zu einem Modellprojekt im Stadtumbau entwickelt (Abb. 1).



- 01 Strukturplan Stadtumbau Am Waldrand, Karte: Stadt Schwedt / Oder 2010
- 02 Saniertes Wohnhaus im Külz-Viertel, Foto: Stadt Schwedt / Oder 2015
- 03 Wiederaufforstung im Külz-Viertel, Foto: Stadt Schwedt/ Oder 2015
- 04 Luftbild des Schwedter Stadtrandes, Foto: Stadt Schwedt / Oder 2006

- Wohngebäude sanierter Plattenbaubestand / Neubau
- Ergänzungsbebauung
- Soziale Infrastruktur
- Sonstige Wohnfolgeeinrichtungen
- Gewerbe
- Grünflächen / Wohnumfeld
- Wald



Realisiert wurde dieser Umbauprozess zunächst durch den Rückbau der elfgeschossigen Wohngebäude. Später wurden fünfgeschossige Wohnquartiere ebenso in den Umbau einbezogen. Ferner beschränkte sich der Rückbau nicht nur auf Wohngebäude, sondern schloss auch brachgefallene kommunale Schul- oder Kitagebäude mit ein, sodass diesen Flächen im Anschluss daran neue Nutzungen zugeteilt werden konnten. Gleichzeitig wurden langfristig bestands-gesicherte Wohngebäude sowie Schulen, Sporthallen oder Kitas grundhaft saniert, ebenso öffentliche Straßen und Grünflächen. Die Gleichzeitigkeit von Rückbau und Aufwertung war und ist der Garant für den Erfolg des Stadtumbaus in Schwedt.

Unter diesen Voraussetzungen wandelte sich auch der äußere Rand des Quartiers vom geschlossenen zum aufgelockerten, landschaftlich geprägten Rand. Zudem entstanden im Inneren des Quartiers neue wohnungsnaher Freiräume.

Nachdem der Rückbau der Gebäude sowie die Stilllegung der unterirdischen leitungsgebundenen Infrastruktur des Wohngebietes *Am Waldrand* abgeschlossen war, entwickelte sich eine neue Stadtkante (Abb. 4). Im initialen Planungsprozess wurden zwischen den Wohnungsunternehmen und der Stadt Gestattungsverträge abgeschlossen, die es der Stadt erlauben, die Aufforstung dieser Flächen mit Dritten zu organisieren oder selbst durchzuführen. Hierzu wurden die Rückbauflächen, welche sich weiterhin im Besitz der Wohnungsunternehmen befinden, mit den Baumarten Spitzahorn, Kiefer und Lärche wieder aufgeforstet, während die zurückgebliebenen ehemaligen Erschließungsstraßen zukünftig nur noch als Forstwege fungieren.

Die Stadt nutzt diese Grundstücke als Flächenpool für naturschutzrechtliche und forstwirtschaftliche Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen. Bis heute hat die Stadt auf 9,23 ha 900.000 Bäume gepflanzt und 7 ha durch Ausgleichsmaßnahmen von Vorhabenträgern wieder aufgeforstet. Auf diese primären Investitionskosten folgen jedoch auch sekundäre Pflege- und Erhaltungskosten, die auch zukünftig getragen werden müssen. Die Entwicklungsplanung des Wohnquartiers am neuen Stadtrand sowie die Pflege- und Erhaltungskosten der entstehenden Waldflächen sind jedoch in den gesamtstädtischen Masterplan Wohnen 2025+ sowie den aktuellen gesamtstädtischen Integrierten Stadtentwicklungskonzept (INSEK 2025+) eingebettet und somit auch langfristig sichergestellt.

Im Rahmen gesamtstädtischer Planungen (INSEK 2025+) wird aufgezeigt, wie Landschaft wieder in ein bestehendes Stadtgefüge hereinwachsen kann. In ihm ist u.a. auch das Leitbild der schnellen Erreichbarkeit von Freiräumen festgeschrieben. Es zielt einerseits darauf ab, die bereits vorhandenen Grünschnitten zu qualifizieren und somit den inneren Rand der Stadt erlebbar zu machen sowie andererseits angrenzende Wohnquartiere miteinander zu verknüpfen. Über dies gliedern sich die neuen Wald- und Freiflächen in ein übergeordnetes System von Kaltluftschneisen ein und wirken sich positiv auf das Stadtklima aus. Mit weiteren beabsichtigten Aufforstungen im Norden der Stadt soll perspektivisch baulichen Erweiterungen in den Außenbereich nach §35 BauGB planerisch begegnet werden. Die Aufforstung entwickelt sich hier zeitgleich zu einem neuen planerischen Instrument, um städtebauliche Maßnahmen auf den Innenbereich zu fokussieren. «

# Wohnen am Rand: Gartenstadt Potsdam-Drewitz

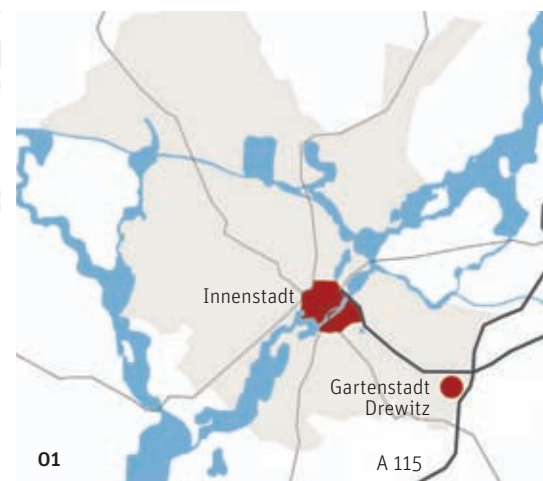
Auf dem Weg zum Zero-Emission-Stadtrand

Pia von Zadow

Die *Gartenstadt Drewitz* am östlichsten Rand Potsdams ist das Claim für die energetische Erneuerung in Potsdam. Als Plattenbaugelände in peripherer Lage, mit ausstehenden Modernisierungen, wurde der Stadtteil von außen und auch aus der Innensicht zunehmend negativ wahrgenommen. Angestoßen wurde der Umbau der Siedlung mit fast 6.000 EinwohnerInnen in 2009 durch eine engagierte Gruppe, bestehend aus der Immobilienholding Pro Potsdam GmbH und PlanerInnen. Im Rahmen des *Bundeswettbewerbs für die Sanierung von Großwohnsiedlungen* wurde ein ganzheitliches Entwicklungskonzept für den Stadtteil konzipiert, mit der Vision, das sozial schwierige und städtebaulich defekte

Quartier in eine gesunde, modern interpretierte Gartenstadt zu wandeln. Das Konzept schlug anfangs hohe Wellen, weil als sichtbares Startsignal zuerst die Durchgangsstraße und zahlreiche PKW-Stellplätze zu einem Quartierspark umgestaltet werden sollten.

Ab November 2010 erarbeiteten die Stadt Potsdam, BewohnerInnen, Wohnungsunternehmen, Gewerbetreibende, LokalpolitikerInnen und PlanerInnen in einem aufwändigen, vierstufigen Werkstattverfahren gemeinschaftlich ein Bild der *Gartenstadt Drewitz*, mit dem Ziel, der sozialverträglichen energetischen Erneuerung der Siedlung.



01 Lage der Neubausiedlung Drewitz in der Stadt Potsdam, Grafik: pia von zadow Landschaftsarchitekten, AG Pro Potsdam

02 Freiraumkonzept für den Umbau der Großwohnsiedlung 2009 - Bundeswettbewerb, Grafik: Büro pia von zadow Landschaftsarchitekten, AG Pro Potsdam

03 Lageplan Konrad-Wolf-Park in Drewitz, Grafik: Büro pia von zadow Landschaftsarchitekten, AG Landeshauptstadt Potsdam



Die wichtigsten Schritte der Umgestaltung wurden gemeinsam festgelegt:

- Die Umwandlung der Auto-basierten Stadtrandsiedlung in eine barrierefreie, lebenswerte und ökologisch nachhaltige Gartenstadt
- Die Neuordnung von Verkehrs- und Freiräumen unter energetischen und ökologischen Gesichtspunkten
- Die Stärkung des bereits vorhandenen ÖPNV
- Die sozialverträgliche Sanierung der Wohnungen zur Sicherung der Bewohnerstruktur und die Stärkung der sozialen Infrastruktur
- Die Anbindung der Siedlung mittels Fuß- und Radweges an die Innenstadt, das angrenzende Naherholungsgebiet Parforceheide und das angrenzende Einkaufszentrum

### Grün vernetzt den neuen Stadtraum

Das städtebauliche Konzept basiert auf der Anlage einer axialen, barrierefreien, fuß- und radläufigen Verbindung innerhalb des Quartiers. Verbunden damit war die Neuordnung des MIV und ÖPNV. Die axiale Freiraumstruktur vernetzt die öffentlichen Begegnungsräume innerhalb der Siedlung und diese über die Siedlung hinaus mit weiteren überörtlichen Strukturen. Alle für die BewohnerInnen wichtigen Einrichtungen (Schule, Kita, Einzelhandel, Ärzte, Spielplätze, Freizeitangebote) sind dadurch fußläufig oder per Fahrrad bequem und sicher erreichbar.

Eine der ersten, wichtigsten Veränderungen war es die überdimensionierte Verkehrsachse *Konrad-Wolf-Allee*, durch eine zentrale, qualitativ hochwertig gestaltete, öffentlichen Grünanlage zu ersetzen. Lärm- und Schadstoffemissionen wurden dadurch gemindert, die klimatische Situation

verbessert. Im Kreuzungspunkt befindet sich der neue Stadt- platz mit Wasserspiel und Café. Die Lage der Wohnbebauung entlang des ehemaligen Straßenverlaufs wurde von einer der ungünstigsten zu einer der besten Wohnlagen im Gebiet. Der neue Konrad-Wolf-Park übernimmt die Funktion als öffentliche, wohngebietsbezogene Naherholungsfläche, die zuvor auf die Wohnhöfe verteilt war. Damit wird der Weg frei zur Umwandlung der Höfe in Refugien der MieterInnen, mit Mietergärten und Flächen für das Community Gardening.

### Synergieeffekte - Entwicklung der sozialen, energetischen, grünen und verkehrlichen Infrastruktur

Mit Fertigstellung der zweiten grünen Achse, entsteht ab 2015 ein weitgehend barrierefreier Stadtraum, an dem mehr als 1.000 Wohnungen anliegen. In diesem barrierefreien Raum befinden sich neben Haltestellen für Bus und Bahn auch wichtige kommerzielle und soziale Infrastruktureinrichtungen. Der Standort erhält eine Identität und Entwicklungsperspektive. Der städtebaulichen Intervention folgen umfangreiche Investitionen in die Sanierung der Wohngebäude sowie in den Wohnungsneubau.

Erfolgreiche Schritte zur Stärkung der sozialen Infrastruktur sind mit der Eröffnung der Stadtteilschule und dem dazu gehörenden Begegnungszentrum *oskar* bereits erfolgt. In der Summe der Maßnahmen, die bis 2025 Investitionen in Höhe von mehr als 300 Millionen Euro umfassen werden, wird der gesamte Stadtteil energetisch und zudem sozial verträglich saniert. Dies betrifft insgesamt etwa 2.500 Wohnungen sowie die öffentlichen Gebäude. Rund 2 ha ehemals befestigte Flächen wurden bereits entsiegelt. Als wichtiges Instrument zur Neuordnung des Verkehrs und Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes wurde eine Parkraumbewirtschaftung etabliert.







#### Planungsteam

Pia von Zadow Landschaftsarchitekten  
- Büro für Freiraum- und Verkehrskonzepte

Stadt • Land • Fluss

- Büro für Städtebau und Stadtplanung

Projektkommunikation Hagenau GmbH

- Büro für Projektentwicklung

#### Preise

Auszeichnung Deutscher Städtebaupreis 2014

Kommunaler Klimaschutzpreis 2014



**04** Barrierefrei flanieren im Konrad-Wolf-Park 2014, Foto: Benjamin Maltry 2014

**05** Konrad-Wolf-Allee vor dem Umbau 2010, Foto: Adam Sevens 2010

**06** Konrad-Wolf-Park nach dem Umbau 2014, Foto: Adam Sevens 2014

#### Null Emissionen als Zielmarke

Bewohner, Stadt, Wohnungsunternehmen, Stadtwerke und Verkehrsbetriebe, soziale Träger und Gewerbetreibende arbeiten in kooperativen Arbeitsstrukturen zusammen:

- Eine Lenkungsgruppe für strategische Entscheidungen,
- Eine Projektgruppe für die Koordinierung der Arbeiten
- Diverse sachbezogene Arbeitsgruppen.

Sowohl die Erfahrungen, welche die Beteiligten hier miteinander machen, als auch die ersten sichtbaren Ergebnisse

ermutigen zu weiteren Plänen. Ein 2015 verabschiedetes Integriertes Energie- und Klimaschutzkonzept zielt darauf ab, Drewitz zum Null-Emissions-Stadtrandquartier zu entwickeln. Es wird angestrebt die CO<sub>2</sub>-Emissionen bis 2050 um 87 % zu reduzieren.

Das Projekt zeigt modellhaft, wie ein ganzheitliches und langfristig angelegtes planerisches Konzept und engagierte Akteure zum Wandel einer defizitären Stadtrandsiedlung in ein lebenswertes und nachhaltiges Quartier mit eigenen individuellen Qualitäten beitragen kann. «

# Das Leben in den Raumaschen der Uckermark

## Chancen und Grenzen von Stadt-Umland-Kooperationen am Beispiel Prenzlau

Dr. Andreas Heinrich

**P**renzlau ist eine 150 km<sup>2</sup> umfassende Kreisstadt im ländlichen Raum mit ca. 20.000 Einwohnern. Das heutige Stadtgebiet entstand im Ergebnis der Gemeindegebietsreform 2001. Etwa die Hälfte der Gemeinden des ehemaligen Amtes Prenzlau-Land wurden nach Prenzlau eingemeindet. Die anderen Gemeinden wurden auf zwei Ämter und eine amtsfreie Gemeinde verteilt. Aus den sehr langwierigen Diskussionsprozessen im Zuge der Auflösung des Amtes und der Frage nach Eingemeindung entstanden eine Reihe von grundlegenden Problemen, die bis heute die interkommunale Kooperation überschatten. Daher legen insbesondere die umliegenden Ämter bei der Kooperation mit der Stadt Prenzlau Wert auf eine Kommunikation auf Augenhöhe. Generell stellt sich für die Stadt Prenzlau als Mittelzentrum die Frage, welche Aufgaben sie künftig als Anker im ländlichen Raum wahrnimmt und wie sie interkommunale Kooperationen zukünftig ausgestalten kann.

Es existieren verschiedene Theorien in der Fachöffentlichkeit, welche dafür plädieren, in strukturschwachen ländlichen Gebieten Ortschaften aufzugeben und einen geordneten Rückzug und kontrollierte Verwilderung zu organisieren. So fokussiert beispielsweise das gegenwärtig angesetzte Planspiel des BBSR *Strategischer Rückzug aus Einzellagen und peripheren kleinen Ortsteilen* genau diese Fragestellung. Aus den Erfahrungen der Region Uckermark lässt sich jedoch feststellen, dass ein geordneter Rückzug

und eine Aufgabe kleinerer Ortsteile von der Bevölkerung nicht akzeptiert wird. Überlegungen, Raumpioniere in den strukturschwachen Regionen gezielt anzusiedeln, verkennen, dass dies bereits im Zuge der Arbeit der lokalen Aktionsgruppen LEADER+ zu beobachten ist. Uckermark bedeutete auch immer Grenzland und bot Raum für alternative Lebensentwürfe.

Für weitere Zukunftsüberlegungen der Ausgestaltung strukturschwacher Räume in Brandenburg sind perspektivisch folgende Punkte zu beachten:

- Keine Nivellierung der Unterschiede in Lage und Ausstattung der Regionen, da periphere Regionen wichtige Ausgleichsfunktionen haben
- Keine rein kompensatorische, d.h. allein auf die peripheren Regionen ausgerichtete Infrastrukturpolitik
- Empfehlung eines Leitbildes einer Gesellschaft der zwei Geschwindigkeiten

### **Gesellschaft der zwei Geschwindigkeiten**

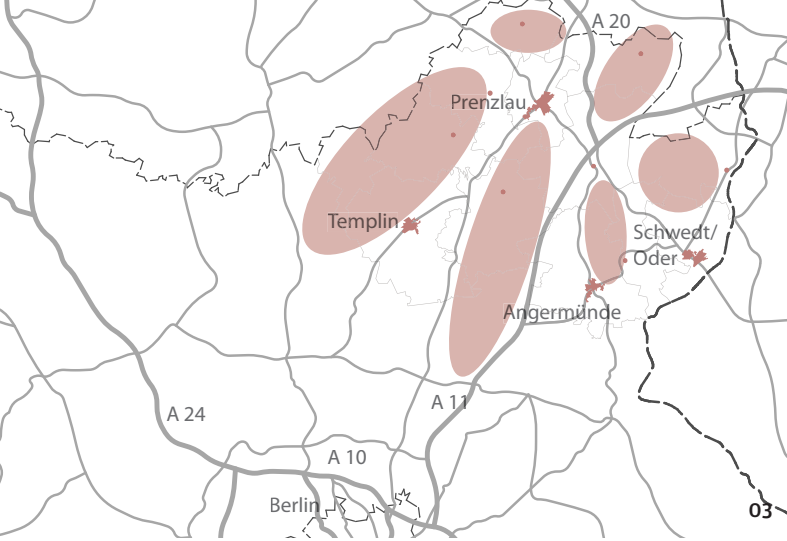
Durch die großen Verdichtungskorridore der Bundes- und Landesstraßen, insbesondere die Autobahn A 11 und A 20, bilden sich Raumaschen, die als dezentrale Räume und Senken für langsame Bevölkerungsgruppen der Gesellschaft gleichzeitig regenerative und regenerierende Funktionen haben, in einem neuen Luxus der Langsamkeit.



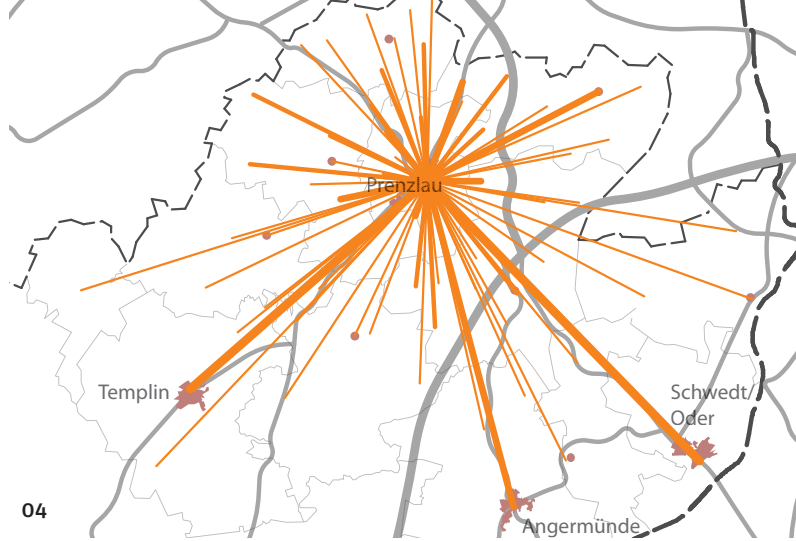
01



02



**01** Gesellschaft der zwei Geschwindigkeiten: Die schnelle A 11 und die langsamen Raummaschen in der Uckermark, Fotos: Lena Flamm 2011



**03** Raummaschen Uckermark, Grafik: Stadt Prenzlau, modifiziert: Charlotte O'Hara 2015

**04** Pendlerströme Prenzlau, Grafik: Stadt Prenzlau, modifiziert: Charlotte O'Hara 2015

Da zeitgleich ein intensiver Ausbau des schnellen Internets zu verzeichnen ist, sind völlig neue Lebensentwürfe denkbar, in den Raummaschen können bei ständiger Vernetzung ganz neue Lebensphilosophien entwickelt werden. Nichtsdestotrotz funktionieren Städte und Mittelzentren weiterhin als wichtige Anker im ländlichen Raum, belegt wird dies unter anderem durch die Pendlerströme im Raum Prenzlau. Hier konzentriert sich weiterhin die kulturelle, medizinische und soziale Infrastruktur. Die Erreichbarkeit muss daher weiterhin sichergestellt werden. Hier sind erhebliche Mängel sowohl im ÖPNV als auch in fehlenden Radverkehrsverbindungen festzustellen.

### Stadt-Land-Kooperationen

Die im Raum Prenzlau vorhandene polyzentrische Siedlungsstruktur bedingt einen höheren Abstimmungsbedarf als monozentrisch strukturierte Räume. Daher müssen Lösungswege für die Aufgaben im Bereich der wohnungspolitischen, technischen, energetischen, sozialen, kulturellen und verkehrlichen Infrastruktur aufgezeigt werden. Ein positives Beispiel einer funktionierenden Kooperation ist die Bildung einer gemeinsamen Betriebsführungsgesellschaft zwischen dem Wasser- und Abwasserzweckverband im ländlichen Bereich (NUWA) und den Stadtwerken. Diese neuartigen Kooperationen sind in ausgedünnten Regionen besonders vor dem Hintergrund einer von Stadt und Land gemeinsam ausgehandelten preislichen Stabilisierung ein wichtiger Baustein zukünftiger Stadt-Umland-Kooperationen.

Wesentlich schwierigere aber auch vielversprechende Kooperationen entwickelten sich im Zuge der Etablierung des Städtebauförderprogramms *Kleinere Städte und überörtliche Zusammenarbeit* (KLS). Das Programm ermöglicht erstmals über die Mittelzentren Förderungen in den ländlichen Bereich zur Stabilisierung und Profilierung der Daseinsvorsorge zu verteilen. Schwierigkeiten in Kommunikation und Zuarbeit der Umlandgemeinden ergeben sich insbesondere aus erheblichen Unterschieden in den Förderphilosophien zwischen der klassischen, auf Städte ausgerichteten Städtebauförderung und der ländlichen Entwicklung. Trotz

der Initiierung eines externen Gebietsbeauftragten stellt dies sowohl die Umlandgemeinden als auch das Landesamt für Bauen und Verkehr (LBV) vor große Herausforderungen.

### Stadt-Umland-Wettbewerb

Der Mittelbereich Prenzlau hat sich gemeinsam mit den Gemeinden Brüssow, Schönermark, Gramzow und Lübbenow am Stadt-Umland-Wettbewerb mit dem Thema *5 sind 1 – Der Mittelbereich Prenzlau kooperiert auf Augenhöhe – Wo Bildung Schule macht* beteiligt. Im Mittelpunkt stehen die Maßnahmenpakete Energie und Mobilität, Schulen, Zuwanderung und Asylbegehrende sowie Wirtschaft, Tourismus, und Gemeindeleben. Ein besonderes Augenmerk der Gemeinden liegt in der Erhaltung und Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktur.

### Die Verwaltungsstrukturreform als Motor von Peripherisierung?

Ein grundlegendes Problem ist die gegenwärtig in Diskussion befindliche Verwaltungsstrukturreform. Die öffentliche Diskussion fokussiert die Einkreisung der kreisfreien Städte und die Zusammenlegung von Landkreisen. Es wird dabei ignoriert, welche Rolle die Mittelzentren derzeit übernehmen und zukünftig wahrnehmen können. Somit werden auch die positiven Ergebnisse aus dem Standarderprobungsgesetz ausgeblendet.

Es zeichnet sich ab, dass der Wille ländlicher Gemeinden und Ämter weitere Aufgaben zu übernehmen, sehr begrenzt ist. Mit Blick auf die vorgegebenen Dimensionen von 10.000 Einwohnern für künftig zusammengelegte Gemeinden werden gegenwärtig Gespräche in den Umlandgemeinden Prenzlau geführt, die explizit keine Eingemeindung zum Mittelpunkt haben. Nach den bisherigen Vorstellungen entstünden damit zwei großflächige, jedoch äußerst dünn besiedelte Verwaltungsstrukturen, die als Kragenämter um das Mittelzentrum gelegt sind. Die Zukunftsfähigkeit solcher Gebilde und die Rolle, die Prenzlau hier spielen kann, muss kritisch reflektiert werden. «

# Regionale Strategien

## Pilotvorhaben Kommunale Flächenpools

Hans-Joachim Stricker

Brandenburgs Städte und Gemeinden erleben einen tiefgreifenden Wandel. In den Berlin-fernen Regionen bedeutet dies in der Regel auch die dauerhafte Aufgabe von Wohnbaustandorten an den Stadträndern, oft aber auch inmitten einst kompakt bebauter Quartiere. Fast überall gibt es im kleinteiligen städtischen Siedlungsgeflecht außerdem *Narben* in Form von aufgelassenen Güterbahnhöfen, Gewergrundstücken und Restflächen, die Stadtbilder negativ prägen können aber auch Chancen enthalten, besonders für die Freiraumentwicklung. Gleichzeitig gibt es aber nicht nur im Berliner Speckgürtel sondern auch in den von Schrumpfungprozessen betroffenen Kommunen Siedlungswachstum. Dadurch vollzieht sich in allen Stadttypen ein schleichender Verlust regionaler Naturraumqualitäten. Die Verwaltungen müssen Lösungen entwickeln, die mit gegenteiligen Entwicklungen wie Stadtbrachen in den Innenstädten und den stetig zunehmenden Siedlungsflächen für Wohnen und Gewerbe

umgehen können. Kann der öffentlich geförderte Stadtumbau ein Motor sein, in dem Freiraumpolitik als Folgestrategie den Umbauprozess begleitet?

Aus städtebaulicher und baukultureller Sicht besteht eine Chance, dort Korrekturen vorzunehmen, wo sich stadträumliche Fehlentwicklungen im Ergebnis des Siedlungswachstums finden. Das können schlecht in den Stadtgefüge eingepasste Wohnblöcke der 1960er bis 1980er Jahre sein, aber auch Industrieanlagen, die z.T. die Flussauen verbaut oder Stadtsilhouetten zerstört haben. Neue freiräumliche Qualitäten können die Städte funktionsfähiger und attraktiver machen, gerade auf Stadtbrachen.

Bei den Überlegungen des MIL, Möglichkeiten für eine städtische Flächenkreislaufwirtschaft stärker auszuloten, stand die Eingriffsregelung und ihre praktische Handha-





02



03

**01** Beispielmaßnahmen der Pilotvorhaben in Neuenhagen, Quelle: Geobasisdaten © GeoBasis-DE/LGB 2016, GB-W 03/16, modifiziert: Adrian Bursch 2015

**02-**

**03** Regionale Ebene: Eingriffe als Chance für Freiraumprojekte?, Fotos: Hans-Joachim Stricker 2015

bung als kommunales Werkzeug der Freiflächenentwicklung von Anfang an im Mittelpunkt des Interesses. Hierbei wurde eng mit dem Umweltressort zusammengearbeitet, bei welchem die Verantwortlichkeit für Naturschutzfragen und die entsprechenden Rechtsinstrumente liegt. Im Jahre 2013 wurde ein Leitfaden veröffentlicht, der als Handreichung für die kommunale Praxis die Verknüpfung von Freiraumpolitik, Naturschutz und Stadtentwicklung beleuchtet.

Die Durchführung des Pilotvorhabens *Kommunale Flächenpools* ab 2013 konnte an die im Land vorliegenden Erfahrungen mit der technisch-räumlichen, aber auch rechtlich-organisatorischen Verknüpfung verschiedener Eingriffe in Natur und Landschaft und darauf bezogener Ausgleichsmaßnahmen über ein Poolmodell anknüpfen. Das Pilotvorhaben sollte eine Verbesserung der Kompensationspraxis inmitten und am Rand von schrumpfenden Städten ausloten. Ein Grundziel liegt in einer Freiraumpolitik, welche sich überwiegend aus dem Verursacherprinzip der Eingriffsregelung und nur in geringem Maße aus öffentlichen Haushaltsmitteln oder Fördermitteln speist.

Die im Ergebnis eines Interessenbekundungsverfahrens ausgewählten sechs Pilotkommunen wurden durch ein Fachbüro begleitet, wobei je nach Erfahrungs- und Verfahrensstand in der jeweiligen Stadt unterschiedliche Fragestellungen im Mittelpunkt standen und somit keine strenge Vergleichsbetrachtung angestrebt wurde. Vielmehr stand der Fachaustausch zwischen den Kommunen, den Landesbehörden und der für den Vollzug des Naturschutzrechts besonders wichtigen Unteren Naturschutzbehörden im Mittelpunkt. Die Längsschnittbeobachtung zeigt, dass sich der zeitliche Ablauf in den Kommunen sehr unterschiedlich gestaltet. Manche Kommunen befinden sich noch in

der konzeptionellen Vorbereitung, wohingegen andere Kommunen schon Flächen erwerben oder erste Maßnahmen durchführen, auf Rückbaustandorten am Stadtrand bis hin zu von Nutzerausfall betroffenen dispersen Brachen der Kleingartenkolonien als Potentialen für Biotoptrittsteine. Je breiter das lokale Spektrum an Poolflächen, desto einfacher lassen sich die Eingriffe mit möglichen Ausgleichsmaßnahmen kombinieren.

Für den Flächenpool wird ein kommunales Poolmanagement benötigt, in welchem Potentialflächen für Ausgleichsmaßnahmen, Zielvorstellungen, Daten zu Entwicklungsvorhaben und Eingriffstiefen zusammengeführt werden. Als Alternative zu landesrechtlich geregelten „zertifizierten Flächenpools“ stellen die im Pilotvorhaben erprobten kommunalen Flächenpools einen vereinfachten Weg dar. Hier genügt eine Abstimmung mit der unteren Naturschutzbehörde. Gerade für kleinere Kommunen ist dies ein praktikableres Modell.

Vier Bausteine sind zur Umsetzung des *kommunalen Flächenpools* wichtig:

- Erstellung eines kommunalen Freiraumkonzeptes
- Potential- und Bestandserfassung
- Flächenverfügbarkeit
- Management der Durchführung

Im Ergebnis von zwei Jahren Praxisbeobachtung und –begleitung zeigen die Erfahrungen, dass in schrumpfenden Städten die Sinnhaftigkeit und Machbarkeit der mit Flächenpools verbundenen Kreislaufwirtschaft anerkannt wird, während in den wachsenden Städten die politische Priorität nachrangig ist und eine gewisse Trägheit gegenüber diesem Thema vorherrscht, die auch den Handlungsspielraum der

Verwaltung einengt. Eine vorausschauende, auf konkrete flächenbezogene Entwicklungsziele ausgerichtete Freiraumpolitik und -planung, ohne die ein passendes Kompensationsflächenangebot nun einmal nicht geschaffen werden kann, steht hier noch am Anfang. Generell fehlen kommunale Potentialflächen, und Grundstücke im Eigentum Dritter sind auch in den Rückbaugebieten nur bedingt nutzbar, da Nutzungsvorstellungen trotz der Nachfragesituation am Immobilienmarkt nur zögerlich aufgegeben werden.

Für die ersten Schritte auf dem Weg zum Flächenpool, die als Vorleistung selbst finanziert werden müssen, ist eine kommunale Sockelfinanzierung sinnvoll. Wo eine inhaltliche Verknüpfung mit Stadterneuerung und Stadtgestaltung innerhalb von Förderkulissen möglich ist, kann allerdings eine kombinierte Finanzierung (Kompensation plus Städtebauförderung) angestrebt werden.

Aus stadtpolitischer Sicht ergeben sich auch Nutzungs-, Pflege- und Akzeptanzprobleme. Was nutzt die Wildnis in der Stadt und will man das überhaupt? Stadtwaldkonzepte mit Sukzessionscharakter wie in Schwedt und Leipzig können z.B. auch zu Durchlässigkeitsproblematiken, ästhetischen

Debatten und Zielgruppenkonflikten zwischen der öffentlichen Erholungsfunktion und den Naturschutzfunktionen führen. Daraus resultieren hohe fachliche Anforderungen. Gefragt sind naturschutzfachlich als auch gestalterisch anspruchsvolle Konzepte.

Insgesamt erscheinen die naturschutzfachlichen Fragen insgesamt gut beherrschbar, wenn die Beteiligten (Kommune / Naturschutzverwaltung) sich auf einen Dialog einlassen und die weitgehende Interessenskongruenz von kommunaler Freiraumpolitik und Naturschutz zu nutzen wissen.

In der Praxis wird es vor allem eine Verständigung darüber brauchen, ob und wie die jeweilige innerstädtische Kompensationsmaßnahme eine besondere naturschutzfachliche Qualität hat, die den Mehraufwand gegenüber den viel einfacher und billiger realisierbaren Maßnahmen im siedlungsfernen Raum rechtfertigt, etwa wenn innerstädtische Biotopnetze wieder vernetzt werden. Im Ergebnis des Pilotvorhabens haben die beiden beteiligten Ministerien daher gemeinsame Leitlinien entwickelt, die den fachlich Verantwortlichen in Kommunen und Naturschutzbehörden zur Anwendung empfohlen wurden.



Pilotkommune Luckenwalde 04



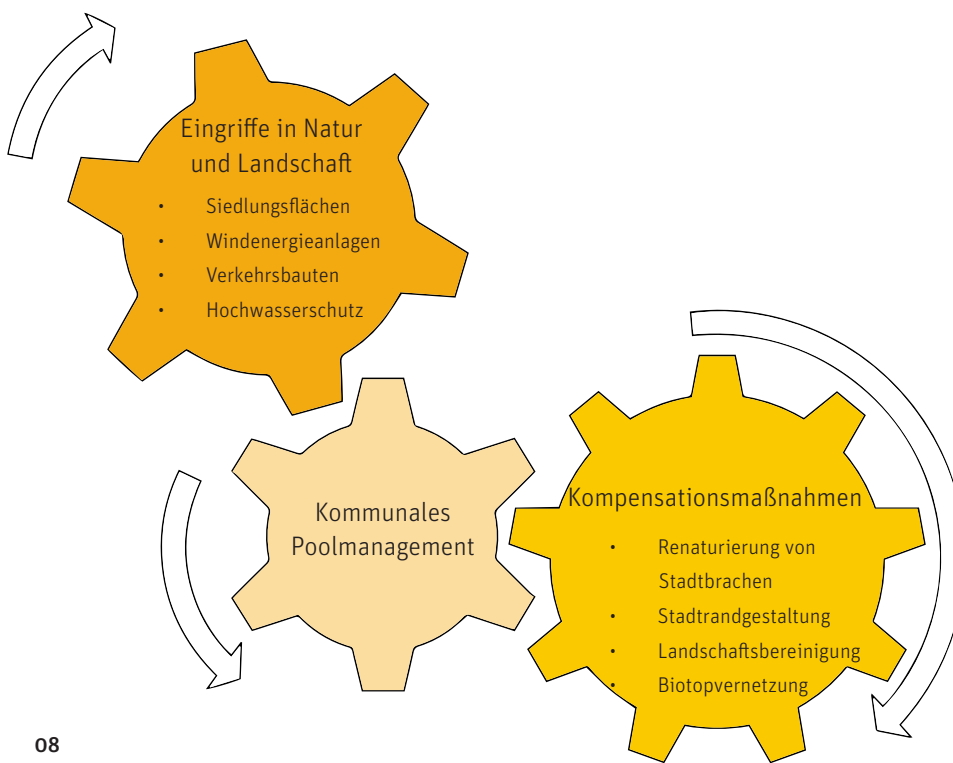
Pilotkommune Neuenhagen 05



Pilotkommune Wittenberge 06



Pilotkommune Oranienburg 07



08

- 04 Pilotkommune Luckenwalde, Foto: Hans-Joachim Stricker 2014
- 05 Pilotkommune Neuenhagen, Foto: Hans-Joachim Stricker 2015
- 06 Pilotkommune Wittenberge, Foto: Hans-Joachim Stricker 2014
- 07 Pilotkommune Oranienburg, Foto: Hans-Joachim Stricker 2012
- 08 Funktionsweise des Flächenpools, Grafik: Hans-Joachim Stricker, Angepasst durch Adrian Bursch 2015
- 09 Pilotkommune Forst, Foto: Hans-Joachim Stricker 2015
- 10 Pilotkommune Frankfurt Oder, Foto: Hans-Joachim Stricker 2015

**Literatur:**  
Hinweise und Empfehlungen der Landesregierung zum Einsatz kommunaler Flächenpools in Brandenburg, MLUL und MIL 2015, online abrufbar

Leitfaden Freiraum und Naturschutz in der Stadtentwicklung, MIL und MUGV 2013, online abrufbar



Pilotkommune Forst

09



Pilotkommune Frankfurt (O)

10

Vier Empfehlungen für eine bessere Stadtnaturpolitik:

### 1. Städtische Entwicklungsziele stärker am Naturraum ausrichten

Stadtnaturpolitik sollte als eine voll anerkannte sektorale Planungsebene verstanden werden und neben Bestandsflächen mit hoher Qualität auch Potentialflächen berücksichtigen, gerade im Sinne einer räumlichen Vernetzung von Biotopen, die mit stärkerem Blick auf Entwicklungsziele für Zwecke des Naturschutzes reserviert werden.

### 2. Naturschutzmaßnahmen stärker an städtischen Rahmenbedingungen orientieren

Umgekehrt muss sich die Naturschutzverwaltung stärker an den Rahmenbedingungen des Naturschutzes in den Städten orientieren. Biotopvernetzung kann auch im städtischen Bereich wirkungsvoll sein und sollte als Beitrag zur Lebensqualität im Siedlungsraum verstanden, von den Menschen

wahrgenommen und wertgeschätzt werden.

### 3. Spezielle Umsetzungshemmnisse für Naturschutz im Siedlungsraum beseitigen

Es existieren eine Reihe von Scheinkonflikten zwischen den Politikbereichen Städtebau und Landschaftsentwicklung. Mehr Gedanken- und Erfahrungsaustausch, das „Verlassen von Wagenburgen“ und eine Zusammenarbeit im Alltag dürften hier weitgehend ausreichen, um für Abhilfe zu sorgen.

### 4. Lösungswege für kommunales Handeln vermitteln

Die Etablierung einer Dialogkultur im Land Brandenburg kann dazu dienen, Themenbereiche stärker miteinander zu verknüpfen, einfache Lösungswege zu fokussieren und Handlungsanleitungen zu erarbeiten, welche auch Grenzen und Risiken kommunaler Flächenpools und anderer Werkzeuge aufzeigen. «

# Allianzen & Planungsmodelle

Abschlussdiskussion im Anschluss an den Vortrag *Regionale Strategien - Pilotvorhaben Kommunale Flächenpools*

Carlo W. Becker, Sören Schöbel-Rutschmann, Elizabeth Sikiaridi, Christine Fuhrmann, Heinz Nagler, Hans-Joachim Stricker, Thomas Knorr-Siedow, Andreas Heinrich

**Becker:** Wenn wir die Ränder der Stadt als eine Aufgabenstellung identifiziert haben, dann benötigen wir eine Idee und ein Konzept für diese Räume. Aus diesem Konzept könnten dann Flächen für einen Flächenpool abgeleitet werden. Der Flächenpool wäre damit ein Instrument um die Ränder der Städte mit einer Vielzahl an Akteuren zu entwickeln. Voraussetzung für dieses Vorgehen sind Konzepte. Sehen Sie das auch so Herr Stricker? Ich persönlich habe große Hoffnung in den Stadt-Umland-Wettbewerb, da hier Konzepte, Projekte und Allianzen vorbereitet werden, die sich mit den Rändern der Städte auseinandersetzen.

**Stricker:** Den ersten Teil der Frage muss ich mit einem eindeutigen ja beantworten, da man Randzonen und deren Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten ohne ein übergeordnetes planerisches Konzept nicht adäquat erfassen kann. Infolgedessen sind Landschaftskonzepte, die zum Beispiel großräumige Grünverbindungen aufzeigen

und im Sinne einer Leitlinie von Politik und Verwaltung als Handlungsgrundlage genutzt werden, hilfreich.

**Schöbel:** Sie hatten vorhin von einer Klarheit der sektoralen Planung in diesem Bereich gesprochen, da würde ich Ihnen jedoch widersprechen. Meinen Erfahrungen nach haben wir es mitunter auch aufgrund der Bundeskompensationsverordnung mit einer Standardisierung der Handlungsweisen in Bezug auf landschaftsplanerische Konzepte zu tun. Diese Tendenz steht einer erfolgreichen Inwertsetzung und integrierten Entwicklung der Landschaft in den spezifischen Randbereich meiner Meinung nach entgegen. Folglich kann man in den Randbereichen nicht mit sektoralen Konzepten wie dem Landschaftsplan arbeiten.

**Stricker:** Das von Ihnen angesprochene Instrument des Landschaftsplanes ist zwar ein sektoraler Plan, der durch die enge Verknüpfung mit der kommunalen Bauleitplanung



**„Entwicklungstendenzen der Ränder lassen sich nicht ohne ein übergeordnetes planerisches Konzept adäquat erfassen. Fundierte Landschaftskonzepte, die zum Beispiel großräumige Grünverbindungen aufzeigen und langfristige Planungssicherheit schaffen sind unabdingbar.“**

Hans-Joachim Stricker



„Die Raumpioniere - also Menschen die bewusst in diese Randgebiete ziehen - sind von enormer Bedeutung, da sie einen neuen Input einbringen und sich den Raum aneignen.“

Andreas Heinrich



02

01 Neue Wege in die Landschaft-  
Gleispromenade Welzow, Foto:  
Carlo Becker 2014

02 Gemeinschaftsgarten Spielfeld  
Marzahn, Bottom-Up-Raumnutzung  
in Resträumen Foto: Lena Flamm  
2013

aber auch eine integrierende Komponente besitzt. Er kann mit seiner räumlichen Konkretheit gar keinen Standardbaukasten für landschaftsplanerische Konzepte darstellen, sondern muss auf die jeweiligen Flächen mit ihrem Bestand und ihren Potentialen ausgerichtet sein, das steht außer Frage.

**Schöbel:** Die Gefahr, dass die Landschaftsplanung als Instrument redundant und standardisiert wird, sehe ich trotzdem. Eine problematische Entwicklung sehe ich zuallererst in den Standardisierungstendenzen, da man nicht mehr Maßnahmen aus Orten heraus entwickelt, sondern in einer Kompensationsverordnung bundesweit die gleichen Maßnahmenkataloge vorgeben möchte, weil man meint, so mehr Rechtssicherheit zu erlangen. Hier widersprechen sich Baugesetz und Naturschutzgesetz. Ersteres fordert nämlich differenzierte Konzepte zur Weiterentwicklung qualitativvoller Orts- und Landschaftsbilder auch als Anspruch von Baukultur. Ich hoffe deswegen, die Bundeskompensationsverordnung wird nicht durchgesetzt.

**Stricker:** Die Kommune wird in bestimmten Teilbereichen standardisiert handeln müssen, da man zum Beispiel nicht

für jede Aufforstungsfläche einen dezidierten Gestaltungsplan aufstellen kann. Anders wird das bei einer innerstädtischen Biotopvernetzung aussehen, die sehr individuell ausgestaltet und mit städtebaulichen Maßnahmen verzahnt werden muss. Das ist meiner Ansicht nach jedoch eine Frage der Prioritätensetzung: Jede Kommune muss selbst entscheiden, ob und in wie weit man für die jeweilige Maßnahme individualisierte Konzepte aufstellt.

**Heinrich:** Diese Frage würde ich gleich aufnehmen, denn man benötigt gerade in der interkommunalen Kooperation Hauptverwaltungsbeamte, die individualisierte aber auch kostenintensivere Konzepte den standardisierten Verfahren vorziehen. Es gibt jedoch auch noch viele weitere Instrumente. Wir haben in unserem Fachbereich ein großräumiges Bodenneuordnungsverfahren. Damit können wir nicht nur die Agrarstruktur grundlegend ändern, sondern die brachgefallenen Viehställe zurückbauen und somit die Landschaftsräume wieder in Wert setzen. Entscheidend ist an dieser Stelle, wie weit man mit diesen Maßnahmen im Rahmen einer interkommunalen Kooperation gehen will. Dieser Zielsetzung muss daher ein fundiertes Entwicklungskonzept zugrunde liegen. Auch dienen diese Konzepte der Akquise

von Fördermitteln und je größer die Förderung pro Quadratmeter ist, desto mehr Entwicklungen können angestoßen werden.

Ebenso ist die Integration der Bevölkerung in den Planungsprozess von entscheidender Bedeutung, auch weil in den Randgebieten häufig nur geringe Bevölkerungsdichten anzutreffen sind. Aufgrund dessen kommt den Raumpionieren, also Menschen die bewusst in diese Randgebiete ziehen, eine enorme Bedeutung zu. Sie bringen neue Perspektiven und eignen sich den Raum an.

**Becker:** Wenn die Mittel (Finanzen, Akteure) knapp sind, dann brauchen wir gute Leitbilder und Konzepte, damit wir die Raumentwicklung möglichst effizient umsetzen können. Anhand des uns zur Verfügung stehenden Instrumentenkastens müssen Leitkonzepte entwickelt werden, mit denen wir in Zukunft arbeiten wollen.

**Knorr-Siedow:** Aber wer ist dann der Träger dieser Leitkonzepte? Sind es die Kommunen, die Kreise oder ist es die Aufgabe des Landes? Denn gleichzeitig sagen sie, Herr Heinrich, ja völlig zu Recht, dass es bei einer großen Anzahl der leitenden Hauptverwaltungsbeamten ein fehlendes Verständnis für diese Räume gibt. Wie geht man damit also um?


**Heinrich:** Die Frage der Trägerschaft dieser Konzepte ist auch bei uns noch nicht abschließend geklärt, da sie sowohl auf

der Ebene des LEP-BB, durch die Regionalplanung aber auch durch die Kommunalplanung übernommen werden könnte. Meines Erachtens nach gibt es ein wachsendes Problembewusstsein für die Thematik der Ränder, welches aber stark von Altersstruktur der Verwaltungsbeamten abhängig ist.

Ferner möchte ich noch hinzufügen, dass ich den Multifondsansatz des Stadt-Umland-Wettbewerbes für durchaus richtig erachte, da hier die Fonds aus EFRE, ELER und ESF kombiniert werden sollen, um damit die Kernpunkte aus sowohl städtischer als auch ländlicher Entwicklung zu fördern. Auch hat in diesem Prozess die Kommunikation auf gleicher Augenhöhe von Stadt und Landschaft einen hohen Stellenwert.

**Becker:** Für mich stellt sich noch die Frage, wie wir Anreize schaffen können, um diese Art von Konzeptentwicklung anzustoßen. Wir haben diesbezüglich die Erfahrung gemacht, dass bestimmte Entwicklungen nur in Gang gesetzt werden, wenn dafür vorher die entsprechenden Fördermittelprogramme ins Leben gerufen worden sind. Daher halte ich es für erforderlich, dass der Diskurs über Stadt-Land-Beziehungen und über die Ränder der Stadt zum Fördergegenstand bestehender oder auch neuer Programme werden sollten.

**Stricker:** Für diesen Diskurs zu Siedlungsrändern und Landschaftsentwicklung finden wir im Bereich der Städtebauförderung durchaus Ansatzpunkte, vor allem im Stadt-



**„Ich habe den Eindruck gewonnen, dass viele Kommunen gar keine Ausgleichsmaßnahmen in ihrem Hoheitsgebiet durchführen wollen. Von daher sehe ich die Notwendigkeit, dass sich Kommunen diesbezüglich klar werden müssen, welche Möglichkeiten ihnen dadurch entgehen.“**

Hans-Joachim Stricker



„Je weniger Mittel wir haben, umso wichtiger ist eine gute koordinierende Planung, die die Akteure mit einbindet.“

Carlo Becker

04

**03** Ortsrand: Ausgleichslandschaft und Energielandschaft in Glau, Nähe Trebbin Foto: Carlo Becker 2014

**04** Alte Papierfabrik Wolfswinkel in Eberswalde, Foto: Erik Grunewald 2015

umbau. Hier sind die Kommunen gefragt, Vorstellungen zu entwickeln, vorhandene Spielräume auszuloten und zu nutzen. Außerdem gibt es gerade im Bereich der ländlichen Entwicklung geeignete und bewährte Instrumente, die in kleineren Gemeinden helfen können. Bemühungen zur Gestaltung der „Siedlungsrandlandschaften“ werden teilweise flankiert durch Initiativen der Bürgerschaft in diesen Räumen.

**Schöbel:** Das Problem was ich hierbei sehe ist, dass eine solche Übernahme von Verantwortung durch die Bürgerschaft bis jetzt stets an bauliche Objekte - also Dorfkern oder Kirchen und Denkmäler - gebunden ist. Eine solche Übernahme von Verantwortung haben wir kaum für regionale Landschaftsteile. Durch den §35 BauGB gibt es zwar z.B. für Konzentrationsplanungen für Windräder und andere Infrastrukturen eine klare Vorgabe, auch in der Landschaft ein gewisse Ordnung herzustellen. Es gibt jedoch auf dieser Planungsebene für die Landschaft keine städtebauliche Planungskultur. Es werden sachliche Teilflächennutzungspläne aufgestellt, die jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit immer wieder aufgehoben werden, gerade weil für die Gerichte keine nachvollziehbaren Konzepte erkennbar sind. Ich behaupte, dass das Planungssystem in der aktuellen Form nicht erfolgreich praktiziert wird, da es an ganzheitlichen Konzepten mangelt. Daher sollte es meiner Meinung nach für die Verwaltung Ansporn genug sein, vor der Erstellung formeller Pläne informelle, ganzheitliche Konzepte

für die Gestaltung der Landschaft entwerfen und öffentlich diskutieren zu lassen, auch wenn das zunächst einen zusätzlichen Aufwand bedeutet.

**Nagler:** Der Forderung nach ganzheitlichen Konzepten kann ich nur beipflichten. Trotzdem sind gerade in Bezug auf den Beitrag von Prof. Koch, in dem er über die Seele der Resträume spricht, neue Bottom-Up-Strategien erforderlich, in denen auch die von Dr. Heinrich angesprochenen Raumpioniere integriert werden können. Demzufolge stellt sich mir jetzt die Frage: Wie können wir diese Räume attraktiver gestalten damit sie von den Raumpionieren angeeignet werden und wie können wir sie dabei planerisch unterstützen? Wie also können wir öffentliches planerisches Handeln organisieren und dabei trotzdem die so immens wichtigen Bottom-Up-Strategien integrieren?

**Stricker:** Ich möchte mich zunächst noch einmal auf die Aussage von Prof. Schöbel hinsichtlich der mangelnden Kommunikation zwischen verschiedenen Planungsebenen und Akteuren beziehen. Hierzu möchte ich ein Beispiel aus der Planung des Berliner Flughafens (BER) anbringen. Hier wurden vom Vorhabensträger zur Durchführung von verpflichtenden Ausgleichsmaßnahmen eine große Menge finanzieller Mittel zur Verfügung gestellt, die heute beim Naturschutzfonds liegen, aber kaum von den von der Flughafenentwicklung direkt berührten Kommunen abgerufen und im Sinne einer „eingriffsnahen Kompensation“ für eigene



„Es geht eben nicht nur um Stadt- und Landschaftsbilder, sondern vor allem auch um den gesellschaftlichen Transformationsprozess, bei dem Menschen ihren Lebensraum aktiv mitgestalten wollen.“

Elizabeth Sikiaridi

05

**05** Lebensraum Selber machen in der Peripherie: Ein illegaler Club zwischen Fernwärmerohr, Graben und Trafostation, Foto: Lena Flamm 2015

**06** Rand in Erwartung: IBA-Terrassen in Großräschen, Foto: Carlo Becker

Freiraumprojekte genutzt werden. Dieser Sachverhalt ist sehr bedauernswert und ich habe den Eindruck gewonnen, dass viele Anrainerkommunen aus unterschiedlichen Gründen keine Priorität für Ausgleichsmaßnahmen in ihrem Hoheitsgebiet sehen.

**Becker:** Daraus ergibt sich zeitgleich auch eine weitere Fragestellung. In Wachstumszeiten haben wir gelernt, dass vorausschauende Planungen notwendig sind. Meines Erachtens ist diese Erkenntnis in Zeiten von Schrumpfungsprozessen nicht außer Kraft gesetzt. Je weniger Mittel wir haben, umso wichtiger ist eine gute koordinierende Planung, die die Akteure miteinbindet.

**Sikiaridi:** Ich würde gern mithilfe eines Referenzbeispiels noch einmal auf die Frage der Integration und der Vernetzung von Raumpionieren von Prof. Nagler eingehen. Ich beziehe mich hier auf den Transformationsprozess in Holland, in dem das einstige Leitbild des Sozialstaates in die partizipative Gesellschaft übergegangen ist. In Amsterdam gibt es eine unabhängige Plattform, die von der öffentlichen Hand zu einem kleinen Anteil mitfinanziert wird und die Aufgabe hat, verschiedene Bottom-Up-Projekte mit der Politik zu vernetzen. Für mich ist dieser moderne Zeitgeist des *Lebensraum selber machen* zu einer Notwendigkeit geworden.

**Nagler:** Aber lassen sich diese Projekte auch auf den ländlichen Raum übertragen?

**Schöbel:** Diese Projekte sind durchaus übertragbar, aber eben nur, wenn man dafür entsprechende Bilder entwickelt und genau das ist das Problem. Im urbanen Raum wird mit Hilfe der entsprechenden Instrumente, wie der informellen und formellen Bürgerbeteiligung, Planungskultur gefördert. Im ländlichen Raum hingegen fehlen informelle Instrumente völlig, welche die bereits erwähnten Bilder produzieren und über die die betroffenen Personen dann sprechen. Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, dass viele über ein Gesamtbild des Raumes sprechen wollen. Daher sehe ich in erster Linie unsere Aufgabe als Landschaftsarchitekten nicht in der Moderation dieser Prozesse, sondern in der Produktion von Plänen und Zukunftsbildern über die die Gesellschaft dann ganzheitlich verhandeln kann.

**Nagler:** Wobei der Masterplan doch aber ein informelles Planungsinstrument wäre.

**Schöbel:** Ja, aber den gibt es eben nur in Städten. Wichtig ist zudem nicht einen fertigen Plan vorzulegen, sondern eine Vielzahl von Planvarianten, damit überhaupt eine Diskussion möglich wird. Und auf die Infrastruktur (bspw. auf die Trassenführung von Stromleitungen oder Bundesstraßen) bezogen, brauchen wir genau solche Pläne. Denn aktuell zeichnet sich die Tendenz ab, dass die Menschen wieder nach Landschaft fragen und bei ihrer Gestaltung mitreden wollen. Eben daher ist der Moment günstig solche ganzheitlichen Pläne und Bilder einzufordern und über diese zu

diskutieren. Und als logische Konsequenz muss ich dann die angesprochenen Ausgleichsmaßnahmen aus diesen Prinzipien heraus entwickeln und nicht aus der Bundeskompensationsverordnung.

**Sikiaridi:** Es geht eben nicht nur um Stadt- und Landschaftsbilder, sondern vor allem auch um den gesellschaftlichen Transformationsprozess, bei dem Menschen ihren Lebensraum aktiv mitgestalten wollen. Dieser Prozess bewirkt des Weiteren auch eine Veränderung des Planungsrahmens, sodass bestimmte Dinge anders gesehen und wahrgenommen werden.

**Fuhrmann:** Es ist essentiell den Studenten an der BTU zu vermitteln, dass es den einen Masterplan für solche spezifischen Räume nicht gibt bzw. dieser auch nicht funktioniert. Gerade deswegen müssen für diese Räume und den Transformationsprozess Bilder produziert werden, da sie meiner Meinung nach kein Standort- sondern ein Kommunikationsproblem haben.

**Schöbel:** Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass die gesamte Thematik der Ausgleichsmaßnahmen vor allem im Landschaftsbildbereich sich meiner Ansicht nach momentan in eine völlig falsche Richtung entwickelt. Und

das ist ein ungeheurer Verlust für eine Profession, die sich eigentlich für Raumgestaltung einsetzt. Ich hoffe sehr, dass wir zukünftig durch eine engere Verknüpfung von Baugesetzbuch und Naturschutzgesetz auf diesem Gebiet Fortschritte machen.

**Nagler:** Festzuhalten ist, dass die Definition, was den Stadtrand eigentlich ausmacht, noch nicht abschließend beantwortet werden kann. Ist es ein lineares Thema? Ist es ein Band? Ist es eine Zone? Ich persönlich habe als Gestalter und Entwerfer schon mehrmals festgestellt, dass der heute so häufig angesprochene und erhoffte Perspektivenwechsel sehr auf sich warten lässt. Dass wir trotzdem auch in der Landschaftsplanung von Zukunftsbildern sprechen freut mich als Gestalter daher sehr. Diese Bilder können dann wiederum auch hilfreich sein, wenn man den Rand von außen denken möchte und nicht per se von innen, um aus dem Landschaftsraum heraus auf den Stadtraum zu schauen. Aber wir brauchen meiner Meinung nach auch ergänzende kooperierende Begrifflichkeiten, die sich als Einstieg, im Sinne einer Wahrnehmungsstrategie an bereits bekannten Terminologien aus dem Städtebau bedienen. Diese neuen Begrifflichkeiten müssen dann in eine eigene, von der Landschaft her gedachte Wertigkeit überführt werden. Hier sind wir in der Diskussion jedoch noch am Anfang. «

**„Unsere Aufgabe als Landschaftsarchitekten besteht in erster Linie nicht in der Moderation dieser Prozesse, sondern in der Produktion von Plänen und Zukunftsbildern über die die Gesellschaft dann ganzheitlich verhandeln kann.“**

Sören Schöbel-Rutschmann



# Studentische Konzepte

## Die Ränder der Städte in Seminar, Projekt, und Sommerakademie

Lena Flamm

Am Lehrstuhl Landschaftsplanung und Freiraumgestaltung wurde das Thema der Nachqualifizierung von Stadträndern in verschiedenen experimentellen Formaten erforscht. In Seminar, Projekt, Masterarbeiten und der Sommerakademie entwickelten Studenten strategische Freiraumkonzepte für unterschiedliche Randsituationen. Im Seminar *Periphere Landschaften* untersuchten die Teilnehmer Eigenlogiken dieser fragmentarischen Landschaftssituationen um aus Raumbewachung und theoretischer Annäherung Thesen und Potentiale zum Wesen der peripheren Landschaften abzuleiten.

Bewegt man sich selbst als Fußgänger durch die Peripherie, wird die Enträumlichung, welche die Verkehrsinfrastruk-

turen mit dem Automobil als Richtmaß des Raumes bewirkt haben, bewusst. In den Abstandsgrünflächen und zum Teil strukturarmen Weiten wird die Diskrepanz zwischen romantischer Naturvorstellung und Realität manifest.

Auch physische und subjektive Grenzen in unterschiedlichen Formen bestimmen die Bewegung in der Peripherie. Ein Student fragte sich beispielsweise wer durch Weidezäune geschützt werden soll, der Mensch vor dem Rind oder nicht doch vielleicht umgekehrt? Das Rind als Rasenmäher in der Landschaft birgt weitere Fragen, nämlich nach Funktion und Funktionalisierung von Landschaft und Natur. Es überlagern sich hier verschiedene Funktionen: die extensive, kostengünstige Bewirtschaftung der weiten Landschaften, die





**Verkehrsinfrastrukturen als Elemente der Enträumlichung** 05



**Diskrepanz zwischen romantischer Naturvorstellung und Realität** 06



**Raumaktivierung durch Raumtaktiken** 07



**Harte, weiche & gefühlte Grenzen** 08



**Freiraumnutzung jenseits von Gentrifizierungsprozessen** 09



**Leere als Potential experimenteller Raumnutzungen?** 10

01-  
04 Studentische Exkursionen an den Rändern der Städte, 2015 Fotos: Lena Flamm, Christine Fuhrman 2014, 2015

05-  
10 Erkundungen der peripheren Landschaft im östlichen Rand Berlins, Fotos: Lena Flamm 2014

Schaffung besonderer Lebensräume für Flora und Fauna, die gleichzeitig Erlebnisqualitäten als Aufenthalts- Erholungs- und Transitraum für den Menschen darstellen, und nicht zuletzt neue Formen von produktiven Landschaften in der Stadt. Die Rinder und Schafe am östlichen Stadtrand Berlins werden gepflegt durch die Agrarbörse Ost, hervorgegangen aus den ehemaligen Landwirtschaftsbetrieben der DDR, die nun das Fleisch der Kälber und Lämmer in der Stadt verkaufen.

Die Leere und Weite ist also auch ein Potentialraum für neue produktive Freiraumnutzungen in der Stadt. Einige Studenten erarbeiteten die These, dass der Stadtrand, vielfach noch frei von kapitalistischen Verwertungslogiken, als neuer Experi-

mentieraum für all jene Bottom-up-Raumproduzenten bieten kann, die in den dichter werdenden Kernstädten unter hohem Druck stehen.

Bei allen Betrachtungen stehen also die Wahrnehmung und damit auch die Gestalt und die Funktion im Sinne von Nutzung im Vordergrund, basierend auf dem Bewusstsein, dass Raum erst durch die Aktivität des Menschen, und nicht allein durch die bauliche Form konstituiert wird. Die verschiedenen Lehrformate zu den Stadträndern bewegten sich stets in diesem Zusammendenken von landschaftsstrukturellen Raumentwicklungen und raumaktivierenden Nutzungsmöglichkeiten. «

# Projekt Zwischenräume

## Entwurfsprojekt für den Umgang mit inneren und äußeren Landschaften am Beispiel der Stadt Cottbus

Dr. Christine Fuhrmann

*Jeden Tag gehe ich mit meiner Tasche umher und sammle Gegenstände, die eine Untersuchung wert sind. Ich habe nun schon Hunderte von Proben – vom Zerdrückten bis zum Zerkratzen, vom Verbeulten bis zum Zerplatzen, vom Zerriebenen bis zum verfaulten.*

*Was tun Sie mit diesen Dingen?*

*Ich gebe ihnen Namen*

*Namen?*

*Ich erfinde neue Wörter, die den Dingen entsprechen.*

*Ich verstehe. Aber wie treffen Sie die Entscheidungen?*

*Woher wissen Sie, ob Sie das richtige gefunden haben?*

Paul Auster, Stadt aus Glas 1985

Zu Beginn des Entwurfsprojektes Zwischenräume stand das Fragen nach den Begrifflichkeiten im Raum. Welche Namen beschreiben die inneren und äußeren Ränder? Denn schon lange sind die Grenzen zwischen Stadt und Land nicht mehr so deutlich, wie man es aus der mittelalterlichen Stadt mit der Stadtmauer als klar definierter Membran zwischen Stadt und Land kennt. Mit der Findung von Begriffen und Assoziationen begann der Gestaltungsprozess des Projektes, denn die Art, wie über diese Räume gesprochen wird, ist selbst schon Teil der Gestaltung.

### Zielsetzung und Prämissen

Für die Ränder der Städte mangelt es bisher noch an einer spezifischen städtebaulich-landschaftsplanerischen Terminologie, auf die für die Entwicklung von Gestaltungsstra-

tegien zurückgegriffen werden kann. Das Projekt besaß deshalb eine zweifache Zielsetzung; zum Einen die begriffliche Fassung und Systematisierung peripherer städtebaulicher und landschaftsplanerischer Eigenschaften und zum Anderen die Entwicklung von übertragbaren Gestaltungsstrategien, mit denen die städtebaulichen und freiraumplanerischen Defizite an den Rändern behoben werden können. Die Ränder stellen einen eigenen Raumtypus dar, für den eine eigene Terminologie und eine eigene Form der städtebaulichen Qualifizierung gefunden werden muss.

Für eine städtebauliche Qualifizierung der Ränder bedarf es nicht der individuellen Einzellösung, sondern der Suche nach übergeordneten, übertragbaren Gestaltungsstrategien. Eine städtebauliche Qualifizierung kann nicht den Anspruch



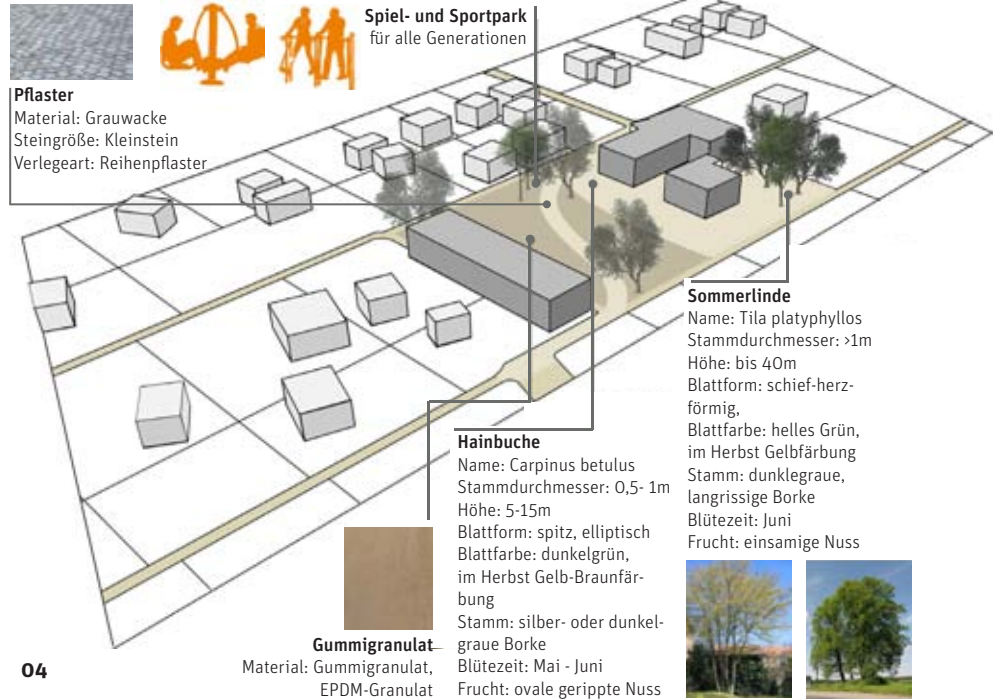




02



03



04

- 01 Collage Schaffung und Verknüpfung von aneinzbaren Mikrolandschaften, Grafik: Erik Grunewald, Lisa Kasper, Andreas Lang, Agnes Schindler 2015
- 02 Aktiver Rand Spreestrand, Grafik: Anna Jauch, Sebastian Frey, Maria Götschel 2015

- 03 Reaktivierung eines Schwimmbades als Nutzungsanker am Rand, Grafik: Sebastian Bunge, Stefan Giesel, Jan Minack, 2015
- 04 Ein Kleingartenpark am Rand von Cottbus ergänzt private Freiraumnutzung, Grafik: Erik Grunewald, Lisa Kasper, Andreas Lang, Agnes Schindler 2015

auf eine umfassende, flächenhafte Veränderung der Ränder besitzen. Es gilt durch punktuelle Interventionen zur Schaffung von Lebensqualitäten beizutragen.

### Methoden der Gestaltung

Das Anliegen, mit dem Projekt in die Breite zu gehen, führte dazu, dass nicht nur Morphologie und Typologie der Ränder und Zwischenräume sowie visuelle Aspekte der Wahrnehmung untersucht wurden, sondern darüber hinaus der Mensch als gesellschaftlicher Akteur und der Landschaftsraum Teil des Selbstbeschreibungsprozesses wurden. Aus der Feststellung der mangelnden Bildhaftigkeit der Ränder ließ sich die Entwicklung von Identifikation als ein Ziel einer städtebaulichen und freiraumplanerischen Qualifizierung ableiten. Für Gestaltung ist die Wechselwirkung zwischen dem menschlichen Handeln und der gebauten Umwelt relevant.

### Gestaltende Vernetzung

Als weitere Gründe für einen Gestaltungsbedarf der Ränder wurden in der Analyse die räumliche Isolation und das fehlende Zusammenwirken bestehender Eigenschaften genannt. Während die Schaffung von Identifikationsorten zu einer Bildhaftigkeit der Ränder beitragen kann, stellt sich bei dieser Problemstellung die Herausforderung von einer ganz anderen Seite. Hier geht es nicht darum, durch Gestaltung neue, stadträumliche Eigenschaften oder prägende Orte zu schaffen, sondern bereits bestehende Qualitäten aus ihrer Isolation zu befreien und allgemein zugänglich zu machen. Vorhandene Potentiale gilt es zu bewahren und miteinander zu verknüpfen, so dass sie sich ergänzen können und Synergien erzeugen. Dazu gehört alles was geteilt werden kann: Schulen, Bibliotheken, Schwimmbäder, Kirchen und auch die Kleingartenanlagen an den Rändern unserer Städte. «

# Sommerakademie Am Rand der Stadt

## Strategien für die Inwersetzung von inneren und äußeren Landschaften in Cottbus

V.-Prof. Dr. Carlo W. Becker, Lena Flamm

**I**m Rahmen eines 4-tägigen Workshops mit Studierenden und Lehrenden von vier Universitäten wurden Konzepte zur zukünftigen Nutzung der inneren und äußeren Ränder der Stadt Cottbus entwickelt. In Cottbus als schrumpfender Stadt, die mit anhaltenden Bevölkerungsverlusten konfrontiert ist, sind landschaftsbasierte und prozessuale Konzeptansätze gefragt, die auch noch drastischere Bevölkerungsprognosen in einem flexiblen Gerüst händeln können.

### Stadt oder Landschaft?

Es handelt sich um Räume, die weder Stadt noch Landschaft sind, all jene mehr oder weniger urbanen Außenräume, welche oft durch das Fehlen kommunaler Planungsaufmerksamkeit ein räumlich kaum greifbares Konglomerat von ausgelagerten Stadtfunktionen wie Energieinfrastrukturen, Gewerbe- und Logistikeinheiten sowie Wohnmonostrukturen in einer perforierten Verwachsung mit der angrenzenden Landschaft bilden.

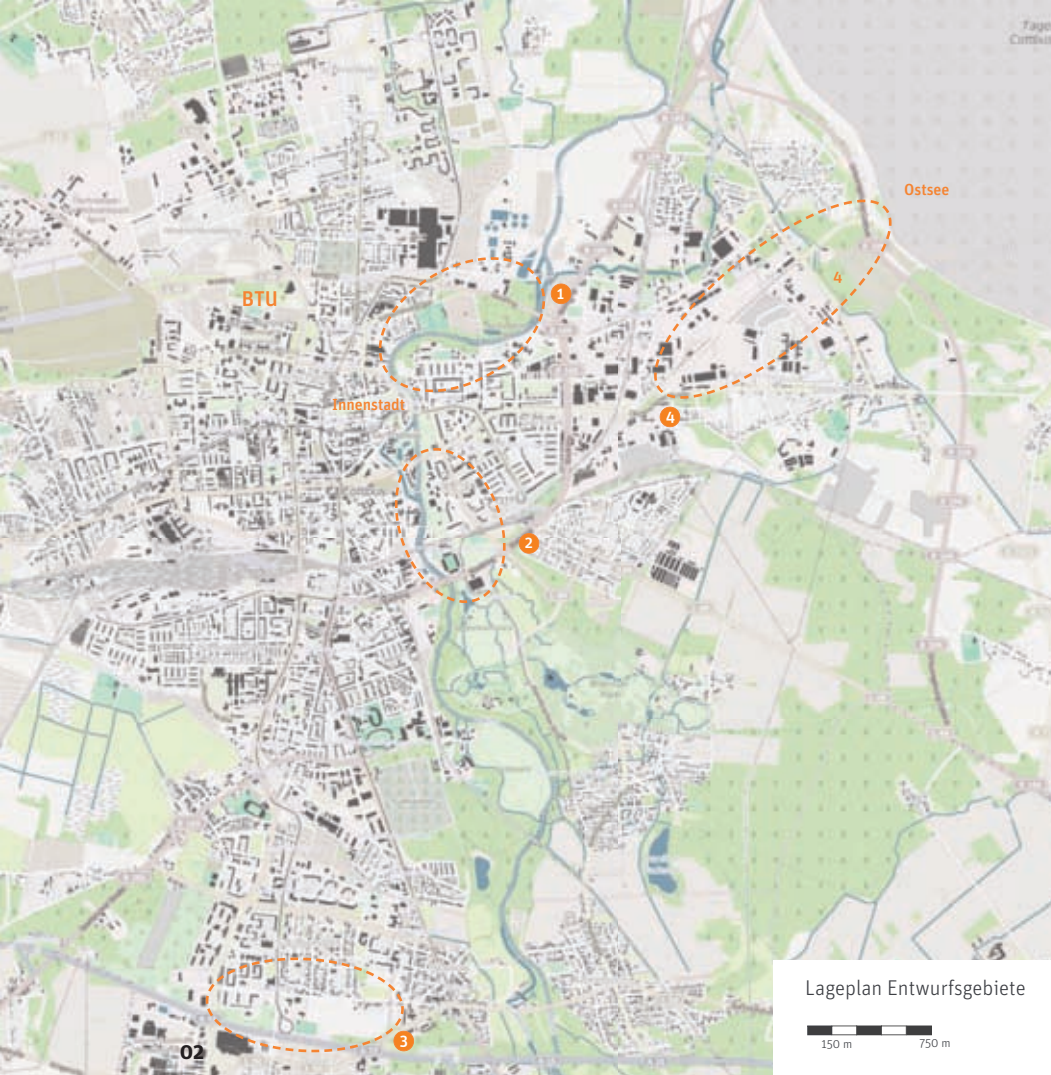
### Innen oder Außen?

Das Phänomen des Unbestimmten trifft aber auch auf innere Ränder innerhalb der Städte zu. Solche inneren Ränder sind beispielsweise die Landschaften entlang der Flüsse (die Spree in Cottbus) oder die großmaßstäblichen, durch Rückbau entstandenen Freiräume (Cottbus-Sachsendorf).

Folgenden Fragestellungen wurden in dem strategischen Entwurfsworkshop gestellt:

- Welche tragfähigen Nutzungsideen, welche Gestaltungsleitbilder sind bisher entwickelt worden?
- Wie kann die Raumproduktion entlang der inneren und äußeren Ränder erfolgen, wenn die Mittel der öffentlichen Hand begrenzt sind und bauliche Nachfrage nicht besteht?
- Wer sind die Akteure, welche Prozesse sind geeignet?
- Lassen sich übertragbare Prinzipien für die Gestaltung





Sommerakademie 27.05.15-30.05.15  
Teilnehmende Universitäten

**BTU Cottbus - Senftenberg**  
V.-Prof. Carlo W. Becker, Lena Flamm  
Lehrstuhl Landschaftsplanung und  
Freiraumgestaltung  
Prof. Heinz Nagler  
Lehrstuhl Städtebau und Entwerfen

**TU München**  
Prof. Sören Schöbel-Rutschmann  
Lehrstuhl Landschaftsarchitektur  
regionaler Freiräume

**TU Berlin**  
Prof. Undine Giseke  
Fachgebiet Landschaftsarchitektur und  
Freiraumplanung

**RWTH Aachen**  
Dieter Klöppel  
Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur

**01** Nördlicher Rand Cottbus, Luftbild:  
Christian Kasper 2014

**02** Verortung der Projektgebiete  
im Stadtraum Cottbus, Karte: ©  
OpenStreetMap-Mitwirkende

**03** Randspaziergang Sommerakade-  
mie: Branitzer Park Cottbus, Foto:  
Lena Flamm 2015

**04** Randspaziergang Sommerakade-  
mie: Sukzessionslandschaft Gleise,  
Cottbus Sandow, Foto: Lena Flamm  
2015



der Ränder der Städte in Brandenburg ableiten?

- Welche Bedeutung kann die Software der Stadt in Form neuer Raumtaktiken und Aneignungsstrategien spielen?
- Welchen Mehrwert können die urbanen Peripherien für die Stadtgesellschaft schaffen?

### Grüne Infrastrukturen und Stadtinseln

Anhand von vier verschiedenen Stadträndern wurden Konzepte entworfen, die sich mit fortschreitenden Schrump-

fungsprozessen und der zentralen Rolle, welche die Landschaft in diesen Szenarien übernimmt, beschäftigen.

Die Ansätze reichen von dynamischer verinselter Stadtentwicklung in neuen extensiven und experimentellen Stadtlandschaften über Muster der Neuordnung und Erlebbarkeit von Landschaftselementen in der Stadt bis hin zu Themen der Neucodierung redundanter Infrastrukturen in Energielandschaften. «

# Planungsräume



## Urban trifft Natur

### Innere Wasserränder Spreeaue Sandow

Das Planungsgebiet umfasst den südlich der Innenstadt gelegenen Abschnitt entlang der Spreeaue und den umgebenden Stadtraum. Während sich auf der nördlichen Uferseite Sportflächen, Kleingärten und Einfamilienhausgebiete befinden, ist die südliche Uferseite durch das meist viergeschossige Plattenbaugelände Sandow besetzt. Die Nutzungen kennzeichnen sich dadurch, dass sie kaum

in Bezug zu dem angrenzenden landschaftlichen Flussraum stehen. Die Qualitäten, die sich aus der Begegnung von Landschaftsraum und Stadtraum ergeben, werden bisher nicht genutzt. Konzepte zur Öffnung der Stadtbausteine und darunter besonders der Wohnnutzungen zur Spree hin können Lösungen aufzeigen, wie die Bewohner und Nutzer in Zukunft von der besonderen Lage profitieren könnten. «



## Von der Stadt in den großen Park

### Bändigung von Großinfrastrukturen zwischen Stadt und Branitzer Park

Der Raum erstreckt sich entlang der Spree von der Innenstadt im Norden zum Branitzer Park im Süden. Die Bahnlinie und der Stadtring wirken als Barrieren und zerschneiden den landschaftlich geprägten Raum. Sie sind nur schwer passierbar und erzeugen Orientierungslosigkeit. Zugleich wirken verschiedene, an den Raum angrenzende Nutzungen auf das Gebiet, die jeweils unterschiedliche Ansprüche an die Fläche haben: Erholungs- und Aufenthaltsraum, Abstandsraum zu öffentlichen und kulturellen

Einrichtungen, Erschließungsraum. Großinfrastrukturen wie das Stadion der Freundschaft, die Messe Cottbus und verschiedene Großmärkte liegen beziehungslos in dem kaum lesbaren Stadtraum. Auf Grund der Fragmentierung wird der Raum weder als Einheit verstanden, noch wird er seiner Funktion als Bindeglied der im Norden und Süden angrenzenden Grünräume gerecht. Potentiale gehen von der landschaftlichen Qualität des naturnahen Spreeraums aus. «



## Aus Stadt Landschaft machen Perforiertes Plattenbaugebiet Sachsendorf

**M**itte der 1970er Jahre geplant und realisiert, umfasste Sachsendorf ehemals 12.000 Wohneinheiten industrieller Bauweise sowie Einfamilienhäuser und war vorwiegend den Arbeitern des Braunkohlekraftwerks vorbehalten. Bedingt durch die Folgen des strukturellen und demografischen Wandels ist der Stadtteil seit Anfang der 1990er Jahre von starkem Bevölkerungsrückgang betroffen. Modellhafte Projekte wie ein soziokulturelles Zentrum, Modernisierungen der Wohnungen und die Neugestaltung eines neuen Stadtplatzes und einer zentralen Promenade wurden bis

2010 im Kontext von Stadtumbau und der IBA Fürst-Pückler-Land fertiggestellt und präsentiert. Soziale Probleme und hohe Leerstandsquoten nahmen trotz sozialer und wohnungswirtschaftlicher Maßnahmen zu.

Im Zuge des Stadtumbaus der letzten Jahre sind zahlreiche Plattenbauten rückgebaut worden, woraus sich großmaßstäbliche Lücken im Stadtgefüge ergeben. Von den Großwohnsiedlungen bleiben häufig nur die nun redundanten und verwilderten Infrastrukturen. «



## Die Zukunft der Zwischenlandschaft

### Neucodierung von industriell geprägter Stadtstruktur zwischen Stadt und Ostsee

**D**er Raum erstreckt sich von dem Cottbuser Stadtring hin zu dem bis zum Jahre 2025 zu flutenden Tagebau Cottbus-Nord. Das zentral gelegene Gewerbegebiet ist durch eine lose und heterogene Struktur geprägt. Die mittig verlaufende ehemalige Bahnlinie bildet die verwilderte innere Rückseite des Betrachtungsraumes. Durch die Entwicklungsimpulse, die von dem entstehenden Ostsee ausgehen, ist eine grundlegende Umstrukturierung des Plangebiets zu erwarten. Die alte Bahnlinie wird als lineare Verbindung von der Innen-

stadt zum Ostsee von einer Rückseite zu einer Vorderseite einen Bedeutungswandel vollziehen.

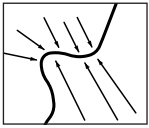
In Anbetracht wirtschaftlicher Ungewissheiten müssen räumliche Lösungen entwickelt werden, welche die Achse als Landschaftsraum und potentiellen Stadtentwicklungsraum betrachten und gleichzeitig so flexibel sind auch die vorhandenen Gewerbe in einen offenen Gestaltungsprozess zu integrieren. «

**01-**  
**12** Eindrücke der Projektgebiete  
Fotos: Lena Flamm 2015  
Karten: Geobasisdaten © GeoBasis-DE/LGB 2016, GB-W 03/16

# Cottbus am Wasser

## Innere Wasserränder Spreeaue Sandow

Robert Bothe, Katharina Klein, Alexandra Schipp, Sarah Sojka



Das übergeordnete Leitbild basiert auf dem Slogan *Cottbus am Wasser*, welcher eine Verbindung des Stadtkerns mit dem zukünftigen Cottbuser Ostsee schaffen soll. Vor dem Hintergrund der schrumpfenden Stadt, insbesondere an den äußeren Stadtgebieten, fokussiert die Stadt Cottbus ein Leitbild der kontrahierten Stadt. Ziel ist es hierbei durch einen gezielten Rückbau von Siedlungsrändern eine Stabilisierung bzw. Stärkung des Siedlungskerns zu schaffen. Darüber hinaus soll der besondere Naturraum geschärft und mit gezielten Maßnahmen besser definiert werden.

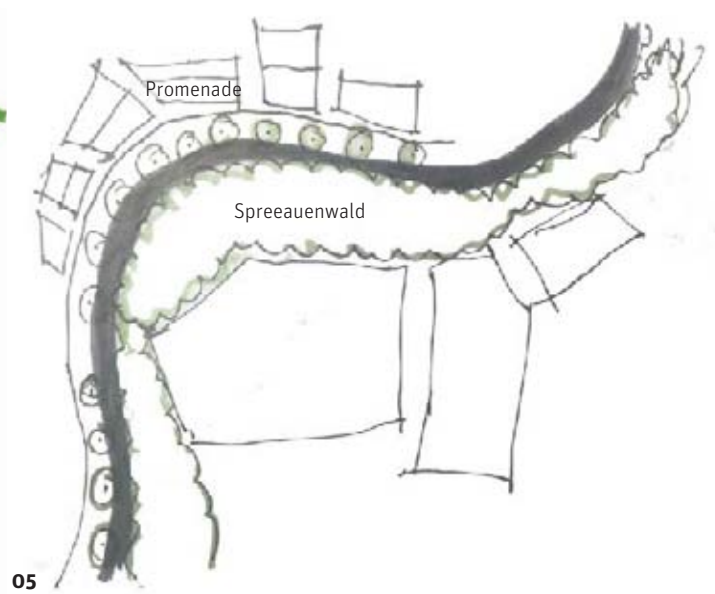
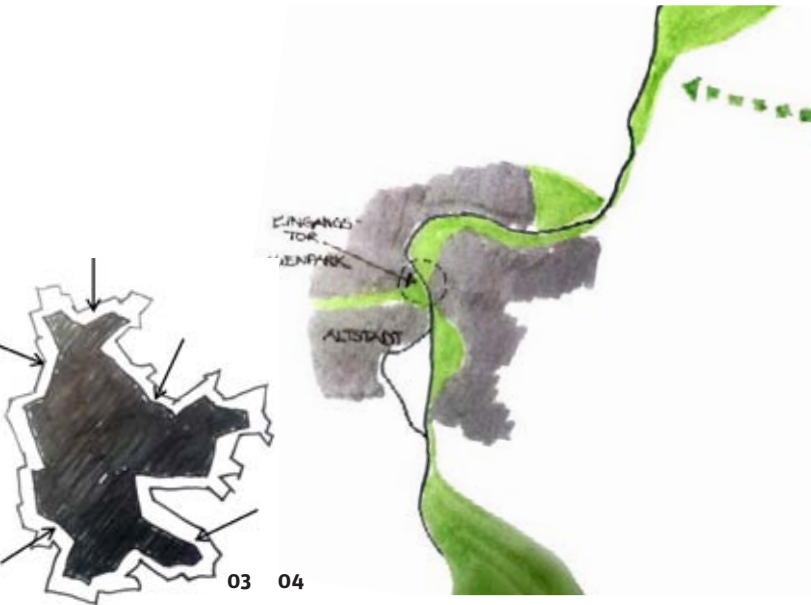
### Verbindungen schaffen zwischen Stadt und Auwald

Das erarbeitete Konzept sieht die Herausbildung zweier konträrer Uferseiten vor. Die städtische Uferkante im Norden und der großflächigem Auenwald im Süden schaffen klare Strukturen und ergänzen den vorhandenen Transitraum zu einem Ort mit Aufenthaltsqualität.

Die halböffentlichen Freizeit- und Sportflächen auf der nördlichen Uferseite weichen Wohnflächen, die gestaffelt bis ans Ufer der Spree herangeführt werden. Eine gepflasterte Uferpromenade unterstreicht den städtisch geprägten Charakter dieser Spreeseite. Demgegenüber steht das süd-



2



- 01 Perspektive Freiraum Spreeaue  
Grafik: Entwurfsverwässer
- 02 Schnitt urbanes und landschaftliches Ufer, Grafik: Entwurfsverwässer
- 03 Szenario kompakt schrumpfende Stadt Grafik: Entwurfsverwässer
- 04 Urbanes Landschaftssystem Spreeaue Cottbus, Grafik: Entwurfsverwässer
- 05 Konzeptplan Vernetzung Spreeaue  
Grafik: Entwurfsverwässer
- 06 Perspektive urbane Spreepromenade Grafik: Entwurfsverwässer

liche Ufer, welches einen besonderen Grünraum formt: den Auwald. Im daran angrenzenden Cottbuser Stadtteil Sandow sind entlang des Auwaldes bauliche Umstrukturierungen im Bereich des ehemaligen Schulgeländes und der Punktbebauung vorgesehen. Hier wäre auch eine Integration der im Norden wegfallenden Sportflächen vorstellbar.

Das Wegekonzept greift die vorhandenen Verbindungen am Nordufer auf und entwickelt sie weiter. Dadurch entstehen kleine Baufelder und ein geordnetes Wegesystem, dass in Aufweitungen entlang der Uferpromenade endet. Die bereits

bestehenden Brücken werden somit gezielt als Bindeglied und Verbindung zwischen Nord- und Südufer genutzt. Im Süden werden Alleen gestaltet, welche die Bewohner in die Aue hineinleiten. Gleichzeitig entsteht so eine Auflockerung der Barriere zwischen Bebauung und öffentlichem Grün. Das Konzept sieht ermöglicht eine Stärkung der Auenlandschaft. Dabei soll die verbindende Lage zwischen Stadtrand und Innenstadt genutzt und weiter definiert werden. Die Raumkanten entlang der Aue werden geschärft sodass die Auenlandschaft besonders auf der südlichen Uferseite geschützt wird. «

# grenzen.nutzen

## Bändigung von Großinfrastrukturen zwischen Stadt und Branitzer Park

Simon Ebertz, Maria Gröschel, Veronika Hartl, Tatiana Wist



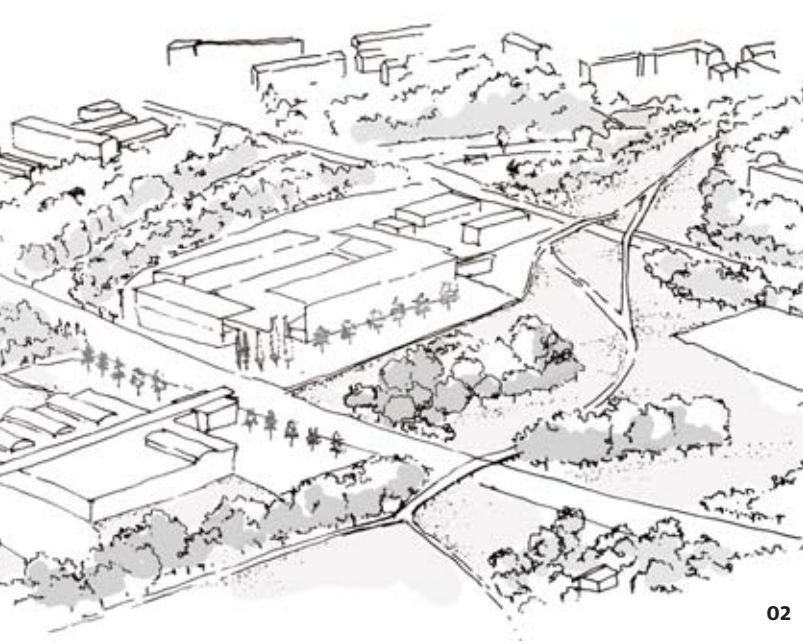
An das Plangebiet grenzen unterschiedliche Räume mit unterschiedlichen Ansprüchen an den Raum: Aufenthaltsraum, Abstandsraum, Erschließungsraum, Querungsraum, Vorplatz von Großarchitekturen. Einzelne Elemente wie das Planetarium, das BUGA-Gelände und der Branitzer Park benötigen größere Aufmerksamkeit, die Raumnutzer brauchen bessere Orientierung und Nutzbarkeit. Eine Neuordnung des schwer lesbaren Raumes kann Qualitäten und Sichtbezüge freilegen und die Funktion als Bindeglied zwischen Innenstadt und Branitzer Park wiederbeleben.

### Teilräume verknüpfen, Freiräume qualifizieren

Um Konflikte von Fragmentierung und Orientierungslosigkeit zu lösen, müssen bestehende Verbindungen gestärkt und neue Verbindungen geschaffen werden. Nur so können einzelne Teilräume miteinander verknüpft und ein Bezug zu den angrenzenden Quartieren geschaffen werden. Zugleich können so die Barrieren von Bahn und Stadtring überbrückt und der Zerschneidung des Raumes entgegengewirkt werden. Die angrenzenden Nutzer werden zu Akteuren im Raum, die für die ihnen angrenzenden Räume Verantwortung übernehmen. So ist es möglich, den Raum von den Rändern aus







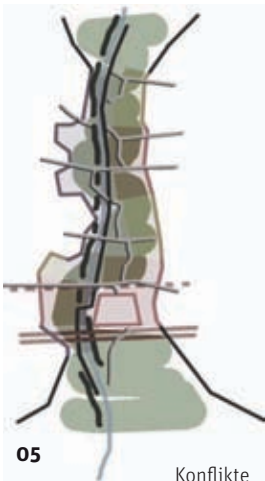
02



03



04



05

Konflikte



Verbindungen



Konzept

01 Erlebarkeit der Spreeaue zwischen Fluss und Industrierelikten  
Grafik: Entwurfsverwässer

02 Vogelperspektive vom Branitzer Park zur Stadt schauend  
Grafik: Entwurfsverwässer

03 Freistellung und Inszenierung von Großarchitekturen  
Grafik: Entwurfsverwässer

04 Konzept - Verbindung Stadt mit Branitzer Park  
Grafik: Entwurfsverwässer, Kartengrundlage: Geobasisdaten © GeoBasis-DE/LGB 2016, GB-W 03/16

05 Analyse- und Konzeptskizzen  
Grafik: Entwurfsverwässer

zu stärken sowie die Freiflächen für wohnungsnahen Nutzungen zu qualifizieren und weiterhin zu sichern.

### Kreuzende Raumachsen machen den Raum erlebbar

Die Erschließung und Verbindung des Raumes erfolgt über zwei Wegenetze. Ein linearer Wegeverlauf entlang der Spree ermöglicht eine schnelle Durchquerung mit atmosphärischen Qualitäten und eine Verbindung der Grünräume im Norden und Süden der Stadt. Der Auwald entlang der Spree

wird zugänglich und erlebbar, angrenzende Industrierelikte erzeugen einen starken Kontrast zur urwaldähnlichen Vegetation der Aue. Die Großarchitekturen werden freigelegt und inszeniert.

Die Verbindung der angrenzenden Quartiere und die Vernetzung der Großstrukturen erfolgt über ost-westliche Wegeführungen. Besonders im Bereich des Stadions und des Branitzer Parks wird das Wegenetz durch großzügige lineare Verbindungsarchitekturen ergänzt. «

# Kulturfarm Cottbus

Neuinterpretation einer Ornamental Farm im Süden von Cottbus

Conny Fiebig, Sarah Herrmann, Monique Kirmse, Vicky Tettling



Ausgehend von anhaltenden Schrumpfungprozessen basiert das Konzept auf der Annahme, dass sich das Entwurfsgebiet im Jahr 2065 außerhalb der Stadt befinden wird. Neben der Stadt Cottbus schrumpfen auch umliegende Dorfstrukturen und kehren baulich-räumlich in ihre historischen Kerne zurück. Es stellt sich die Frage nach der Funktion und Nutzung des frei gewordenen Raumes zwischen den Siedlungskernen. Der Raum wird perspektivisch als landwirtschaftlich genutzter Kulturraum gedacht.

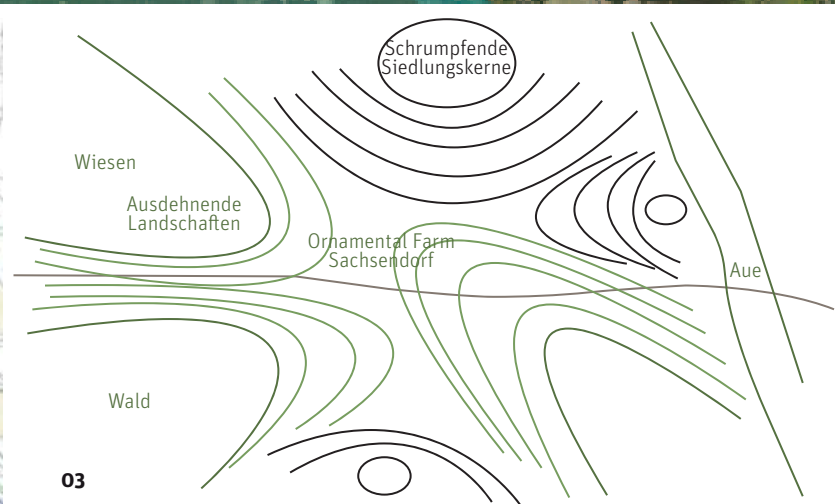
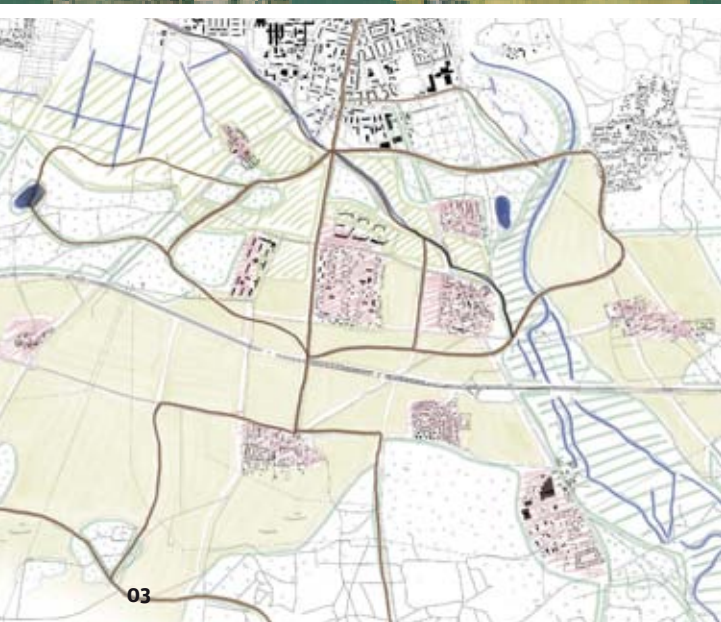
## Umnutzung von Stadtraum in landwirtschaftlichen Kulturraum

Durch Erweiterung der Landschaftsstrukturen wird eine Verbindung der großräumigen Grünräume bezweckt: die

Kulturfarm Cottbus als Bindeglied zwischen Spreewald und Spreeaue.

Die infrastrukturelle Versorgung der verinselten Siedlungsstrukturen muss neu gedacht werden. Energetisch werden diese von der ursprünglichen Versorgungszentrale, der Kernstadt Cottbus, abgekoppelt. Sie bilden ein energieautarkes System, mit Biogas- und Windkraftanlage sowie einer dezentralen Abwasserentsorgung. Die Siedlungen und die umgebende landwirtschaftliche Nutzfläche als ein symbiotisches, sich selbsttragendes System: Energiepflanzen wie Mais, Raps, Sonnenblumen und Pappeln werden in Kurzumtriebsplantagen angebaut und als direkter Energielieferant genutzt. Überdimensionierte Verkehrsinfrastrukturen werden als Wirtschaftswege und Radwege umfunktioniert.





- 01** Kulturfarm Cottbus: autarke Siedlungseinheiten eingebunden in Ornamente produktiver Landschaften Grafik: Entwurfsverfasser
- 02** Sachsenhof als Verbindungsglied regionaler Landschaftsräume Grafik: Entwurfsverfasser, Kartengrundlage: Geobasisdaten © GeoBasis-DE/LGB 2016, GB-W 03/16
- 03** Das ornamentale Prinzip angewendet in den lokalen Wegenetzen Grafik: Entwurfsverfasser
- 04** Schrumpfende Siedlungsverinselungen bedingen das Ausdehnen und Zusammenwachsen der Landschaft, Grafik: Entwurfsverfasser

### Gestaltungsprinzip der Ornamental Farm

Die Gestaltung beruht auf der Neuinterpretation einer Ornamental Farm: ein Gestaltungsprinzip aus dem 18. Jahrhundert, welches (land)wirtschaftliche Nutzung und ästhetische Landschaftsgestaltung vereint. Die Kulturfarm Cottbus fungiert als zukunftsweisendes Energieproduktionssystem, dass durch raumwirksame Gestaltung für den Raumnutzer

erlebbar ist. Rundwege für den nicht-motorisierten Verkehr vernetzen die Siedlungen sowohl untereinander, als auch mit der Stadt Cottbus; die Multifunktionen der Kulturfarm als Erholungs- und Lernraum werden erlebbar. Energetische, ökonomische und gestalterische Aspekte vereinen sich in der produktiven und vernetzenden Kulturfarm Cottbus. «

# Infrakultur

## Alte Infrastrukturen bilden die Identität städtischer Energielandschaften

Ida Frenz, Jonathan Pilz, Anna Scheuer, Jan Sihler



Seit dem Strukturwandel in den 1990er Jahren hat Sachsendorf mit hohen Abwanderungszahlen zu kämpfen. Soziale Probleme und eine hohe Leerstandsquote trotz sozialer und wohnungswirtschaftlicher Maßnahmen und Rückbau sind zu beobachten. Im Plangebiet finden sich heute die Reste der nun redundanten, verwilderten Infrastruktur.

### Wertewechsel – vom Bauland zum Anbauland

Es kann davon ausgegangen werden, dass Sachsendorf mit fortschreitender Abwanderung konfrontiert sein wird. Die Siedlungsgrenze verlagert sich nach Norden in Richtung der

Stadtmitte und die landwirtschaftliche Nutzung rückt im selben Maße vor. Die Nachfrage und der Wert von Bauland sinken gleichsam, gleichzeitig steigt aber die Nachfrage nach Agrarflächen.

### Profilschärfung: Energielandschaft Cottbus gestalterisch und ökonomisch denken

Um negativen Folgen vorzubeugen, wird vorgeschlagen eine Schärfung des Profils der Stadt Cottbus als Energiestadt und ein darauf aufbauendes neues Image zu forcieren. Dabei wird vordergründig auf erneuerbare Energien und nachwachsende Rohstoffe sowie Synergien in Gewerbe, Forschung und Entwicklung gesetzt. Dieses entsteht beispielsweise durch





02



03



04

- 01 Alte Infrastruktur als Gerüst der neuen Energielandschaft, Grafik: Entwurfsverfasser
- 02 Entwurf Infrakulturlandschaft Sachsendorf, Grafik: Entwurfsverfasser, Kartengrundlage: Geobasisdaten © GeoBasis-DE/LGB 2016, GB-W 03/16
- 03 Verbindung von Erholung, Energielandschaft und Forschung, Grafik: Entwurfsverfasser
- 04 Umcodierung der redundanten Infrastruktur, Grafik: Entwurfsverfasser, Kartengrundlage: Geobasisdaten © GeoBasis-DE/LGB 2016, GB-W 03/16

die Ansiedlung energieaffinen Gewerbes oder einen Forschungsschwerpunkt der BTU Cottbus in Sachsendorf.

### Alte Verkehrsinfrastruktur als DNA neuer Energielandschaften

Die vorhandenen Grünraumstrukturen sowie die Potentiale der umliegenden Landschaften werden in einer Energielandschaft

Sachsendorf entwickelt. So entsteht ein Energiestandort sowohl in als auch mit der Landschaft. Bei der Gestaltung werden sowohl die historischen als auch die durch die Großwohnsiedlungen entstandenen Wegenetze als ordnende Grundstruktur und DNA des Raumes umcodiert und als gestaltgebendes Element der Energielandschaft weiterentwickelt. «

# Stadtschollen

## Neucodierung von industriell geprägter Stadtstruktur zwischen Stadt und Ostsee

Benjamn Brunnow, Lia Polcyk, Johanna Schlack, Christopher Walter



Die mittig verlaufende ehemalige Bahnlinie bildet die verwilderte innere Rückseite des Betrachtungsraumes. Durch die Entwicklungsimpulse, die von dem entstehenden Ostsee als größtes künstliches Gewässer der Lausitz ausgehen, ist eine grundlegende Umstrukturierung des Bereiches zwischen Innenstadt und Ostsee zu erwarten. Die alte Bahnlinie wird als lineare Verbindung von der Innenstadt zum Ostsee von einer Rückseite zu einer Vorderseite einen Bedeutungswandel vollziehen. In Anbetracht wirtschaftlicher Ungewissheiten müssen räumliche Lösungen entwickelt werden, welche die Achse als Landschaftsraum und potentiellen Raum der weiteren Stadtentwicklung betrachten und gleichzeitig so flexibel sind die vorhandenen Gewerbe in offenen Gestaltungsprozessen zu integrieren.

Der Entwurf hat zum Ziel, eine lebendige Verbindung zwischen Innenstadt und dem zukünftigen Ostsee herzustellen. Die Verbindungsachse entlang der ehemaligen Bahntrasse dient als landschaftlicher Struktur- und Impulsgeber für den stark fragmentierten, größtenteils gewerblich genutzten Raum.

### Freiraum als Grundgerüst dynamischer Nutzungsschollen

In Anlehnung an die gewerbliche Schollenstruktur sollen zukünftige Nutzungen dieser Logik folgen. Durch den Archipelgedanken wird das Quartier in die Lage versetzt, flexibel auf Wachstums- und Schrumpfungsprozesse reagieren zu können; durch wachsende oder schrumpfende Nutzungsschollen entstehen dynamische Raumgefüge. Die Begabungen des Raumes können sich entfalten. Nachgefragte Nutzungen





01 Gewerbe      02 Straße      03 Urbane Wildnis      04 Drainsineweg      Fuß- und Fahrradweg      Wohnen

- 01 Die Freiraumachse mit landschaftlichen Bereich und Bebauungsachse, Grafik: Entwurfsverfasser
- 02 Prozessuale Strategiebausteine der Inwertsetzung und Zwischenutzungsvorschläge, Grafik: Entwurfsverfasser
- 03 Aufsicht Freiraumachse mit den unterschiedlich genutzten Bereichen, Grafik: Entwurfsverfasser
- 04 Schnitt der Freiraumachse: Wiche und Harte Kante, Grafik: Entwurfsverfasser

beanspruchen Raum, schrumpfende Nutzungen geben Raum frei. Die Grundlage bildet die Landschaft, in der die Archipele eingebettet sind. Dazu dienen multifunktionale Freiraumstrukturen in den Zwischenbereichen, die verschiedenen Nutzeransprüchen gerecht werden und Raum zur Aneignung lassen. Neue Sichtbezüge stärken die Verbindung des nördlichen und südlichen Bereiches der Freiraumachse.

### Urbane Wildnis und kultiviertes Grün

Im nördlichen Teil der Bahntrasse wird die vorhandene Sukzessionsfläche aufgegriffen und erhalten. Die freie Entfaltung von Flora und Fauna steht dabei im Vordergrund. Südlich der Bahntrasse ist ein kultiviertes Grün als Gegenpol zur

*Urbanen Wildnis* vorgesehen, welches sich an die Bebauung anpasst und ein Spannungsfeld zwischen den kontrastierenden Freiräumen aufzieht. Die Verknüpfung in Ost-, Westrichtung und die Profilierung des neuen Freiraumes wird durch punktuelle Aufweitungen auf der Südseite gestärkt.

Kleinarchitekturen, Kunstprojekte und temporäre Nutzungen übernehmen als Impulsgeber des weiten Raumes eine wichtige Rolle. Alte Industriehallen werden zu Skater- oder Kletterhallen, das Freiraumgerüst kann produktiv-extensive Nutzungen wie Kurzumtriebsplantagen oder Weideflächen aufnehmen. «

# Autoren



**V.-Prof. Dr. Carlo W. Becker**

Studium der Landschaftsplanung und Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin, Promotion zur *Eigenart der Kulturlandschaft*, 1987 Gründung des Büros bgmr Landschaftsarchitekten (Berlin/Leipzig), seit 2011 Vertretungsprofessur an der BTU, Fachgebiet Landschaftsplanung und Freiraumgestaltung. Arbeitsschwerpunkte: Mehrdimensionale Entwicklung von Städten und Regionen durch geschickte Überlagerung von Nutzungen, Interessen und Gestaltung.



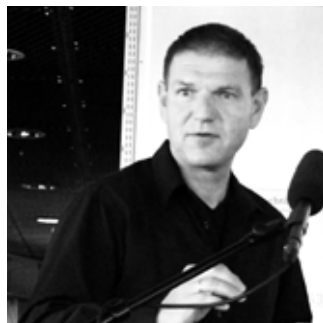
**Lena Flamm**

Studium der Landschaftsarchitektur an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Urban Design Studium an der TU Berlin, Mitarbeit in Landschaftsarchitekturbüros u. A. gruppe F und Pia von Zadow Landschaftsarchitekten, Projektassistenz Tempelhof Projekt GmbH, seit 2014 Akademische Mitarbeiterin am Lehrstuhl Landschaftsplanung und Freiraumgestaltung an der BTU. Arbeitsschwerpunkte: Produktive Verdichtung & Urbane Metabolismen in der Postwachstumsstadt.



**Dr. Christine Fuhrmann**

Studium der Landschaftsarchitektur, Denkmalpflege und Kunstgeschichte, 2015 Promotion an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, seit 2008 Akademische Mitarbeiterin am Lehrstuhl Landschaftsplanung und Freiraumgestaltung an der BTU. Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Kulturlandschaftsentwicklung, öffentlicher Raum, Freiraumentwicklung in Metropolen, Baukultur und (Garten)Denkmalpflege im zeitgenössischen Kontext.



**Frank Hein**

Studium der Stadt- und Gebietsplanung an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar, 1987 – 1990 Mitarbeiter im Büro für Stadtplanung der Stadt Eberswalde, 1990 – 1994 stellvertretender Amtsleiter im Stadtplanungsamt der Stadt Schwedt/ Oder, seit 1994 verantwortlicher Amtsleiter/Fachbereichsleiter für Stadtplanung/Stadtentwicklung.



**Dr. Andreas Heinrich**

Studium der Pflanzenproduktion an der HU Berlin, wissenschaftlicher Assistent Lehrstuhl Ausländische Landwirtschaft HU Berlin, 1986 Promotion als Dr. agr., 1995-2001 Bauamtsleiter des Amtes Prenzlau-Land, 2001-2010 Amtsleiter für Stadt- und Ortsteilentwicklung der Stadt Prenzlau, seit 2010 2. Beigeordneter und stellvertretender Bürgermeister der Stadt Prenzlau, verantwortlich für Stadtentwicklung, Bauen, Ordnungsamt, Förderangelegenheiten.





### Prof. Dr. Michael Koch

Professor für Städtebau und Quartierplanung an der HCU Hamburg, 1999–2004 Lehre an der Bergischen Universität Wuppertal, Teilhaberschaft an dem Büro yellow z urbanism architecture (Wohnungsbau- und Infrastrukturprojekte, Bauleit- und Stadtteilplanungen, Leitbilder). Forschungsschwerpunkte: Untersuchungen zur Stadtmorphologie, Probleme urbanisierter Territorien außerhalb der Kernstädte, nachhaltiger Umbau vorhandener Stadtstrukturen.



### Silke Leuschner

Studium an der Ingenieurhochschule für Bauwesen in Cottbus 1982-1987, Diplomingenieurin für Bauwesen, 1987 - 1990 Produktentwicklung im Wohnungsbaukombinat Rostock, seit 1991 in der Stadtverwaltung Eberswalde im Baudezernat als Planungsingenieurin und Projektsteuerin, seit 2005 Leiterin des Fachbereiches Stadtentwicklung (Bauleitplanung, Stadtentwicklungskonzepte, Verkehrsplanung, Städtebauförderung, Energie- und Klimaschutz etc.).



### Prof. Dr. Sören Schöbel-Rutschmann

Studium der Landschaftsplanung an der TU Berlin, 1995 Diplom, Freiberufliche Tätigkeit als Landschaftsarchitekt in der Struktur-, Objekt- und Regionalplanung in Berlin - Brandenburg, 1998 bis 2003 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin, Promotion über *Qualität und Quantität*, seit 2005 Professor für Landschaftsarchitektur regionaler Freiräume an der TU München. Forschungsschwerpunkte: Freiraumstrukturen, Urbane Landschaften, Neue Energielandschaften.



### Prof. Elizabeth Sikiaridi

Geboren in London und aufgewachsen in Athen, Studium an der École d' Architecture de Belleville-Paris und an der TU Darmstadt (Diplom mit Auszeichnung), Arbeit bei Behnisch & Partner, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Berlin, seit 1997 Professorin für Entwerfen im Fachbereich Landschaftsarchitektur an der Universität Duisburg-Essen und an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe. Gründerin von Hybrid Space Lab.



### Hans-Joachim Stricker

Studium der Geografie in Kiel und der Stadt- und Regionalplanung in Berlin, 1989 Diplom, seit 1990 Mitarbeit in der Forschungsgruppe Stadt + Dorf Berlin, seit 1995 Referent für Städtebauförderung im Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr Brandenburg, seit 2009 stellvertretender Leiter des Referats Bautechnik, Energie, Bau- und Stadtkultur im Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung Brandenburg.



### Pia von Zadow

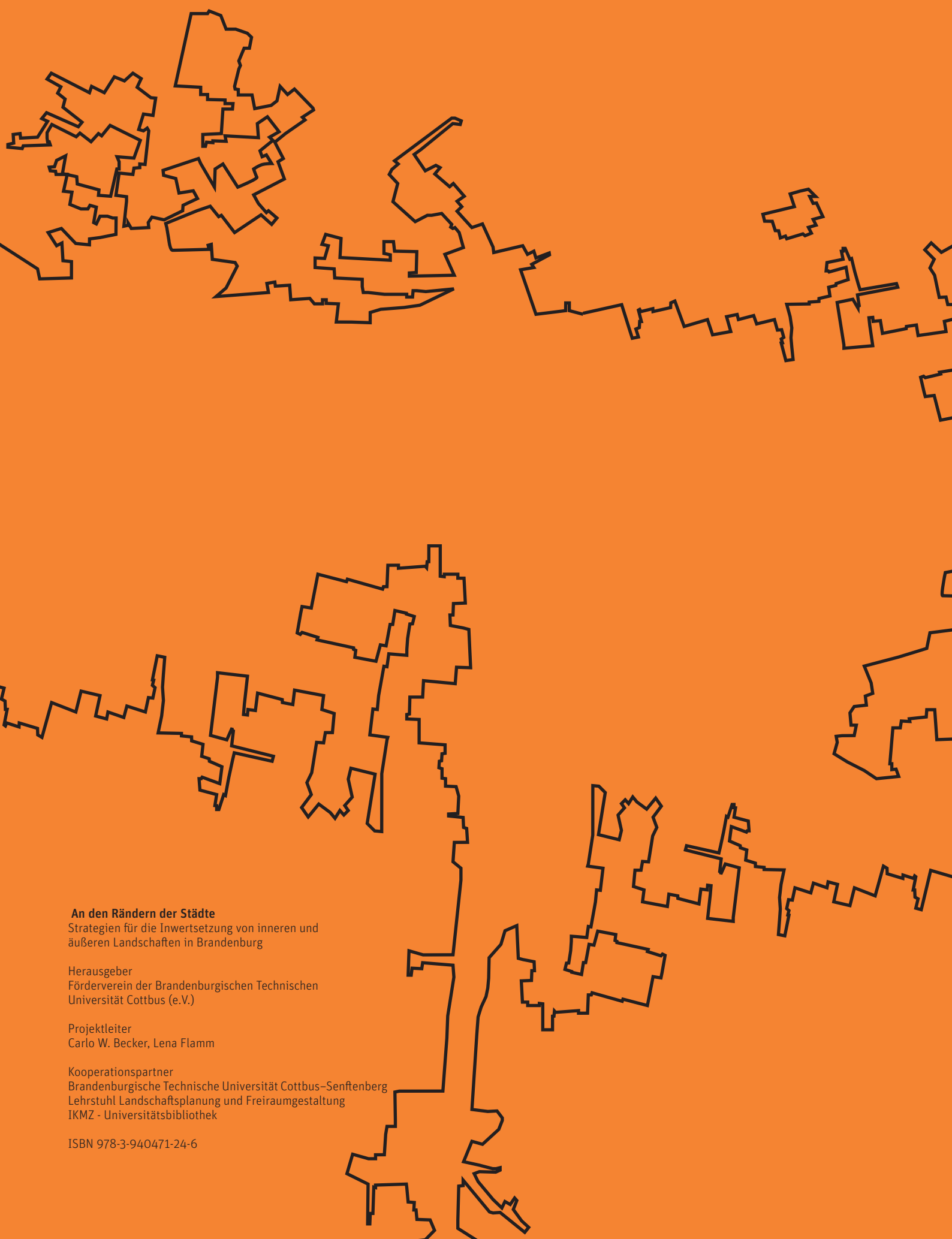
Dipl.-Ing Landschaftsarchitektin, seit 1990 freischaffend mit Büros in Berlin, München und Potsdam, tätig in den Bereichen Städtebau, Freianlagen- und Verkehrsplanung sowie der behutsamen Stadterneuerung. Objektplanungen und Realisierungen im öffentlichen Raum, im Wohnumfeld und in gewerblich genutzten Immobilien, vielfach verbunden mit Partizipationsverfahren.

01-  
11 Portraitaufnahmen des Symposiums *An den Rändern der Städte*, Fotos: Christine Fuhrmann, Thomas Knorr-Siedow 2015

## **Danksagung**

Für die fruchtbare Zusammenarbeit möchten wir uns bei allen Beteiligten bedanken. Besonderer Dank gilt Herrn Rohde des Fördervereins der BTU, der durch die kooperative Zusammenarbeit wesentlich zum Gelingen des Projektes beigetragen hat.





## **An den Rändern der Städte**

Strategien für die Inwertsetzung von inneren und  
äußeren Landschaften in Brandenburg

Herausgeber  
Förderverein der Brandenburgischen Technischen  
Universität Cottbus (e.V.)

Projektleiter  
Carlo W. Becker, Lena Flamm

Kooperationspartner  
Brandenburgische Technische Universität Cottbus–Senftenberg  
Lehrstuhl Landschaftsplanung und Freiraumgestaltung  
IKMZ - Universitätsbibliothek

ISBN 978-3-940471-24-6